Leitsterne
auf der
Bahn des Heils
von
J. P. Silbert.

Neunter Band
oder
andächtige Betrachtungen
über das
Leben unsers göttlichen Herrn
und
Heilandes Jesu Christi.

Zweyter Band.

Augsburg, 1832.
Bureau der Bibliothek der wohlfeilsten katholischen Gebet=, Andachts= und Erbauungs=Bücher des Auslandes in Augsburg, Lit. C. Nro. 333.

Andächtige Betrachtungen
über das
Leben unsers göttlichen Herrn
und
Heilandes Jesu Christi.

Uebersetzt
aus den Werken des ehrwürdigen Vaters
Ludwig von Granada,
aus dem Prediger-Orden.

Von

J. P. Silbert.

Zweyter Band.

Augsburg, 1832.
Bureau der Bibliothek der wohlfeilsten katholischen Gebet-, Andachts- und Erbauungs-Bücher des Auslandes in Augsburg, Lit. C. Nro. 333.

Zweites Buch.

Von dem öffentlichen Leben Jesu.

Erstes Capitel.

Von der Taufe Jesu im Flusse Jordan.

Als nun die Zeit herangenahet war, wo Du, o Herr, beschlossen hattest, die Hände an erhabene und schwere Dinge zu legen: „da frohlocktest Du, gleich einem Riesen, zu laufen den Weg“ unserer Armuth und Sterblichkeit! Von Galiläa gingst Du aus nach Judäa, zu dem Flusse Jordan, daselbst den Grundbau unseres Heiles zu legen. Daß Du aber vor allen Dingen die Vortrefflichkeit der Demuth lehrtest, sandtest Du, wie allen deinen Werken, also auch hier ein wunderbares Beyspiel dieser heiligen Tugend voraus. Du nämlich, das reinste und unschuldigste Lamm, kamst zu deinem Knechte Johannes; und zwar gerade zur Zeit, als er Zöllner und Sünder taufte: und stelltest Dich mitten unter sie und flehtest ihn demüthig um die Taufe an.

Erwägen wir hier, wie arm, wie allein und ohne den geringsten Diener, der Heiland nach einer so langen Reise an den Jordan kam. Denn noch hatte Er keine Jünger; auch war Er noch keinem Menschen bekannt geworden. Allein also wandelte

Er mit bloßen Füßen und entblößtem Haupte. O König des Himmels, wohin wandelst Du? Wo ist dein Gefolge, wo die Großen, die Fürsten und Herrn deines Hofes? Wo deine Rosse und Prachtwagen, deine Reiter und deine Heerschaaren? Wo die Leibwache, die Dich umgibt und vor Feinden beschützt? Wo deine zahlreiche Dienerschaft, wo die Pracht und all die armen Herrlichkeiten, die den Söhnen dieser Erde so entbehrlich sind? Sind nicht Himmel und Erde voll deiner Glorie? Warum also gehst Du so allein und so unrühmlich einher? Dienen Dir nicht tausend und abermahl tausend Schaaren heiliger Engel in den himmlischen Höhen? Warum also kommst Du so ohne alles Ansehen, arm und gleichsam verächtlich zu deinem Freunde und Verwandten? — Ach, nicht in deinem Reiche warst Du damahls; in der Verbannung warst Du; denn dein Reich war nicht von dieser Welt, deine königliche Gestalt hattest Du in die Gestalt eines Knechtes gehüllt, und Du flohst, so oft sie Dich zu einem irdischen Könige machen wollten!

Als nun Jesus an den Jordan kam, fand Er daselbst den Johannes, der die Sünder, Zöllner und Pharisäer taufte, die schaarenweise zu ihm hinausgegangen waren, seine Predigten anzuhören; und Er stellte sich mitten unter sie, und wartete, bis die Reihe an Ihn käme, getauft zu werden! — Wer sollte, wenn er dieß bey sich erwägt, sich nicht tief im Staube erniedrigen? Wer ist noch so vermessen, sich selbst zu rechtfertigen, und Andern sich vorzuziehen; da die Gerechtigkeit selbst unter die Sünder der Erde sich zählen läßt? Wie tief stieg hier die Demuth des Herrn! Kurz zuvor war Er noch

seinen Aeltern untergeben! hie untergibt Er sich sogar dem Diener; dort lebte Er verborgen und in niedrigem Stande; hier will Er sogar ein Sünder scheinen! Denn „Johannes predigte den Sündern die Buße und taufte sie;" Jesus aber stand mitten unter ihnen und wollte mit ihnen sich taufen lassen. „Unter den Schaaren des gemeinen Volkes kam der Herr zur Taufe Johannes, spricht der heilige Bernhardus; Er kam, als gehörte Er mit zum Volke, der doch allein ohne Sünde war! Wer hätte Ihn damahls für den Sohn Gottes, für den Herrn der ewigen Majestät gehalten?"

Tief wirst Du hier erniedrigt, o Herr, ja im tiefsten Abgrund verborgen; doch nicht lange wirst Du dem treuen Täufer verborgen bleiben! Ist es nicht Johannes, der im Mutterleibe, und noch ungeboren, Dich, den ebenfalls noch Ungebornen, erkannte? Er, der es damahls noch nicht vermochte, mit lauter Stimme zu den Schaaren zu rufen, belehrte wenigstens durch sein freudiges Aufhüpfen seine Mutter von deiner Gegenwart. Was also wird er nun beginnen? — „Es sah Ihn Johannes, spricht die heilige Schrift, als Er auf ihn zukam, und sprach: „Sieh das Lamm Gottes; sieh den, der die Sünden der Welt trägt!" Wahrlich ein Lamm, wahrlich demüthig und sanftmüthig ist Er, der da kommt, unsere Schuld hinweg zu nehmen, unsere Unreinigkeit abzuwaschen, und nach einem solchen Zeugnisse dennoch verlangt, von Johannes getauft zu werden!

O Schöne des Himmels, Quell des Lebens und der Reinigkeit, was hast Du mit der Taufe, was mit dem Bade für die Unreinen gemein? Was soll Dir das Heilmittel der Sünde, der Du ohne Sünde

empfangen bist? Bedarf etwa der Gesunde der Arzney, oder der Reine der Reinigung? Woher käme Dir die Sünde, daß Du der Taufe bedürftest? Etwa von dem Vater! Doch dein Vater ist ja Gott selbst, der Allerhöchste; und gleich-ewig bist Du Ihm! — Oder von deiner Mutter? — Eine Jungfrau ist sie, die Dich ohne Ungerechtigkeit empfieng, und als unversehrte Jungfrau gebar! Wie also, fleckenloses Lamm, kämest Du zu irgend einer Mackel? Bist Du aber mackellos, weßhalb verlangst Du abgewaschen zu werden, und die Taufe der Buße zu empfangen? Deßhalb sprichst Du, daß meine tiefe Erniedrigung, worin Ich gleichsam wie ein Sünder Mich taufen lasse, euch Gnade von meinem himmlischen Vater erwerbe, und das Wasser, worin Ich gleich dem Balsam Mich ergieße, durch Mich geheiliget, ein Bad der Reinigung werde, das alle Sünden hinwegnimmt!

Denn wir sollen den Herrn uns keineswegs als einen einzelnen Menschen denken; in Ihm war das ganze menschliche Geschlecht, wie die Glieder in dem Leibe vereint. Hoch erfreuen soll uns daher der Anblick, wie der Gottmensch Jesus Christus und das ganze menschliche Geschlecht mit Ihm, demüthig vor Johannes steht, der an Gottes Statt die Gnade spendet, und die Gnade der Reinigung von ihm verlangt. Und allerdings verlangte Christus und die Menschen in Christus dieselbe; denn Gott, als Gott, konnte auf keine Weise Gnade begehren, so wenig als der Mensch, in so fern er bloß Mensch ist, dieselbe erflehen konnte. Deßhalb bat Gott in dem Menschen, denn nur in ihm konnte Er bitten, und der Mensch bittet in Gott, denn nur durch Ihn kann

er erhalten. Die Gottheit konnte durchaus keiner Gnade bedürfen; die Menschheit aber konnte durch sich selbst keine Gnade verdienen; es vereinigte sich daher die Gottheit mit der Menschheit, auf daß sie verlangte und erlangte.

Es sprach aber Johannes: „Ich muß von Dir getauft werden, und Du kommst zu mir!“ Groß ist die Demuth beyder; doch ist kein Vergleich zwischen beyden; denn wie sollte der Mensch vor einem demüthigen Gott sich nicht demüthigen? — „Laß es nur, gab der Herr ihm zur Antwort, denn also geziemt es sich, daß Wir alle Gerechtigkeit erfüllen?“ „Was ist dieß für eine Gerechtigkeit? ruft der heilige Ambrosius aus. Keine andere fürwahr, als daß Du selbst zuerst thuest, was Du willst, daß Andere thun sollen, und Andere durch dein Beyspiel ermahnest! Was ist dieß für eine Gerechtikeit? fragt er abermahl; diese ist's, daß Er als ein Gott, der da Fleisch angenommen hatte, weder die Empfindung noch den Dienst des Fleisches von sich ausschlösse; sondern als wahrer Mensch das Fleisch besiegte, und es uns besiegen lehrte. Denn Er lehrte mich, auf welche Weise, ich die, durch irdische Laster verunreinigte Natur des Fleisches von Verbrechen reinigen, und zur Tugend zurückführen möchte!“ Also der heilige Ambrosius.

Es kam also der Herr zuerst zu den Fluthen der Trübsale, auf daß wir uns nicht fürchteten, der Gerechtigkeit wegen zu leiden. In seinem Blute wurde Er getauft, daß wir uns nicht scheuten, Ihm zu Liebe mit derselben Taufe uns taufen lassen! Gott unterwarf sich in Demuth dem Diener Gottes: auf daß auch wir Menschen den Dienern der Kirche

gehorchten. Nichts lehrte, nichts befahl Er was Er nicht selbst früher vollbracht hätte. Vollkommen also erfüllte Er alle Gerechtigkeit. So erfülle denn auch du, o Johannes; dieselbe; gehorche deinem Herrn, der dir befiehlt; widersetze dich nicht; gieb Gott was Gottes ist; gieb Ihm Ehre; aber gieb Ihm auch Gehorsam; — Und es gehorchte Johannes; er taufte das Lamm Gottes, und wusch das Fleckenlose mit Wasser.

Zweytes Capitel.

Von den großen Gnaden und wichtigen Lehren, die aus dieser Taufe Jesu für alle Gläubigen fließen.

O meine Seele, betrachte hier, wie der Herr der Majestät, gleich jeglichem armen Menschen, sich entblößt, und zur Winterszeit in das kalte Wasser des Jordans sich taucht! Er unterwirft sich dem Täufer Johannes, der so tief unter Ihm war: damit Er uns lehrte, daß wir alles Ersinnliche thun sollen, der Gnade Gottes (denn also lautet Johannes) unterwürfig zu seyn; selbst wenn wir deßhalb unserer Kleider, unserer Ehre nämlich, und unserer irdischen Vortheile beraubt würden, und die kältesten Fluthen der Trübsale über uns müßten ergehen lassen. Gewaschen wird Christus; ja eigentlich werden wir und nicht Er gewaschen; denn für uns, die wir sollten gereiniget werden, wusch und heiligte Er die Fluthen, setzte uns die Taufe ein, und wusch unsere Laster hinweg. In Einem Leibe tilgte Gott die Arglist des alten Irthums, und ergoß die Gnade des himmlischen Reiches. Denn Einer tauchte in die Fluthen,

und wusch Alle. Einer stieg hinab: auf daß wir alle emporstiegen. Einer nahm die Sünden Aller auf sich: auf daß Aller Sünden in Ihm getilgt würden. Niemand also fliehe das Taufbad der Gnade, da Christus die Taufe der Buße nicht floh; niemand sage, er sey wegen seiner Sünden verworfen; da Christus selbst als das Heil der Sünden erschien.

O glückseliger Tag, Tag alles Preises und aller Lobgesänge würdig! An diesem Tage singt die heilige Kirche in festlicher Freude: „Heute ward die Kirche mit dem himmlischen Bräutigam verbunden; denn Christus wusch ihre Laster im Jordan ab!“ Heute also vermählte Christus sich mit der Kirche, und mit jeder einzelnen Seele, die an Ihn glaubt. Denn durch die Taufe und den Glauben werden wir dem Herrn Jesu bräutlich verlobt. O wer ermißt die glückselige Würde, dem König der Könige in Ewigkeit verlobt zu seyn! Nur der Kranke erkennt den Werth der Gesundheit; nur der Dürftige den Werth des Wohlstandes. Den Werth der Erhebung zu dieser wunderbaren Würde lehrt mich die alte Verderbtheit der menschlichen Natur; denn alles in dem Menschen war verwelkt und zerfallen. Verderbt war sein Fleisch; verunreinigt seine Seele; ein Abscheu war der ganze Mensch in den Augen Gottes geworden; alle seine Sinne waren in Laster versunken; von eitlen und sündlichen Gedanken war sein Gedächtniß erfüllt; verfinstert war sein Erkenntnißvermögen; es schmachtete sein erkrankter Wille; nichts war ganz an ihm, nichts gesund, nichts rein!

Es gereuete Dich, Herr, spricht deine Schrift nach menschlicher Weise, daß Du den Menschen erschaffen hattest; und Du schworest, daß dein Geist

nicht ewiglich in ihm bleiben sollte; und sieh, heute wuschest Du denselben Menschen, heiltest und verlobtest ihn deinem eigenen Sohne; in welcher Verlobung nicht nur alles wieder hergestellt, sondern auch weit glänzender erneuert ward; bis Du einst in der Feyer der ewigen Vermählung, in deinem himmlischen Reiche, alles vervollkommnen; alle, auch die geringsten Flecken hinweg nehmen, und alles höchst lieblich, unsterblich und göttlich gestalten wirst. Wie soll meine Seele je Dir danken, o unermeßliche Barmherzigkeit, für so unaussprechliche Güte und Huld! Wie könnte mein Herz des innigsten Jubels sich erwehren, daß mein göttlicher Erlöser, der in der Taufe sich mir verlobte, meiner harret, und daß der Tag so nahe ist, wo ich im Reiche der Ewigkeit der süßen Umarmungen meines göttlichen Bräutigams mich erfreuen werde!

Uebrigens konnte diese so hocherstaunliche Demuth nicht vorübergehen, ohne von der höchsten Ehre gekrönt zu werden; denn eigen ist es Gott, die Stolzen zu demüthigen, und die Demüthigen zu erhöhen. Daher wurden die Himmel aufgethan, und es offenbarte sich die ganze heilige Dreyeinigkeit auf wunderbare Weise. In Gestalt einer Taube schwebte der heilige Geist herab, und ruhete auf Jesu; und laut ertönte die Stimme des Vaters. „Nicht unglüglich kam die Taube, spricht der heilige Bernhardus, das Lamm anzuzeigen; denn nichts ist dem Lamme so ähnlich als die Taube. Was das Lamm unter den vierfüßigen Thieren, das ist die Taube unter den Vögeln; gleich groß ist die Unschuld, gleich groß die Sanftmuth und Einfalt beyder. Denn was ist von aller Bosheit mehr entfernt als das

Lamm und die Taube? niemand können sie schaden noch wehe thun."

„Damit aber niemand glaube, es sey dieß zufällig geschehen, gab der ewige Vater selbst Zeugniß: „Sieh, es donnerte der Gott der Majestät, der Herr schwebte auf gewaltigen Wassern!" Es erscholl die Stimme des Vaters: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe!" Wahrlich nichts ist in Ihm, das dem Vater mißfallen, die Augen der göttlichen Majestät beleidigen könnte; weßhalb auch Er selbst spricht: „Was Ihm wohlgefällig ist, das thue Ich immer." Und der Vater: „Ihn sollt ihr anhören!"

„So eröffne denn deinen holdseligen Mund, o Jesu, da dein himmlischer Vater selbst Dir Zeugniß gab und uns befiehlt, Dich anzuhören! Wie lange noch, o Kraft und Weisheit Gottes, willst Du gleich einem schwachen und unweisen Menschen im Volke verborgen bleiben? Wie lange noch, o hocherlauchter König des Himmels, wirst Du es dulden, daß die Menschen Dich für den Sohn eines Zimmermannes halten? Denn der heilige Evangelist Lucas schreibt ausdrücklich: „daß Er für den Sohn Josephs gehalten wurde." O Demuth, du Lieblingstugend Christi, wie sehr beschämst du den Stolz meiner Eitelkeit! Kaum weiß ich etwas Weniges, oder vielmehr kaum bilde ich mir ein, etwas Weniges zu wissen, so kann ich nicht länger schweigen. Unklug und unverschämt dränge ich mich auf, bin schnell zu sprechen; langsam zu schweigen; und immer fertig zu lehren!" Also der heilige Bernhardus.

Sehr schön bemerkt auch der heilige Gregorius, daß Christus erst im dreißigsten Jahre seines Alters

an den Jordan kam, und hernach anfieng Wunder zu wirken, und das Evangelium zu verkündigen; damit Er nebst anderm auch dadurch zeigte, daß dieses das rechtmäßige und reife Alter sey, das Priesterthum aber ein geistliches Lehramt anzutreten. So ward auch Joseph, ein Vorbild Christi, im dreyßigsten Jahre zum Vicekönige über Aegypten erhoben; und auch David begann sein Reich im dreißigsten Jahre. Desselben Alters war auch der Seher Ezechiel, als er zu weissagen begann. Daher spricht der heilige Anselmus, sollen nach dem Beyspiele Christi, alle dieß Alter haben, die Priester, geistliche Lehrer, oder sonst irgend geistliche Vorgesetzte werden wollen.

So lange Christus im Jordan war, sah Er die Himmel nicht offen stehen, und empfieng weder den heiligen Geist noch das Zeugniß des Vaters. Sollte Er daher nicht schleunig den Fluthen entsteigen? Schleunig fürwahr; und es spricht auch der Evangelist: „Er entstieg schleunig dem Wasser.“ Alles wirkte Er mit Schnelligkeit; die Gnade des heiligen Geistes kennt keine Zögerung. Daher spricht auch der Seher von Ihm: „Er wird schnell zum Raube seyn!“ Es mußte Christus in den Fluthen der Trübsale getauft werden; doch schnell und eilig sollte Er den Trübsalen entsteigen; denn kurz war die Frist, während welcher Er unter den Menschen wandelte; kurz die Frist, während welcher Er in die Fluthen dieses Lebens untergetaucht war. Als er aber emporstieg, da wurden Ihm augenblicklich die Himmel aufgethan; da Er der rechtmäßige Erbe des Himmels war. Denn nicht fürder stirbt nun Christus; nicht fürder leidet Er; vorüber sind nun die Fluthen

der Trübsale und aller Leiden und Schmerzen unseres Herrn. Auch der Fromme entsteigt den Fluthen schnell; denn „viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen!“ So eilen denn auch wir, die wir mit den göttlichen Sacramenten uns nähren, steigen wir empor und gehen wir dergestalt aus diesem Leben, daß wir herzlich verlangen, aufgelöst zu werden und bey Christus zu seyn: die unaussprechlichen Reichthümer des Himmels mit Augen zu schauen. Denn noch schauen wir sie nicht; sondern noch wandeln wir im Glauben und sehen das ewige Ziel unserer Hoffnung noch wie im Spiegel und in einem Räthsel.

Drittes Capitel.

Von dem Fasten und den Versuchungen des Herrn.

„Hierauf wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführt: auf daß Er vom Teufel versucht würde. Und als Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, sodann hungerte Ihn. Und es trat der Versucher hinzu, und sprach zu Ihm: Wenn Du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brote werden. Er antwortete und sprach: Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes hervorgeht. Dann führte der Teufel Ihn in die heilige Stadt und stellte Ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu Ihm: Wenn Du Gottes Sohn bist, so stürze Dich hinab; denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln von Dir befohlen, daß sie Dich auf den Händen tragen, damit Du deinen Fuß nicht an einem Steine anstoßest. Jesus sprach zu ihm: Es steht dagegen auch geschrieben: Du sollst

Gott deinen Herrn nicht versuchen! Und es führte der Teufel Ihn abermahl auf einen überaus hohen Berg, und zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Glorie, und sprach zu Ihm: Dieß alles will ich Dir geben, wenn Du vor mir niederfällst und mich anbethest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich hinweg, Satan; denn es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbethen, und Ihm allein dienen. Da verließ Ihn der Teufel. Und sieh, die Engel traten hinzu und dienten Ihm."

Wie stimmt wohl das heilige Geheimniß der Taufe und das glorreiche Zeugniß des Vaters zu dem Folgenden: „Jesus wurde von dem Geiste in die Wüste geführt, daß Er daselbst vom Teufel versucht würde?" Wo ist hier ein Verhältniß? — In einem dieser Geheimnisse sehen wir blos Arbeiten, Mühsale und die Einsamkeit der Wildniß, im andern dagegen himmlisches Lob und göttliche Zeugnisse; in dem einen hören wir von Versuchungen des Teufels, im andern von der Gnade des heiligen Geistes. — Es ist also hier vor allem Andern zu bemerken, daß Gott, wenn Er seinen Dienern eine außerordentliche Gnade erzeigt, dieß nicht darum thue, daß sie dadurch sicher werden; sondern damit Er sie zu größern Arbeiten stärke und kräftige. So pflegt ein Ritter seines Rosses aufs beste: daß es stärker und schneller zur Reise werde; und eben so ermuthiget auch der Feldherr den Streiter und zeichnet ihn aus, damit er dann größeren Gefahren um so muthiger entgegen gehe. Auf gleiche Weise also soll eine Seele, die Gott durch besondere Gnaden heimsucht, sich nicht für sicher, sondern auf größere Arbeiten und Drangsale gefaßt halten.

Ganz vorzüglich aber sollen wir hier betrachten, wie der göttliche Heiland, bevor Er sich anschickte, sein Evangelium zu verkünden, durch vierzigtägige Fasten und durch die Einsamkeit der Wüste sich vorbereitete; denn dieß that Er zumahl, uns zu zeigen, wie höchst wichtig und schwer das Geschäft des Heiles und der Seelsorge sey; da Er, der allerhöchst Vollkommne, sich, ohne alle Noth, mit so großer Sorgfalt zu diesem Amte vorbereitete. Hieraus mögen diejenigen erkennen, die zu einem solchen Amte berufen sind, worin sie sich üben sollen, ehe sie dasselbe beginnen, und im wirklichen Leben Hand anlegen. Niemand also soll das Amt eines öffentlichen Predigers beginnen, bevor er nicht früher im Verborgenen heiligen Betrachtungen abgewartet hat; denn niemand geht sicher aus, spricht der heilige Gregorius, es sey denn, er habe sich zuvor wohl im Innern geübt.

Drey Wege zeigten die Heiligen an, auf welchen wir fromm im Geiste wandeln können; diese sind das thätige Leben, das sich meist auf die Ausübung frommer Werke der Barmherzigkeit beschränkt; dann das beschauliche Leben, welches vorzüglicher ist, denn dieß erstere, und zumahl dem innerlichen Gebeth und heiligen Betrachtungen abwartet; wofern nicht der Gehorsam, die Nothwendigkeit oder die Nächstenliebe es anders verlangt; das dritte endlich, das beyde an Vollkommenheit übertrifft, besteht aus den Uebungen beyder, und vereint die Wirksamkeit des einen mit der Andacht des andern. Dieß war das Leben der Apostel; und nicht minder soll es auch das Leben aller apostolischen Männer und Prediger seyn. Die Ordnung aber, die hier festgesetzt ist,

besteht dem heiligen Bonaventura zu Folge, darin, daß man gewöhnlich nie zum zweyten Wege übergehen soll, bis man nicht früher auf dem ersten sich wohl geübt hat; so wie auch niemand zum dritten übergehen soll, der nicht bedeutende Fortschritte auf dem zweyten gemacht hat. Sehr wohl sprach daher der heilige Gregorius: ein wahrer Prediger muß früher durch innerliches Gebeth aufsammeln, was er dann durch die Predigt ausstreue. Die wahrhafte Lehrerinn der Prediger also ist, nach der gehörigen Wissenschaft, die zu diesem Amte erfordert wird, die Einsamkeit; wo Gott Worte zum Herzen spricht, die dann aus dem Herzen hervorgehen: und wo Er den wahrhaft Demüthigen die Geheimnisse seiner Weisheit offenbart.

Lieben wir also die Einsamkeit, die Christus durch sein Beyspiel geheiliget hat; denn wer nicht viel zu Menschen spricht, der wird leicht mit Gott sprechen lernen. Aber, o Elend unserer Zeiten! wo sind nun jene frommen Jahrhunderte, in welchen so zahllose Einsiedler und Altväter in der thebaidischen Wüste und andern Einöden Tag und Nacht dem Lobe Gottes und heiligen Betrachtungen abwarteten? Wo ist nun jene Wildniß, von welcher der Seher sprach: „Der Herr wird die Wüste zu einem Orte der Wonnen, und die Einöde zu einem Garten des Herrn gestalten?“ Wo sind nun jene immer grünenden Blumen, die in dem öden Erdreich ohne Wasser blüheten? Ach, die Einöden verließen die Menschen und gaben den schändlichen Lüsten dieses Lebens sich zum Raube!

Ist es dir übrigens nicht möglich, in die Wildniß einzudringen, da sie mit so mancherley dornigem

Gestrippe umhängt ist, so errichte dir eine geistige Wüste in deinem Innern; bezähme und bändige deine äußerlichen Sinne und Begierden, und kehre in dich selbst; denn Gott wohnt auch gern in einer solchen Wüste. In der Wüste sah Moyses die Glorie Gottes; und in dieser geistigen Wüste besucht und unterrichtet Gott seine Freunde. Willst du aber in diese Wüste eingehen, so sieh, daß du mit Moyses den Berg des Herrn ersteigest. Verlaß nämlich die Niedrigkeit der Erde, und erhebe dein Herz zu Gott im Himmel. Und, diesen Berg leichter zu erschwingen, bereite dir zwey Flügel; diese sind das innerliche Gebeth und die Faste; welche letztere zum Gebeth als unumgänglich nothwendig erfordert wird; denn ist der Leib zu sehr ersättigt, so erhebt sich das Herz nur schwer nach oben. Bist du also in dieser Wüste und hast diese beyden Flügel nicht, so wird das Sprichwort jenes Weltweisen unfehlbar bey dir eintreffen: „der Mensch, der in der Einsamkeit lebe, ist entweder ein Engel oder ein wildes Thier.“

Es fastete also jenes allerheiligste Fleisch, das dem Geiste nimmermehr widerstrebte: auf daß auch das deinige fastete, das unheilig ist, und gleich den Flammen in jenem babylonischen Feuerofen glüht. Erwäge, wie die äußerlichen Werke Christi ihren Anfang von seinem heiligen Fasten nahmen; denn der erste Kampf der Christen muß der Gier nach Trank und Speise gelten; und wer sich nicht alle Mühe giebt, dieß Laster zu überwinden, der kämpft vergeblich gegen die übrigen. Doch es beschränkte der Herr sich nicht blos darauf, daß er fastete; Er bethete auch und stritt gegen unsern Feind; und zwar that Er dieß alles unseres Nutzens wegen. Sein Ge-

beth war das Mittel unseres Heiles; sein Fasten die Genugthuung für unsere Schuld, und sein Kampf mit dem Widersacher hatte die Schwäche und Gefangenschaft unseres grausamsten Feindes zur Folge.

Dort fochtest Du, Herr, mit dem alten Satan; dort überwandest Du unsern Ueberwinder; benahmst ihm seine Kraft und gabst sie uns, daß wir ihn überwänden. Alle diese Drangsale und Gefahren erduldetest Du uns zu Liebe; und nichts fiel Dir schwer was uns nützlich war. Es schreckte Dich nicht die Einsamkeit der Wildniß, nicht die Mühsal des Fastens, nicht die Strenge der Buße, nicht das anhaltende Gebeth, noch die nächtlichen Wachen. Immer schwebte die Noth und die Schwäche deiner Glieder, der Menschen, Dir vor Augen; und deßhalb ließest Du, als das Haupt aller, es Dir so übel ergehen: daß Du uns alle aus dem Schatze deiner Verdienste bereichertest, und wir in Dir, unserm Haupte, reichlichen Ueberfluß an allem hätten, woran es uns gebricht. Du selbst sprachst mit eigenem Munde: „Ich heilige Mich selbst für sie, daß auch sie geheiliget werden in der Wahrheit!" Denn wie wir alle durch die Schuld eines Einzigen waren entheiligt und verderbt worden, also werden wir nun durch die Verdienste und die Heiligkeit eines Einzigen geheiligt und erneuert.

So hange denn, o christliche Seele, deinem Erlöser an, und sey seine unzertrennliche Gefährtinn in allen Trübsalen und Uebungen heiliger Strenge, die Er dir zu Liebe auf sich nahm. Deine Angelegenheit wird hier betrieben; deine Schuld wird hier bezahlt. Ahme, wie sehr du es vermagst, deinem Herrn in allem nach; bethe, faste mit Ihm, wohne mit

Ihm in der Einsamkeit; und vereinige deine Uebungen und Arbeiten mit den seinigen: auf daß dadurch deine sämmtlichen Werke Gott angenehm und wohlgefällig werden.

Nach dieser strengen Faste aber und dem Siege über den Geist der Finsterniß, sollte das göttliche Licht, das unter der Wolke seiner Menschheit verborgen war, öffentlich kund werden, diejenigen zu erleuchten, die in Finsternissen und in den Schatten des Todes saßen. Und es trat der himmlische Lehrer aus der Einsamkeit hervor, und begann die Lehre seines Evangeliums zu verkünden. Aber mit wie wunderbarer Milde, o göttlicher Erlöser, gingst Du in diesem großen Werke vor! Wie mild beriefest Du die Sünder zur Buße! wie freygebig ludest Du zu deiner Gnade sie ein! Mit wie vielen herrlichen Verheißungen und schrecklichen Drohungen zermalmtest Du den Hartsinn ihrer Herzen! O wie müde wandeltest Du in jenem Lande umher und suchtest in heftigem Durste das Heil der Seelen! Mit welcher Mildherzigkeit nahmst Du jene auf, die zu Dir kamen; mit wie großer Erbarmung erließest Du ihnen ihre Sünden, und heiltest ihre Wunden! Wie schnell eiltest Du wohin immer man Dich rief; und wie holdselig antwortetest Du jenen, die Dir ins Angesicht widersprachen! Wie freundlich war dein Umgang mit deinen Jüngern; wie liebreich rügtest Du ihren schwerfälligen Sinn und ihre Unarten; wie unermüdlich ermahnest Du sie Tag und Nacht, und regtest sie an, das höchste Gut über alle Dinge zu lieben!

Nie auch flohst Du die Sünder; nie wichest Du den Aussätzigen aus; nie verwarfst Du die Zöll-

ner; Allen gabst Du Dich selbst hin, so wie Du auch für Alle gekommen warest; denn gar wohl war es Dir bewußt, daß nicht die Gesunden, wohl aber die Kranken des Arztes bedürfen! Nie wurdest Du es müde, umher zu wallen, zu predigen und Widerspruch zu hören! Den ganzen Tag hindurch wartetest Du dem Heile und dem Dienste der Menschen ab; Nachts aber bestiegst Du den Berg und wachtest und bethetest für sie! Dein Gebeth, deine Feyer- und Festtage waren, das Heil der Menschen und die Ehre Gottes zu fördern! Dieß nanntest Du deine Speise und deinen Trank: den Willen deines himmlischen Vaters zu thun und das Werk unseres Heiles zu vollbringen, das Er Dir aufgetragen hatte!

Von diesem großen Werke schreckte keine Schwierigkeit, kein Hinderniß Dich ab; Du achtetest weder die Größe der Schuld, noch die bösen Zungen der Menschen; weder die Lauigkeit der Guten, noch die Undankbarkeit der Bösen; nicht die Mühsale der Reisen, nicht Hunger noch Durst, nicht Kälte noch Hitze, noch irgend andere Plagen hielten Dich davon zurück. Gleich einem zweyten Jacob achtetest Du dieß alles gering, wegen der Größe der Liebe mit der Du deine Braut, die Kirche, liebtest. O guter Hirt, mit welcher Treue führtest Du das Werk deines Vaters aus! und was littest Du für unsägliche Trübsale, diesem Werke zu genügen! Es floh der Schlaf von deinen Augenliedern; und siebenfach ersetztest Du, was der Wolf geraubt hatte!

Viertes Capitel.

Von dem Predigtamte des göttlichen Erlösers.

Dieß sey im Allgemeinen von dem Wandel und dem Predigtamte Jesu Christi gesagt. Damit wir aber hierüber größeres Licht erhalten und deutlicher erkennen, was unser göttlicher Heiland für uns gethan hat, wollen wir seine Lehre, seine Wunder und die Strenge seines Lebens etwas ausführlicher betrachten.

Hinsichtlich der Lehre Jesu Christi, die in den heiligen Evangelien enthalten ist, ist dieselbe so erhaben und so vollkommen, daß eine vollkommnere Lehre nicht einmahl denkbar ist. Dieß zu erkennen, dürfen wir nur das Weltall ins Auge fassen, und die Geschöpfe in zwey Theile theilen, deren erster aus geistigen Naturen, aus Engeln nämlich, der andere aber aus körperlichen Dingen besteht. Zwischen beyden nun steht der Mensch in der Mitte und hat an beyden Ordnungen Antheil; denn gleich den körperlichen Geschöpfen hat er einen materiellen Leib, und gleich den geistigen Naturen eine Seele oder einen Geist. Es kann also der Mensch dieser oder jener Ordnung sich anreihen, je nachdem es ihm beliebt; der geistigen dadurch, daß er die Reinheit und Vollkommenheit der Engel nachahmt, was er kraft seines Geistes allerdings zu thun vermag; der körperlichen aber dadurch, daß er der Schändlichkeit und dem viehischen Leben der Thiere folgt; da er einen Leib, Begierden und Sinne hat, die von den ihrigen nicht sehr verschieden sind.

Zur ersten Lebensweise jedoch, bedarf der Mensch

des himmlischen Beystandes unumgänglich. Gleichwie aber ein Mann, der die Naturlehre und die Wundarzneykunde auf gleiche Weise wohl erlernt hat, je nach seinem Belieben die eine oder die andere betreiben kann: also kann auch der Mensch, der einen Leib und eine Seele hat, entweder ganz fleischlich oder ganz geistig werden; je nachdem er aller fleischlichen Dinge und der Lust derselben pflegt, oder aber zu Werken des Geistes sich wendet.

Die heidnischen Weltweisen, zumahl die Platoniker, denen dieß nicht unbewußt war, setzten daher fest, die ganze Vollkommenheit des Menschen bestände im Ersterben, oder in der Abtödtung des thierischen Theiles seiner selbst auf alle mögliche Weise; es sollte also der Mensch alle bösen Begierden und Lüste, so wie nicht minder auch alle irdischen und materiellen Güter verachten, worin jener sinnliche Theil seiner Natur zu schwelgen pflegt; und von denselben nicht mehr zum Gebrauche benützen, als die äußerste Nothwendigkeit der Bedürfnisse dieses Lebens es erfordert. Dagegen sollte er der Vorschrift des höhern, oder des geistigen und göttlichen Theiles, nachleben, der ebenfalls dem Menschen innewohnt, und worin der Wille und die Erkenntnißkraft liegt; zumahl aber sollte er diese beyden höchst edlen Kräfte auf solche Uebungen verwenden, denen die Naturen der Engel sich hingeben, nämlich: das höchste Gut zu erkennen, zu lieben und zu genießen; und auf diese Weise sich, durch die Liebe, in diesen erhabensten, erlauchtesten und göttlichsten Gegenstand umbilden, so sehr die menschliche Natur in denselben überzugehen vermag.

Der heilige Augustinus führt einen Platoniker

an, der zu sagen pflegte, die Vollkommenheit und Seligkeit des Menschen bestände theils in der reinsten und vollkommensten Absonderung des Herzens von allem was irdisch ist und unter die Sinne fällt; zum Theil aber in der Annäherung und Vereinigung mit jenem allerhöchsten Vater durch Erkenntniß, Liebe und anschauliche Betrachtung. Beynahe mit den nämlichen Worten spricht Plato selbst in seinem Phaeton, der Mensch könne sich vereinigen und geistiger Weise Eins werden, und zwar nicht nur mit jenen höchsten geistigen Naturen, die wir Engel nennen; sondern auch mit dem ursprünglichen, allerhöchsten und unerschaffenen Geiste, mit Gott; also jedoch, daß er darum nicht aus eigener Natur und Wesenheit, sondern aus Antheilnahme an Gottes Reinheit, Heiligkeit und Seligkeit Eins mit Ihm, und gleichsam vergöttlichet werde. Auf ähnliche Weise hört das Eisen, ob auch ins Feuer gelegt, darum nicht auf, Eisen zu seyn; wiewohl es an der Eigenschaft des Feuers wirklichen Antheil erhält, und fürwahr ganz feurig glüht.

Nun dürftest du freylich hier einwenden und fragen, wie die menschliche Natur es vermöge, in diesem sterblichen Leben sich zu einer so hohen Würde zu erschwingen, daß sie den Engeln und Gott selbst ähnlich werden, und gleich ihnen, mit rein geistigen und himmlischen Dingen sich beschäftigen könne? Denn da die Engel keinen Leib haben, dem sie dienen und für den sie Fürsorge treffen müssen, oder der sie irgend ermüdet, können sie als unkörperliche und rein geistige Wesen frey und leicht sich emporschwingen und mit geistigen Gegenständen sich beschäftigen; was dem Menschen, der die Last des

Körpers trägt, nicht verliehen ist: da der Dienst und die Pflege desselben ihm viele Zeit raubt. Allein diesem Einwurf wird mit Wenigem dadurch begegnet, daß heilige Menschen immer mit aller Sorgfalt dahin gearbeitet haben, ihrem Leibe so wenig als möglich zu dienen; ja oft thaten sie dieß so sparsam, daß ihre gebrechliche Natur kaum dabey bestehen konnte, und diese Pflege den Namen einer Pflege kaum verdiente. Auf diese Weise also blieben sie geistige Menschen, und würden mit vollem Rechte irdische Engel oder himmlische Menschen genannt.

Dieß also ist die höchste Vollkommenheit, zu welcher den Menschen auf dieser Erde verliehen wird, emporzusteigen. Diese Vollkommenheit aber verkündigte der Sohn Gottes in seiner Lehre und in seinen Predigten; diese Vollkommenheit auch war's, nach welcher gewöhnlich alle Heiligen strebten; zumahl jene, die der Welt sammt allem was sie besaßen, entsagten, und sich in Wälder und Wildnisse entfernten, dort von wilden Feigen, von Palmfrüchten, Kräutern, Wurzeln und andern Naturgaben dieser Art sich dürftig nährten, und mit ganzem Gemüthe, gleich den Engeln, heiligen Betrachtungen und der Liebe himmlischer Dinge sich ergaben. Dieß ist die Vollkommenheit des Lebens, das nicht nur die Apostel, sondern auch andere apostolische Männer und heilige Frauen in ihrem Wandel, wie in einem reinen Spiegel zeigten. Zu diesen gehörte vorzüglich auch der heilige Franciscus, der allen zeitlichen Dingen und der Welt selbst auf die vollkommenste Weise entsagte, und, in höchster Armuth und Blöße, sein ganzes Leben mit der Betrachtung ewiger Dinge zu-

brachte; denn nicht nur Tage, auch ganze Nächte verwendete er hierauf.

Keine höhere Weisheit und Vollkommenheit läßt sich je ersinnen als diese, die in den heiligen Evangelien deutlich entfaltet wird. Und wie es nichts Erhabeneres giebt als Gott, so giebt es auch keine erhabnere und vollkommnere Lehre als die göttlichen Aussprüche, die uns lehren, daß wir alles verlassen und allem Irdischen Abschied geben sollen, um auf bereits erörterte Weise, Ein Geist mit Gott zu werden. Zu dieser wunderbaren Umbildung jedoch werden sämmtliche Tugenden erfordert; und zwar einige, die uns helfen von der Welt uns abzusondern; andere, die unsere Vereinigung mit Gott fördern; oder solche, die das Verlangen und die Anhänglichkeit an irdische Dinge in uns ertödten; und andere, die zur Liebe himmlischer Dinge uns entflammen; denn die einen rücken die Leiter herbey, daß wir empor steigen können; die andern aber räumen alle Hindernisse hinweg, daß wir um so leichter empor steigen. Diese Tugenden aber, von welchen die heiligen Evangelien ausführlich handeln, wollen wir im folgenden Capitel zur heilsamen Betrachtung in Kürze zusammen fassen.

Fünftes Capitel.

Von den wunderbaren und göttlichen Lehren Jesu.

Da bey den Tugenden, die unser göttlicher Meister uns lehrte, Abstufungen und Grade Statt finden; indem einige unsere Vollkommenheit mehr, andere minder fördern; umfaßt das Evangelium vorzüglich

und vor allen diejenigen, die für unser Heil die nothwendigsten sind: nämlich den Glauben, die Hoffnung und die Liebe; nicht minder jedoch, spricht es dann durch Worte und Beyspiele ausführlich von der Demuth, von der Keuschheit, von der Sanftmuth, von der Geduld, vom Gehorsam, vom Almosen, von der Barmherzigkeit, vom Gebeth, vom Fasten, von der reinen Absicht, von der Reinheit des Herzens, von der Armuth im Geiste, von der Verachtung der Welt, von der Abtödtung sinnlicher Begierden, von der Liebe zum Kreuze, von der Verläugnung seiner selbst und seines Willens, und von vielen andern ähnlichen Tugenden; nach welchen derjenige mit aller Sorgfalt streben muß, der ein wahrhafter Jünger und Nachfolger Christi und ein Streiter des Evangeliums zu werden verlangt.

Ist es dir nun Ernst, diese Tugenden wirklich zu erlangen, so blicke fleißig in die Beyspiele des Lebens Jesu, und weit deutlicher siehst du sie daselbst in Werken, als wo immer sonst in Worten ausgedrückt. Denn es wußte die ewige Weisheit gar wohl, daß der Weg der Werke sicherer und schneller zu Tugenden führt, als der Weg bloßer Worte. Wiewohl übrigens auch die Lehre in Worten nothwendig ist und wir das Evangelium nie aus den Händen legen sollen; denn eine der vertrautesten Uebungen des wahren Christen ist die Betrachtung des göttlichen Gesetzes und der Lehren seiner heiligen Gebothe.

Daher gehört es auch vorzüglich mit zum Lobe des Gerechten, daß er das Gesetz des Herrn Tag und Nacht betrachtet; auch rühmt der königliche Sänger an vielen Stellen seiner Psalmen, seine Liebe zu

diesem göttlichen Gesetze, worüber er jeden Tag seine Betrachtungen hielt; und er bekennt, dasselbe sey süßer denn Honig und Honigseim. War es aber diesem heiligen Könige so süß und erfreulich, die Worte und Gebote jenes alten Gesetzes zu betrachten und in den Sinn derselben einzudringen: wie weit lieblicher ist die Betrachtung der Ansprüche des Evangeliums! Denn jene waren beynahe alle auf leibliche Handlungen gerichtet; diese dagegen sind geistig; jene waren zeitlich, diese ewig; jenes war ein Gesetz der Knechte, dieß ist das Gesetz der Söhne; jene wurden durch die Hand eines, ob auch eines heiligen, Menschen, diese aber durch die Hände des ewigen Wortes, durch die Weisheit Gottes selbst ertheilt. Schließen wir nun von der Vortrefflichkeit des Gesetzgebers auf die Vortrefflichkeit des Gesetzes selbst! denn jenes alte Gesetz war gleich kalten Wasser; und dem göttlichen Heilande war es vorbehalten, dasselbe in den trefflichsten Wein bei seinem Gastmahle umzuwandeln.

Da aber Ein und derselbe Gott sowohl Urheber der Gnade als der Natur ist: so wirkt Er auch in den Werken der Gnade beynahe auf dieselbe Weise wie in den Werken der Natur: das heißt: Er führt die Dinge gewöhnlich immer vorwärts, und vom Unvollkommnen zu einem vollkommnen Stande. Wie ein Maler bei einem Gemälde erst die einfachsten Umrisse entwirft, dann zu untermalen beginnt, hierauf lichtere Farben aufträgt, die Schatten ausdrückt, und endlich die einzelnen Figuren ausmalt und vollendet: also bildet auch die Natur zuerst den Körper des Kindleins im Mutterleibe, gleich einer Pflanze ohne Bewußtseyn; dann gießt sie ihm eine vernünftige Seele ein und fördert es endlich ans Licht. Also ging auch

Gott als Urheber der Gnade zu Werke; und gab der noch rohen und unerfahrenen Welt ein größtentheils körperliches Gesetz, wozu Er allmählig ein geistiges Gesetz fügte, das Er endlich zur Vollkommenheit führte. Erst entwarf Er bloß einfache Umrisse, die, gleich dunkeln Schatten, das Gesetz der vollkommnen Gerechtigkeit vorbedeuteten; dann aber trug Er helle Farben auf, und vollendete was dem Bilde der Vollkommenheit noch zu mangeln schien.

Wer immer also das Gesetz Moysis bereits im Geiste überstieg und zu dem Gesetze des Evangeliums gelangte; wer immer nach der Vollendung des christlichen Lebens seufzt und strebt; wer immer im Reiche Gottes groß seyn will; und Verlangen trägt, als ein wahrer Jünger Christi, vollkommen zu seyn, gleichwie sein himmlischer Vater vollkommen ist: der blicke in den Spiegel des Evangeliums und erwäge mit aufmerksamem Gemüthe alle Räthe und Worte Christi; denn die höchste Vollkommenheit, die die Seele erlangen kann, wird er darin erschauen. Auch ist es eben nicht nothwendig, daß er viele Zeit hierauf verwende; denn den Inbegriff aller Vollkommenheit findet er in jenen acht Aussprüchen Christi, bei dem Evangelisten Mathäus; da jene acht Seligkeiten alles umfassen was zur Vollkommenheit des Lebens gehört.

Es betrachte daher die Seele jene freywillige Armuth, die der Begierlichkeit mit Einem Streiche das Haupt abschlägt und diese Wurzel aller Sünden, diese Mutter böser Gedanken, Sorgen, ängstlicher Lasten und Geschäfte dieser Welt ertödtet. Ferner: jene Sanftmuth des Herzens, die allen Haß, allen Zorn und alle Zwietracht ausschließt; — jene frommen

Thränen, mit welchen die Seele neuerdings getauft, erquickt und begossen wird, daß sie Früchte des ewigen Lebens hervorbringe; — jenen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die gleichsam die Erstlinge der Gnade und die schönen Blüthen baldiger Tugenden sind; — jene Barmherzigkeit, die dem Nächsten in der Noth beysteht, und für sein Heil besorgt ist, und zur Zeit der Drangsal auf die göttliche Barmherzigkeit vertraut; — jene Reinheit des Herzens, worin die Strahlen des göttlichen Lichtes wie in dem reinsten Spiegel sich brechen: — jenen Frieden und jene Eintracht mit Allen, wodurch der Mensch ein Kind Gottes und ein Nachahmer seiner göttlichen Güte und Liebe gegen den Nächsten wird; — über alles aber jene Geduld und Freude in Trübsalen und Verfolgungen, die den Menschen über die Sterne des Himmels, in jenes Land des Friedens und der Ruhe erheben, wo die äußerlichen Eindrücke, Nebel und Stürme nicht nahen, sondern wo er diese Winde und Ungewitter gleichsam zu seinen Füßen sieht und sie verachtet. Wer alle diese Tugenden mit würdiger Aufmerksamkeit erwägt, der wird sehen, daß die verschiedenen Theile der evangelischen Vollkommenheit in jenen acht Seligkeiten wie in Einem Brennpunct zusammengefaßt sind.

Indessen ist die erste dieser Seligkeiten so innig mit der letzten derselben verwandt, daß beyden Eine und dieselbe Belohnung, und zwar eine Belohnung in diesem gegenwärtigen Leben angewiesen wird; während der Herr den übrigen bloß eine zukünftige Belohnung verheißt. Ein gewaltiger Flügel ist fürwahr die Armuth, spricht der heilige Bernhardus, da sie so schnell in das Himmelreich sich erschwingt; denn

allen Tugenden, diese folgen, wird eine künftige Belohnung verheißen; der Armuth aber wird sie nicht so wohl verheißen als gegeben; weswegen auch der Herr die gegenwärtige Zeit anwendet und spricht: „ihrer ist das Himmelreich:“ da er hingegen bey den übrigen spricht: „sie werden getröstet werden; sie werden Gott anschauen.“ Es lobt aber dieser heilige Kirchenvater hier nicht jene Armuth, die es nur dem Namen nach ist; sondern die wirkliche Armuth, die der Mensch freywillig auf sich nimmt, und kraft welcher er bereit ist, Gott zu Liebe alles zu ertragen; denn diese Armuth erschließt allen übrigen Tugenden das Thor, und läßt alle Verwandten und Nachbarn ein, als, den Hunger, den Durst, die Hitze, die Kälte, die Blöße und andere Bedürfnisse dieser Art.

Dann dringe auch mit forschenden Seelenblicken in den Spiegel des evangelischen Raths ein, und betrachte, wie höchst erhaben und heilsam die Rathschläge sind, die in dem ganzen Evangelium, wie auf einem himmlischen Acker ausgesäet sind. Offenbar wirst du dann auch erkennen, wie füglich der Seher unsern Herrn als den trefflichsten Rathgeber verkündigte, da Er der Welt so wunderbaren und höchst vortrefflichen Rath ertheilte. Von dieser Art ist der Rath, alles zu verkaufen, was wir besitzen, und es den Armen zu geben, damit wir einen Schatz im Himmel haben: ferner der Rath beständiger Keuschheit, die eine Nachahmerin der Engel und der glückseligen Himmelsbürger ist; dann der Rath, nicht zu streiten, und demjenigen der uns das Kleid hinwegnehmen will, auch noch den Mantel zu geben, damit nur die Nächstenliebe nicht verloren gehe und der Friede des Gewissens nicht getrübt werde; — der Rath, nicht

Böses mit Bösem zu vergelten; sondern dem, der uns auf eine Wange schlägt, auch die andere darzureichen; denjenigen Gutes zu thun, die uns Böses thun; die zu segnen, welche uns fluchen, und für sie zu beten; worin der Mensch gleichsam ein Nachahmer der göttlichen Güte und Wohlthätigkeit wird, die ihre Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und den Feldheirn beyder milden Regen spendet; — endlich der Rath, beständig zu beten und nie aufzuhören; nicht zu schwören, sogar nicht bei Einem Haare unseres Hauptes; den eigenen Willen immerdar zu verläugnen; sein Kreuz täglich auf sich zu nehmen, Christo nachzufolgen, und um Seinetwillen Vater, Mutter, alles, ja sich selbst zu verlassen.

Was trägt das Gepräge der höchsten Vollkommenheit, ja der Göttlichkeit in höherem Grade als Rathschläge dieser Art? Woher anders als aus der gesetzlichen Ordnung des Himmels konnte ähnlicher Rath auf die Erde kommen? Und wer hätte es je gewagt, den Menschen ähnlichen Rath zu ertheilen, ausser derjenige, der die Gewalt hatte, den heiligen Geist zu verleihen, und Menschen in Engel umzubilden? Kennst etwa du die Ordnung des Himmels, wie ich sie kenne, spricht der Herr im Buche Job, und wirst du seinen Grund angeben auf Erden?" Der Herr allein kennt dieß; Er allein ist mächtig, den Himmel der Erde zu unterwerfen, und die Erde über den Himmel zu erheben; indem Er den Menschen verleiht, auf ihre Weise, die Reinheit nnd Vollkommenheit der Engel nachzuahmen. — Dieß also ist die evangelische Vollkommenheit, welches des Menschen Sohn von den Höhen des Himmels, wo Er ewig=

lich mit dem Vater herrschte, in dieß Thal der Thränen gebracht hat.

Sechstes Kapital.

Von den Tugenden und Beyspielen unseres göttlichen Heilandes.

Denken wir jedoch nicht etwa, daß Christus nur gesprochen, und von der Vollkommenheit des Lebens Vieles erörtert habe, ohne selbst zu thun und im Werke zu erfüllen, was Er sprach und erörterte; vielmehr leuchten alle jene Tugenden, von welchen vorhin die Rede war, mehr noch aus den Beyspielen Christi, als aus seinen Worten hervor. Denn wer war je so dürftig und so arm als derjenige, der im Stalle geboren und in eine Krippe gelegt ward? Wahrlich in voller Wahrheit konnte Er von sich sprechen: „Die Füchse haben ihre Höhlen, und die Vögel des Himmels ihre Nester; des Menschen Sohn aber hat nicht, wohin Er sein Haupt lege!“ Wo ist eine Armuth, die je größer wäre, als noch ärmer zu seyn denn die Sperlinge und wilden Thiere des Waldes? Verstehen wir aber mit einigen Gottesgelehrten unter der Armuth im Geiste die Demuth: wer war dann demüthiger denn Er, der, ob auch Gott und Herr der Engel; dahin kam, daß Er von sich sprach: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, die Schmach der Menschen und die Verachtung des Volkes!“

Wer war ferner sanftmüthiger als Er, der wegen seiner überaus großen Sanftmuth in der heiligen Schrift das Lamm genannt wird; und von dessen wunderbarer Sanftmuth die Taube des Himmels,

der heilige Geist an den Fluthen des Jordans Zeugniß gab? Wer vergoß mehr Thränen als Er, der alle Sünden der Menschen beweinte, die Er, um sie zu tilgen, auf sich genommen hatte? Wen hungerte und dürstete mehr nach der Gerechtigkeit als Ihn, der, die Gerechtigkeit in die Welt einzuführen, so vielen und so großen Drangsalen sich unterwarf; so viele Schmach, Beleidigungen und Widersprüche über sich ergehen ließ; dessen Durst nach der Ehre seines himmlischen Vaters und dem Heile der Menschen selbst am Kreuze nicht konnte gestillt werden, wo Er sein kostbares Blut dafür vergoß? Wer war barmherziger als Er, der aller Menschen Drangsale auf sich nahm, daß Er sie davon erlös'te? der die Besessenen vom bösen Geiste befreyte, die Blinden erleuchtete, die Lahmen heilte, die Aussätzigen reinigte, die Gichtbrüchigen wieder herstellte, die Todten auferweckte, und Allen mit so großer Liebe diente, und so wenig Dank und Lob dafür erhielt?

Wer war ferner reiner als Er, den alle Sünden und Unreinigkeiten der Menschen; die Er auf sich genommen hatte, nicht verunreinigen konnten; ja, die vielmehr Er selbst reinigte? Wer war so friedfertig als Christus, der Frieden zwischen Himmel und Erden, zwischen Gott und den Menschen stiftete? alle Feindseligkeiten und Zwietracht zwischen Juden und Heiden ausglich, und durch seinen Tod alle Feindschaft aufhob? Wer endlich litt um der Gerechtigkeit willen mehr denn Er, dessen ganzes Leben ein Kreuz und eine fortwährende Marter für die Ehre seines himmlischen Vaters und für das Heil des menschlichen Geschlechtes war?

Vollkommen also erfüllte Er selbst den Rath, den Er uns ertheilte. Wem auch mißfiel je Zank und Wortstreit so sehr als Ihm? Denken wir nur, wie Er vor dem Richter stand, wo so viele falsche Zeugen gegen Ihn auftraten, und wie er dennoch seinen Mund nicht öffnete noch sich vertheidigte; worüber selbst der Richter erstaunte! Wer widersetzte den Bösen sich so wenig und stritt so wenig mit dem Verleumder als Er, der „wie das Schaf zur Schlachtbank geführt wurde, und, gleich einem Lamme, seinen Mund nicht öffnete vor dem, der seiner Wolle es beraubt!“ Wer befolgte je genauer den Rath, die Feinde zu lieben, als Christus, dessen erstes Wort am Kreuze war: „Vater, verzeih ihnen; denn sie wissen nicht was sie thun!“ Also betete Er für seine Feinde und vergoß sein Blut für diejenigen, die sein Blut vergossen! — Wer war auch je anhaltender im Gebet als Christus, der, wenn Er den ganzen Tag mit Werken der Nächstenliebe zugebracht hatte, von der Abenddämmerung bis zum Morgenroth im Gebete verharrete? Und doch was sollen wir von seiner flammenden Liebe, von seinem vollkommnen Gehorsam, von der unverbrüchlichen Treue bis in den Tod am Kreuze, im Geschäfte seines himmlischen Vaters sagen? was von seiner Liebe gegen den Nächsten? von seiner unüberwindlichen Geduld in Trübsalen? von seinem glühenden Durste und von seiner Sehnsucht nach der göttlichen Ehre und dem menschlichen Heile? —

Siebentes Kapitel.

Von den Arbeiten des Herrn.

Doch, o Herr, wie wenig erkannte die Welt den Glanz dieser wunderbaren Beyspiele und Lehren? — Nichts ist so sehr erfreulich und spricht das Auge liebreicher an als das Licht. Ist jedoch das Licht überaus hell, das Auge aber matt, dann fällt ihm auch nichts so lästig als eben das Licht. Diese unglückseligen Augen also erkranken sogar in Gegenwart der Arzney, und erblinden im Licht selbst. Also wirkte Christus Wunder; sie aber nannten Ihn einen Zauberer. Er trieb Teufel aus; sie aber sprachen, Er habe den Teufel. Er rügte die Sünden und wies die Sünder zurecht; und sie nannten Ihn einen Verführer des Volkes. Er nahm Sünder auf; und sie hielten Ihn für Einen aus ihnen. Er aß mit den Zöllnern, damit Er sie bekehrte; und sie nannten Ihn einen Vielesser und Weintrinker. Er predigte mit großem Eifer und mit wunderbarem Feuer des Geistes; und sie sprachen, Er sey thöricht und wahnsinnig!

Gleichwohl ward die ewige Weisheit hiedurch nicht zu Unwillen, sondern vielmehr zu größerer Erbarmung gegen sie angeregt, denn gar wohl war die klägliche Blindheit dieser Welt Ihm kund; Er wußte, wie sehr die menschliche Natur durch die Sünde war geschwächt werden. Er litt also diese Schmach, diese schimpflichen Namen und Behandlungen mit göttlicher Geduld! Wer wäre auch wohl vermögend, alle Arbeiten zu schildern, die Christus erlitt, als Er, der gute Hirt, sein verlorenes Schäflein auf Bergen

und in Thälern, auf unwegsamen Steppen und in Wildnissen aufsuchte: auf daß Er, so Er dasselbe gefunden, es auf seine Schultern legte und in seine Hürde zurückführte?

Wie viele Städte und Flecken durchwandelte Er deßhalb! Welcher Ort war je so dunkel, den seine Gegenwart nicht erleuchtete und adelte; und wo diese Sonne der Gerechtigkeit nicht Spuren ihrer göttlichen Tugenden zurückließ? Wie große Noth litt Er auf seinen so vielfältigen Reisen! Wie viele Widersprüche und Beleidigungen ertrug Er dabey? Wie oft litt Er Hunger, Durst, Hitze, Kälte und anderes Ungemach dieser Art! Zeugen dessen sind seine Jünger, die aus großem Hunger, selbst am Sabathtage, gezwungen waren, Aehren zu enthülsen; die Nazarener, die Ihn auf den Berg führten, Ihn von dort hinabzustürzen; die Juden, die Ihn so oftmals fangen, und steinigen wollten; so wie nicht minder die Gerasener und Samaritter, die sich weigerten, Ihn in ihrem Lande aufzunehmen; oder die, wenn Er daselbst war, Ihn vertrieben und Ihm die Herberge versagten. Weßhalb auch seine Jünger, hierüber aufgebracht, Ihn fragten: „Herr, willst Du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel falle und sie verzehre?“ worauf der Herr mit überaus huldreicher Sanftmuth antwortete: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes Kinder ihr seyd! denn des Menschen Sohn ist nicht gekommen die Seelen zu verderben, sondern zu erlösen.“

Also irrte der göttliche Heiland auf Erden umher, ein Fremdling in seinem eigenen Vaterlande, dessen Pilgrimschaft der Seher Jeremias schon früher bewundert und vorherverkündiget hatte, als er sprach: „Warum, Herr, willst Du gleich einem Fremdling

auf Erden werden, und wie ein Reisender, der nur einkehrt, über Nacht zu bleiben? Warum willst Du werden wie ein unsteter Mann?"

Wie vielfältige Reisen aber der Herr auch that, und in wie entlegene Orte Er auch wanderte, so lesen wir dennoch nirgend, daß Er eines Maulthieres, eines Pferdes oder irgend eines Wagens sich bedient hätte; den einzigen Tag des Palmenfestes ausgenommen, wo Er auf einer Eselin sitzend, seinen Einzug in Jerusalem hielt. Immer ging Er zu Fuße, und zwar bloßfüßig, wie die meisten Gottesgelehrten dafür halten. Denn da Er seinen Aposteln befahl, daß sie bey ihren Predigten bloßen Fußes einhergehen sollten, ist es nicht wahrscheinlich, daß Er selbst Schuhe getragen habe. Dieß ergibt sich auch aus andern Stellen der heiligen Schrift: zumal aus jener, wo der Herr kurz vor seinem Leiden die Apostel befragte: „Als Ich euch ohne Sack, ohne Tasche und ohne Schuhe aussandte, hat euch etwa dann etwas gefehlt? — Sie sprachen: nichts!" Offenbar sehen wir, daß der Herr hier nicht von geistigen, sondern von materiellen Säcken, Taschen und Schuhen sprach. Eben so ist auch keine Rede von Schuhen, als Maria Magdalena seine Füße mit ihren Thränen wusch und mit ihren Haaren trocknete. Vieles Ungemachs, vieler Gefahren, Schiffsbrüche und anderer Trübsale erwähnt der heilige Paulus, die er auf seinen Reisen erlitten hatte; doch was sind alle diese Leiden gegen die Leiden Christi verglichen! Er, der einen weit schmählichern und schmerzlichen Tod denn seine Jünger erleiden wollte, führte fürwahr auch ein härteres Leben denn sie alle.

Denn wer litt je grausamere Schmähungen und

Verfolgungen als Er? Wie bereits erinnert ward, wollten sie an Einem Orte Ihn ergreifen; an einem andern Ihn steinigen; hier Ihn von der Anhöhe des Berges hinabstürzen, dort als einen Wahnsinnigen binden; anderswo Ihn aus der Synagoge verjagen. Warum also, o christliche Seele, wirst du unwillig und zürnest, und verlierest alle Geduld, wenn die Welt nach ihrer alten Gewohnheit an dir handelt, und unmenschlich und gottlos mit dir verfährt? Wie wird sie ihre Sitte des Knechtes wegen ändern, da sie solche gegen den Herrn selbst nicht änderte? „Wenn sie den Hausvater Belzebub nannten, sprach Er selbst, wie weit mehr die Hausgenossen desselben? Wenn sie Mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen!" Wenn sie Mir überall nachstellten und widersprachen, der Ich mit so großer Weisheit alle Dinge schuf und ordnete, und alle meine Worte und Werke mit höchster Klugheit abwog: was werden sie nicht euch anthun, die ihr diese Weisheit nicht habet, und weder so umsichtig reden noch wirken könnte?

Füglich sollte daher die getreue Seele erröthen, und sich schämen, wenn sie erwägt, wie ruchlos, wie schmählich und grausam ihr Herr von der Welt behandelt ward; sie selbst aber ein weichliches Leben führt und von der Welt auf weichliche Weise behandelt wird. Denn wenn die Hunde nicht die Hausgenossen, sondern die Fremdlinge anbellen: wie kann der für einen Fremdling dieser Welt gelten, den die Welt nicht anbellt? Wie soll man für einen Jünger Christi, für einen Sohn desselben Vaters, und für ein Glied seines Körpers ihn halten, wenn er an den Schmähungen, Verleumdungen und Verfolgungen dieser Welt keinen Antheil mit Ihm erhält?

Sieh also, meine Seele, hier den hellesten Spiegel, das Leben und die Beispiele deines Erlösers, die zugleich als die kräftigste Arzney deine Wunden heilen. „O Arzney! ruft der heilige Augustinus aus, die für alles wirkt; alle Geschwulst aufhebt, alle Fäulniß heilt; alles Ueberflüssige absondert, alles Verderbte bessert! Was vermag je die Hoffart zu heilen, wenn nicht die Demuth des Sohnes Gottes? Was vermag je den Geiz zu verscheuchen, wenn nicht die Armuth des Sohnes Gottes? Was vermag je den Zorn zu stillen, wenn nicht die Sanftmuth des Sohnes Gottes, welches Herz kann endlich je der Liebe Gottes so sehr entfremdet seyn, daß es durch so zahllose Wohlthaten und die so große Liebe des Sohnes Gottes nicht entflammt würde? Dieß Bildniß Christi gibt uns wundersame Beyspiele zu allen Dingen; es gibt uns Gegenstände zur Betrachtung, zur Nachahmung, zu Thränen, zur Freude, zur Bewunderung, zum Troste und zur Heilung unserer Wunden; es fordert uns endlich auf, Denjenigen zu lieben, der uns so starkmüthig geliebt, und so viele Mühen und Drangsale für uns erlitten hat."

Achtes Capitel.

Von der Barmherzigkeit des Herrn.

Ob wir auch alle Werke und Wohlthaten unseres göttlichen Erlösers mit der herzlichsten Aufmerksamkeit erwägen sollen, so zieht dennoch seine überaus große Barmherzigkeit gegen jene vier Personen vom Frauengeschlechte: gegen die Samaritin, gegen das chananäische Weib, gegen Magdalena und die Ehe-

brecherin, unsern ganz besondern Blick auf sich. Nun müssen wir vor allem bedenken, daß das Ziel aller Werke Gottes, im Reiche der Natur sowohl als im Reiche der Gnade, kein anderes als die Offenbarung seiner Glorie ist; sehen sollen wir nämlich darin seine großen und wunderbaren Vollkommenheiten; die zwar, ob auch unendlich, wie Gott selbst unendlich ist, dennoch vorzüglich in zwey Gattungen eingetheilt werden können; denn einige derselben gehören zu seiner Barmherzigkeit, andere zu seiner Gerechtigkeit; jene wirken demnach dahin, daß Er geliebt, diese, daß Er gefürchtet werde.

Sind aber auch diese beyden göttlichen Vollkommenheiten in allen seinen Werken zu schauen, da in allen denselben die Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit im Einklang ist: so herrscht gleichwohl in einigen die Barmherzigkeit über die Gerechtigkeit vor, so wie dagegen in andern die Gerechtigkeit über die Barmherzigkeit erhöht ist. Also zeigt die Gerechtigkeit sich auf schreckliche Weise in der Strafe des Engels, der durch die Hoffart in die Sünde fiel, in unsern ersten Aeltern, die das Gebot des Gehorsams übertraten; in der Sündfluth, die den ganzen Erdkreis überschwemmte; endlich in allen die verdammt werden, und die der Apostel deßwegen Gefäße des Zornes nennt. Die Größe seiner Barmherzigkeit dagegen leuchtet in allen Auserwählten und in den Wohlthaten, die Gott ihnen erzeigt, damit sie der Gnade der Auserwählung würdig werden; und die deßhalb Gefäße der Barmherzigkeit genannt werden.

Diese beiden Vollkommenheiten deutlicher zu entfalten, bemerken wir, daß der Herr zwey vorzügliche Zeiten, und dabey zwey vorzügliche Werke angeord-

net habe; diese sind die zwey Zeiten seiner Ankunft in dieser Welt; und zwar die letzte: die Größe seiner Gerechtigkeit zu zeigen, wenn Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten; die erste aber: seine unendliche Güte und Barmherzigkeit zu entfalten: wie Er denn auch zur Zeit dieser ersten Ankunft im Fleische, das Werk unserer Erlösung vollkommen wirkte.

Nach dieser Ankunft hatte der königliche Seher sich gesehnt, als er ausrief: „Zeige uns, Herr, deine Barmherzigkeit, und gib uns dein Heil!" Wohl wußte der große König, wie nothwendig es wäre, daß diese Barmherzigkeit Gottes bey seiner ersten Ankunft der Welt durch sichtbare Werke kund würde. Auch kam der Sohn Gottes aus keiner andern Absicht in diese Welt, als damit Er den Menschen die Erkenntniß der göttlichen Barmherzigkeit und des ewigeu Vaters brächte, der die Barmherzigkeit selbst ist. Daher sprach Er auch in jener Stunde zu seinem Apostel Philippus: „Wer mich sieht, der sieht auch meinen Vater!" und eben so hatte Er kurz zuvor gesprochen: „Wenn ihr Mich erkannt hättet, so hättet ihr allerdings auch meinen Vater erkannt; und von nun an werdet ihr Ihn erkennen; und ihr habet Ihn gesehen!" In Kurzem nämlich werdet ihr Ihn vollkommner erkennen, wenn der heilige Geist in euch kommen, und das Licht größerer göttlicher Erkenntniß in euch ergießen wird; und ihr habet Ihn gesehen, da ihr Mich in dieser Welt in so großer Sanftmuth, Güte und Barmherzigkeit mit den Menschen wandeln sahet. Denn genau wie Ich, ist mein Vater; und wäre Er in die Welt gekommen, so hätte Er genau auf dieselbe Weise mit den Menschen gelebt, und sie genau

dasselbe gelehrt was Ich euch gelehrt habe. Denn was immer ich sage und wirke, das spricht und wirkt Er in Mir.

Wer immer daher erkennen will, wie groß die Güte und Barmherzigkeit des ewigen Vaters sey, der hefte den Blick auf seinen eingebornen Sohn, auf das höchst vollkommne und höchst lebendige Bild nicht nur seiner göttlichen Wesenheit und Schönheit, sondern auch seiner Güte und Barmherzigkeit; die Er, den Menschen auf Erden, gleichwie den Engeln im Himmel, zu offenbaren, die menschliche Natur angenommen hat; damit Er sowohl jenen wie diesen, als das lebendige Ebenbild der Glorie Gottes sich zeigte; denn es ist die Eigenheit des Sohnes das lebendige Bild der väterlichen Glorie zu seyn.

Auf Ihn also richte der Mensch seine Augen und betrachte seine Menschwerdung, seine Geburt, sein Leben, seinen Tod, seine Arbeiten und seine Wege in dieser Welt; denn überall ist hier alles voll der Güte und der Barmherzigkeit: auf daß du daraus erkennen mögest, wie viele Gründe du habest, Ihn aus ganzem Herzen zu lieben, und in jedem Sturm der Trübsale auf Ihn zu hoffen. Denn eine so unendliche Güte sucht auch gegenseitig eine unendliche Liebe, da das Object des Willens die Güte ist. Eine so große Milde und Barmherzigkeit aber fordert unser ganzes Vertrauen; denn fruchtlos lobt Gottes Barmherzigkeit wer zur Zeit der Noth nicht auf sie vertraut; der aber vertraut nicht auf sie, der in der Trübsal den Muth sinken läßt, und nicht zum Gebete seine Zuflucht nimmt.

Diese Barmherzigkeit des Herrn leuchtet aus allen hochheiligen Werken seines Lebens hervor. Wer

sie jedoch ganz ins Besondere und in einzelnen Werken sehen will, der betrachte und erwäge die Geschichte jener vier Personen vom Frauengeschlechte, deren wir anfangs erwähnten; und wie in dem reinsten Spiegel wird ihm daraus die wunderbare Milde und Erbarmung des liebreichsten Heilandes entgegenleuchten. Je deutlicher sie aber ihm kund wird, zu je größerer Liebe und Zuversicht wird er entzündet werden.

Neuntes Capitel.

Von dem samaritischen Weibe.

In der Erzählung vom samaritischen Weibe ist der unaussprechliche und lebendig glühende Durst unseres Erlösers nach unserem Heile auf höchst anziehende Weise geschildert; doch übertrifft dieser Durst Jesu Christi unendlich alles, was die menschliche Beredsamkeit davon zu schildern vermag. Wir lesen von der heiligen Katharina von Siena, daß sie, so oft an ihrem Hause Prediger vorübergingen und sie dieselben sah, alsbald hinausging, sich niederkniete und die Fußstapfen derselben mit großer Ehrfurcht küßte. Als man sie einst hierüber zur Rede stellte, sprach sie, der Herr habe ihr einmal die Schönheit einer Seele im Stande der Gnade gezeigt, und ihr dabey geoffenbart, wie glückselig jene seyn, die an dem Heile der Seelen arbeiten; so daß sie sich nicht erwehren könne, die Erde zu küssen, die dieselben mit ihren Füßen berührt hätten. Flammte nun diese heilige Jungfrau nach dem Maße der Gnade und des Lichts, die ihr verliehen waren, in so großem Eifer, wie groß mußte wohl der Eifer desjenigen seyn, der die Quelle

alles Lichts und aller Gnade war? der die Seelen über alles Maß und über alle Beschreibung liebte? der da kam, der Vater der künftigen Welt zu seyn? dessen Inneres von dem Eifer für Gottes Ehre verzehrt wurde? und den dieser Eifer und die Liebe zu den unsterblichen Seelen vom Himmel zur Erde zogen? Denn was anders sonst regte Ihn an, zu arbeiten, zu fasten, zu predigen, zu reisen und so Unsägliches zu leiden?

Deßhalb also kam Er in jene Stadt der Landschaft Samaria, woselbst Er um die Mittagszeit, und zwar ganz ermüdet und erschöpft, hungernd und dürstend, und voll des Schweißes anlangte. Da sieh nun, meine Seele, wie um deinetwillen die Ruhe ermüdet, die Kraft erschöpft, das Brod der Engel hungrig und der Quell des lebendigen Gewässers dürstend beym Brunnen sitzt. Denke indessen nicht, daß Er, der, gleich jedem andern Menschen, müde und voll des Schweißes saß, etwa daselbst getrunken habe, denn der Evangelist erwähnt dessen mit keinem Worte, sondern Er ersah diese Gelegenheit, Eine Seele zu gewinnen, die des Weges kam, Wasser zu schöpfen, und legte ihr eine glückselige Schlinge, sie zum Heile zu fangen. Denn war Er auch müde und unvermögend weiter zu gehen, so war er doch keineswegs für gute Werke ermüdet. Es kam also ein sündiges Weib zum Brunnen, und der Herr ersuchte sie, gleich einem müden Pilgersmann, Ihm einen Trunk Wassers zu schöpfen; wogegen er ihr seine Gnade anbot, da Ihn nach ihrem Heile dürstete. Er sprach also: „Weib, gib mir zu trinken!“

Betrachte hier, wie der Herr und Schöpfer alles Daseyns, das Wort und die ewige Weisheit des

Vaters, sich anschickte, ein Gespräch mit einem gemeinen Weibe anzuknüpfen, die mit fünf Männern gelebt hatte, und so wenig Bildung und Sinn für geistige Dinge hatte, daß sie selbst kaum wußte, was sie sprach. Sehen wir hier aufmerksam, wie mild der Herr spricht, wie vorsichtig er lehrt, wie zart Er dem Weibe den Irrthum benimmt, und wie klar Er ihr zeigt, wer mit ihr spricht. Denn kaum ist im ganzen Evangelium eine Stelle zu finden, wo Er so ausdrücklich spricht, daß Er der Messias sey, als hier, wo Er so ganz gerade heraussagt: „Ich bin's, der Ich mit dir spreche!" Jenes hochheilige Geheimniß also, was so viele Jahrhunderte hindurch beinahe der ganzen Welt verborgen gewesen war, wird hier einem so gemeinen, so unbedeutenden und so verächtlichen Weibe, ohne alles Bild, ohne allen Schatten und Schleyer frey geoffenbart!

O wie überaus groß ist diese Gnade, Barmherzigkeit und Freygebigkeit, die der Herr hier einem Weibe erzeugt, das so ganz ungeeignet ist, solche zu verlangen und zu verdienen! O wunderbare Milde des Erlösers, der den Menschen so freygebig sich mittheilt, und die Sünder so huldreich zu sich ruft! — Wie solltest Du, o Herr, Dich denjenigen je entziehen und versagen, die Dich von ganzem Herzen suchen, da Du jenen Dich so ganz umsonst anbietest, die Dich nicht erkennen und nicht suchen? Welche Verdienste hatte ein Weib von fünf Männern, ein samaritisches Weib? Welche Gnade gebührte dem Weibe, das ihr Haus nicht verlassen hatte, deine Gnade zu suchen, sondern Wasser zu schöpfen? Sie, die an nichts als an Brunnwasser dachte, versank in den Quell des lebendigen Wassers, und trank darin bis

zur Sättigung; ja sie ward die Evangelistin und Apostelin der Samariter!

Auch ist die große Müdigkeit des Herrn hier nicht minder unserer Betrachtung werth; denn also spricht der Evangelist von derselben: „Jesus also, ermüdet von der Reise, saß so auf dem Brunnen; denn es war ungefähr um die sechste Stunde;" das heißt nach unserer Tageseintheilung um die Mittagszeit. — Er saß so auf dem Brunnen. Was soll wohl dieser Ausdruck so bedeuten? — So wie ein Knecht jenes Ortes; so wie ein gemeiner Fremdling oder Wanderer; so als ob Er nicht selbst die Ruhe der Engel, die Sättigung der Welt, die Glorie aller seligen Geister gewesen wäre; sondern Er saß so allein, ermüdet, von Schweiße triefend, von der Mühe und den Beschwerden der Reise gebeugt, und vor Hunger und Durst beynahe verschmachtend, wie irgend ein gemeiner, armer und schwacher Mensch!

O wer so glücklich wäre, daß er hier vorüberginge, die Reisen und Mühsalen dieses so erhabenen Herrn beherzigte, und in Demuth zu Ihm hinzuträte und zu Ihm spräche: O mein Herr, welch ein bedrängtes Leben führest Du? Wohin zielt deine Reise? Was willst Du durch so große Beschwernisse und Wanderungen erreichen? Was ist dieß für eine Lebensweise, so von Ort zu Ort, von Provinz zu Provinz, vom Judenlande nach Galiläa, und von Galiläa abermal nach dem Judenlande zu reisen? Vermögen es denn die großen Mühsale, die so vielfältigen Mißhandlungen und Widersprüche nicht, von deinem Vorsatze Dich abzubringen? Ohne Unterlaß bist Du bemüht; gönnst Dir weder Rast noch Ruhe; den Tag reisest und predigest Du, die Nächte hin-

gegen durchwachst Du auf den Bergen in heiligen Gebeten! Was ist dieß für ein Schatz, den Du durch so große Mühen und Arbeiten suchest? — Wohl wandelst Du als ein guter Hirt umher, die verlorene Heerde zu suchen; denn nimmermehr konnte deine Güte schauen, wie sie auf Ab- und Irrwegen sich verlor; daher spürtest Du ihr überall nach, bis Du die verirrte fandest, und die gefundene zurückbrachest!

Dieß war sein Leben, dieß sein Gewinn, dieß seine Ruhe, dieß sein Schatz; durch alle seine Mühen und Arbeiten das Heil der Seelen und die Ehre seines himmlischen Vaters zu suchen. Daher sprach Er auch zu den Jüngern, die aus der Stadt zurückkehrten und Ihm Speise vorsetzten: „Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht wisset;" und als die Jünger diese Antwort nicht verstanden, da sie zu schwerfällig waren, in den Geist des Herrn einzudringen, sprach Er zu ihnen: „Meine Speise ist, daß Ich den Willen desjenigen thue, der Mich gesandt hat; auf daß Ich sein Werk vollbringe." Dieß Werk aber ist das Heil der Menschen und die Ehre meines himmlischen Vaters; die, auf dem ganzen Erdkreis zu verbreiten, meine köstlichste süßeste und würzigste Speise ist.

Glückselig wer dieß in Warheit mit Jesu sagen kann; wen so sehr nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet; wer die Ehre Gottes und das Heil der Seelen mit so großer Sorgfalt sucht, daß er seines eigenen Vortheils darüber ganz vergißt! Ob auch in tiefer Armuth, ist er überaus reich; ob auch von Mühen erschöpft, hat er dennoch das weichste Ruhekissen in dem Herzen seines Gottes, dessen Ehre er fördert,

und der selbst sein überaus großer Lohn ist in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Zehntes Capitel.

Von dem Weibe, das im Ehebruch ergriffen ward.

Nicht geringer denn gegen diese Samaritin, war die Güte des Herrn gegen jenes Weib, das im Ehebruch ergriffen und vor ihm verklagt ward. Der heilige Evangelist Johannes schildert diese Geschichte auf sehr anmuthige Weise: „Es führten, spricht er, die Schriftgelehrten und Pharisäer ein im Ehebruch ergriffenes Weib herbey, stellten sie in die Mitte, und sprachen dann zu ihm: Meister, dieß Weib ist so eben im Ehebruch ergriffen worden. Es hat uns aber Moyses im Gesetze befohlen, derley zu steinigen. Was sagst aber Du? Dieß aber sprachen sie, Ihn zu versuchen; damit sie Ihn anklagen könnten. Jesus aber, der sich niederwärts bückte, schrieb mit dem Finger auf die Erde. Da sie nun fortwährend verharreten, Ihn zu fragen, erhob Er sich und sprach zu ihnen: Wer aus euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und er bückte sich abermal und schrieb auf die Erde. Als sie aber dieß hörten, gingen sie einer um den andern hinaus, von den Aeltesten angefangen; und es blieb Jesus allein und das Weib, das in der Mitte stand. Jesus aber erhob sich und sprach zu ihr: Weib, wo sind die, die dich anklagten? Hat niemand dich verdammt? Sie sprach: Niemand, Herr! Da sprach Jesus: Auch Ich will dich nicht verdammen; gehe hin und wolle nicht mehr sündigen."

Als Daniels Feinde ihm Schlingen legen woll-

ten und Gelegenheit suchten, ihn zu verderben, konnten sie nichts wieder ihn aufbringen, als daß er seinen Gott täglich dreymal anbetete. Eben dasselbe war der Fall bey den Feinden des göttlichen Erlösers. Ob sie Ihn auch immer im Auge hatten und beobachteten, so fanden sie doch durchaus keine Veranlassung Ihn zu verleumden, außer seine Sanftmuth und Barmherzigkeit. Diese zu versuchen, führten sie jenes Weib vor Ihn, daß sie, wofern Er dasselbe nach seiner Erbarmung frey spräche, Ihn beschuldigten, Er habe das Gesetz Moysis übertreten; denn sie wußten, wie sehr sein mildes Herz zur Barmherzigkeit geneigt war; und wie oft Er diese Tugend in seinen öffentlichen Lehren gepriesen hatte. Wirklich hatte Er nirgend eine Tugend so außerordentlich gerühmt, und so angelegentlich empfohlen. Denn laut hatte Er gesprochen: „Was ihr einem aus meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr Mir gethan.“ Und schon früher hatte Er durch seinen Propheten gesprochen: „Dieß ist meine Ruhe: den Müden zu erquicken: und dieß ist mein Labsal!“

Diese Barmherzigkeit hatte auch der Prophet im Geiste vorausgesehen, bis er von den Eigenschaften des Messias sprechend, also sich ausdrückte: „Er wird nicht schreyen; noch auf das Ansehen der Person schauen; noch wird auch seine Stimme draußen gehört werden. Ein zerbrochenes Rohr wird Er nicht zertreten, und den rauchenden Dacht nicht auslöschen!“ Und dieß wird in dem Ausbruch gegen jene Ehebrecherin offenbar: „Weib, wo sind die, die dich anklagten? hat niemand dich verdammt?“ Und zu welcher Er auf ihre Antwort: „Niemand, Herr!“ — abermal sprach: „Auch Ich will dich nicht verdammen. Gehe

hin, und welle fürder nicht mehr sündigen!" Dieß also wollte der Prophet durch das zerbrochene Rohr und den rauchenden Dacht vorbilden, die der Herr nicht zertreten und auslöschen würde; und durch diese Worte wollte Er die Größe der göttlichen Barmherzigkeit ausdrücken, die der Herr bey seiner ersten Ankunft den Menschen erzeigen würde.

„Auch Ich will dich nicht verdammen," spricht der Herr! O süßes Wort, o Herz voll ewiger Barmherzigkeit! Wahrlich, Herr, voll des Honigs sind deine Lippen! O wahrhaftiges Lamm, der Du keinem schadest, keinen verließest! Mit vollem Rechte fürwahr nannte der Täufer Johannes Dich das Lamm, wie auch der Apostel Johannes in seiner Apokalypse Dich nicht anders nennt. Zeuge ist jeder derselben, daß Du ein wahrhaftiges Lamm bist; denn es offenbarte ihnen der heilige Geist die Größe deiner Sanftmuth. Auch ist Sanftmuth und Schonung die vorzüglichste Eigenschaft deines himmlischen Vaters, und sowohl hierin als in allem Uebrigen bist Du der Sohn dieses ewigen Vaters; ja, wer Dich sieht, der sieht auch deinen Vater! Gar wohl hatte der Prophet diese Sanftmuth und Barmherzigkeit erfahren, da er sprach: „Süß ist der Herr und gerade; deßhalb wird Er ein Gesetz denjenigen geben, die da fehlen auf dem Wege? leiten wird Er die Sanftmüthigen ihm Gerichte, und die Sanften seine Wege lehrte." Ferner: „Wie gut ist der Gott Israel denen, die geraden Herzens sind!"

Wunderbar ist was der heilige Augustinns hierüber, und zwar bey Gelegenheit desselben Evangeliums spricht: „So große Barmherzigkeit und Sanft-

muth leuchtet aus unserm Erlöser und aus allen seinen Worten und Thaten, so wie aus seiner ganzen Lebensweise hervor; und so groß war auch der Ruf seiner Sanftmuth und Barmherzigkeit, die aus allen seinen Werken hervorging, daß die boshaften Herzen der Juden glaubten, es sey einem Herzen von so großer Milde und Sanftmuth unmöglich, ein Wort der Verdammniß auszusprechen, noch ein Todesurtheil über einen Menschen zu fällen, wenn sogar das Gesetz selbst ihn zum Tode verdammte; weßhalb sie auch dieser Gelegenheit sich erfreuten, da sie sicher erwähnten, sie würden Ihn nun als einen Verächter und Uebertreter des Gesetzes erfinden. Also gab die Größe der Huld und Sanftmuth des Herrn diesen ruchlosen Sündern Anlaß, Ihn zu beschuldigen. Allein die göttliche Weisheit besiegte die Bosheit der Menschen, und die Schlange Moysis fraß die Schlangen aller Magier auf. Denn ein so weises Urtheil fällte der Herr, daß dadurch das Weib losgesprochen, die Ankläger aber beschämt und verdammt wurden."

Also, christliche Seele, muß auch dein Herz, also müssen deine Worte und Werke beschaffen seyn, wenn du ein wahrhaftiges Ebenbild Christi werden willst. Deßhalb auch begnügte der heilige Paulus sich nicht damit, daß er uns die Barmherzigkeit empfahl, sondern er sprach, wir sollten die Milde der Barmherzigkeit, als Kinder Gottes, anziehen.

O wie ganz anders stände es um die Welt, wenn wir alle mit Barmherzigkeit, wie mit einem Gewande gekleidet wären! denn aus seinen so wunderbaren Werken erkennen wir einiger Maßen das endlose Meer der göttlichen Güte und Barmherzigkeit unseres Erlösers; zumal aus diesem Werke;

denn noch vermögen wir in diesem Leben es nicht, Gott in sich selbst zu erkennen; nur aus seinen Werken wird uns seine Lieblichkeit, wie die Ursache aus ihren Wirkungen klar. Es soll aber diese Erkenntniß der göttlichen Barmherzigkeit uns keines Weges Veranlassung geben, in der Sünde zu verharren! wie das so oft bey den Gottlosen der Fall ist, die sich auf die Größe der göttlichen Barmherzigkeit stützen, um so frecher zu sündigen, und die dieselbe gleichsam als ein Werkzeug zu ihrer Bosheit mißbrauchen, was fürwahr die größte Gotteslästerung ist.

Dieß Beyspiel soll auch diejenigen zu Vertrauen aneifern, die zu sehr in ihrem Gewissen befangen, zu ängstlich, und zu voll des Mißtrauens sind. Nicht vergessen wird Gott ihrer Dienste; der, je besser Er ist, auch um so würdiger ist, daß wir Ihn lieben und Ihm dienen. An Ihn also sollen sie mit aller Festigkeit ihres Herzens glauben, und ihre Gebete und Seufzer mit Vertrauen darbringen; und auf keine Weise von dem Geiste der Traurigkeit sich quälen, weit weniger überwinden lassen, wenn sie in geringe Fehler verfallen, ohne welche dieses Leben nicht verfließt. Wie groß also auch das Elend ihres Herzens seyn mag, sollen sie bedenken: daß sie es mit einem Herrn von unaussprechlicher Barmherzigkeit zu thun haben, an den sie immerdar sich wenden, und Ihn um Mittel anflehen sollen; denn sonder Zweifel übt er im Himmel eben so große Milde und Erbarmung, als Er auf Erden übte; und wie Er jene Ehebrecherin frey von sich entließ, so wird Er auch sie in Frieden entlassen, wenn sie reumüthig vor Ihn kommen, ihr böses Leben beweinen und den festen Vorsatz fassen, dasselbe zu bessern.

Auch werden diejenigen, die den Herrn nachahmen wollen, hier auf eine ganz besondere Weise zu dieser Nachahmung eingeladen. Denn da der Herr in der Tugend der Sanftmuth und Barmherzigkeit so höchst vollkommen war, müssen auch sie darin vollkommen seyn, wenn sie mit Ihm wollen verglichen werden, Ueberdieß ist es kein geringer Ruhm für den Diener, seinem Herrn in Dingen nachzuahmen; die dessen Ruhm und Ehre vermehren. Wie aber die Sanftmuth ganz vorzüglich in den Gerechten vorleuchtet, also herrscht das entgegengesetzte Laster vorzüglich in den Gottlosen. So waren jene beyden Brüder Esau und Jacob ganz entgegengesetzter Art; ganz rauh und spröde war der erste; ganz weich und geschmeidig der andere; im andern dagegen die Sanftmuth und Freundlichkeit der Guten vorgebildet.

Elftes Capitel.

Von dem chananäischen Weibe.

Die Geschichte dieses Weibes wird in dem Evangelium des heiligen Matthäus auf folgende Weise geschildert. „Und als Jesus von Genezareth fort ging, kam Er in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und sieh da, ein chananäisches Weib, die aus jenen Gränzen kam, rief und sprach zu Ihm: Erbarme Dich meiner, Herr, Du Sohn Davids; meine Tochter wird vom Teufel böse geplagt! Und er antwortete ihr nicht ein Wort. Und seine Jünger traten hinzu und sprachen: Entlaß sie, denn sie schreyt uns nach. Er aber antwortete und sprach: Ich bin nur

zu den Schafen gesandt, die vom Hause Israel verloren gingen. Sie aber kam und betete Ihn an und sprach: Herr, hilf mir! Er antwortete und sprach: Es ist nicht gut, daß man das Brot der Kinder hinwegnehm und vor die Hunde werfe. Sie aber sprach: Freylich, Herr! denn auch die Hündlein essen von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen! Da antwortete Jesus und sagte zu ihr: O Weib dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst! Und von derselben Stunde an ward ihre Tochter gesund."

Eine neue Art Erbarmung unseres Heilandes wird uns hier kund, die fürwahr nicht geringer ist denn die vorhergehende; wie wohl manchem beym ersten Anblick das Gegentheil erscheinen dürfte. Denn betrachten wir diese Geschichte mit Aufmersamkeit, so sehen wir alsbald, daß der Herr diesem Weibe, und in ihr uns allen, vier besondere Gnaden ertheilte. Der erste derselben war, daß Er ihr Gebet erhörte und ihre Bitte erfüllte, nämlich ihre Tochter heilte. Die zweyte, daß Er ihren Glauben vermehrte, und den vermehrten lobte, da Er sprach: „O Weib, groß ist dein Glaube; dir geschehe wie du willst!" Die dritte, daß derselbe Herr, der sie dem Aeußern nach verließ, im Innern sie anzog, und ihrer Seele festen Glauben und Beharrlichkeit einflößte, womit sie Ihm auf zudringliche Weise zusetzte. Die vierte endlich, daß er nicht nur an ihr, sondern auch an uns allen auf barmherzige Weise handelte. Denn durch dieß Beyspiel lud Er uns alle ein, beharrlich im Gebete anzuhalten; und ermahnte uns, nicht muthlos noch mißtrauisch zu werden, wenn unser Gebet nicht auf der Stelle

erhört wird; sondern mit diesem Weibe auszuharren und fortzubeten; da wir gewißlich zuletzt Erhörung finden werden.

Und hieraus geht hervor, wie weit größer diese Barmherzigkeit war als die frühere; den jene umfaßte bloß die Ehebrecherin; diese hingegen die ganze Kirche; die in diesem Beyspiele den Gebrauch und die Gewohnheit unseres Heilandes erkennt, und uns zur Beharrlichkeit im Gebete ermahnt; ob wir auch anfangs fühlen, daß wir gleichsam zurückgewiesen und verworfen werden.

Es erlangte dieß Weib die Gesundheit ihrer Tochter, um die sie gebeten hatte; auf daß wir erkennten, daß, wenn anders der Mensch thut was er thun soll, Gott ihn nicht verlassen, sondern ihm beystehen und helfen wird, daß er das wahre Heil und die Gesundheit seiner Seele erlange. Auch genügt es nicht, daß bloß der Mensch wirke, wenn nicht Gott ihm beysteht; noch auch, daß Gott dem Menschen beystehe, wenn dieser nicht selbst wirkt; denn beydes ist nothwendig, wie der Prophet spricht: „Wenn nicht der Herr das Haus erbaut, vergeblich arbeiten dann die dasselbe erbauen.“

Es wird aber diese Gnade und himmlische Hülfe nicht immer auf gleiche Weise, sondern also vertheilt, wie die göttliche Weisheit und Barmherzigkeit es anordnet und für gut findet. Denn Einigen wird sie mit großer Leichtigkeit verliehen, daß sie gleichsam ohne sich deßfalls zu bemühen, zur Pforte eingehen; da hingegen andere vollauf zu thun und zu arbeiten haben, bis sie dahin gelangen. Es scheint gleichsam, daß Einige Gott suchen; Andere aber von Gott gesucht werden. Diesen wiederfährt, was Menschen zu

begegnen pflegt, die einen Schatz finden, den sie nicht suchten; jenen dagegen was einem Kaufmanne, der ein kostbares Kleinod mit vieler Mühe sucht und es endlich findet. Genau sehen wir dieß in diesen beyden Weibern, deren eine ohne Mühe fand, was sie nicht suchte; da hingegen die andere die Gewährung ihrer Bitte kaum durch vieles Bitten und durch die tiefste Demuth erhielt. Und scheint auch in der Ehebrecherin die göttliche Barmherzigkeit, und dagegen im chananäischen Weibe die Gerechtigkeit vorzuherrschen, so war dennoch die göttliche Erbarmung gleich groß in beyden; denn Gott mit Glauben, Demuth und Beharrlichkeit suchen; ist fürwahr keine geringe Gabe Gottes, und ein Werk seiner Barmherzigkeit!

Wer immer daher Gott auf diese Weise suchen will und zu wissen verlangt, wie man Ihn suchen soll, der ahme diese Sünderin nach; und fasse ihr Benehmen, ihre Gefühle, Worte und Geberden wohl ins Auge; er suche Gott wie sie ihn suchte, und er wird Ihn finden, wie sie Ihn fand. — Wie aber suchte sie ihn? Mit starkmüthigem Glauben, mit inbrünstiger Liebe, mit tiefster Demuth, unüberwindlicher Geduld und langer Beharrlichkeit. Sie rief; sie folgte Ihm zudringlich; sie harrete aus, duldete, vertrauete, demüthigte sich, warf sich zu den Füßen Jesu nieder, und ruhete nicht, bis sie endlich erflehte, was sie verlangte. Auf eben diese Weise suche auch du, und sey versichert, wärest du auch ein Götzendiener und ein Chananäer, du wirst Ihn gewißlich finden. „Ihr werdet Mich suchen und finden, spricht der Seher, wenn ihr Mich von euerm ganzen Herzen suchen werdet, spricht der Herr!“ Den Herrn von ganzem Herzen suchen heißt aber, Ihn im Glauben,

in Demuth, Geduld, Beharrlichkeit und anhaltendem Gebete suchen, wie dieß Weib Ihn suchte.

Zwölftes Capitel.

Wie die Bitte dieses Weibes alle Eigenschaften eines guten Gebetes in sich faßt.

Und da dieß chananäische Weib denn doch einmal als ein Bild des Gebetes vorgestellt wird, wollen wir hier sehen; wie wir unser Gebet nach ihrem Beyspiele ordnen sollen; denn beinahe alles, was nur einiger Maßen zu einem guten Gebete gehört, wird in diesem Spiegel uns gezeigt. Erstens werden wir hier belehrt, daß wir in aller Noth und Trübsal unsere Zuflucht zu Gott nehmen sollen, gleich diesem Weibe; das, wie Origenes bemerkt, eine Heldin und Götzendienerin war, und dennoch weder zu Menschen noch zu Götzen um Hülfe flehte; sondern zu dem wahrhaftes Erlöser der Welt ihre Zuflucht nahm. Denn das Gebet ist das eigentliche Hauptmittel gegen alle Uebel; und als solches wurde seine Kraft einst vor einem sehr berühmten Altvater der Wüste hoch angepriesen, der, wie Theodoretus berichtet, zu sagen pflegte: die Aerzte wenden verschiedene Arzneyen und Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten an; die Christen dagegen heilen und verscheuchen alle erdenklichen Uebel durch eine einzige Arzney, nämlich durch das beharrliche und andächtige Gebet, das nie leer zurückkehrt.

Es sind aber der Eigenschaften und Tugenden, die das Gebet haben muß, wenn es wirksam seyn soll, vorzüglich drey; die auch der heilige Bonaven=

tura angibt, wo von dem Gebete dieses Weibes die Rede ist. Die erste ist der Glaube, der in diesem Weibe so sehr gelobt wird; und, wie sich aus den Worten des Herrn deutlich ergibt, die Belohnung seiner Barmherzigkeit erwirkte. Die Ursache dessen ist unter mehrern andern, weil dieses Band des Glaubens, an welchem zugleich das feste Vertrauen auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes hängt, zu denjenigen Tugenden gehört, die Gott am meisten verehren und verherrlichen; dessen Natur es ist, die jenigen zu ehren, die Ihn ehren; und zu verherrlichen, die Ihn verherrlichen.

Dieß besser zu erfassen, müssen wir wissen, daß Gott auf zweyerley Art gelobt wird: durch Worte und durch Werke. Mit Worten lobt der Arzt die Arzney, die er bereitete und die allem Gifte kräftig begegnet; durch das Werk selbst aber lobt der Vergiftete diese Arzney, wenn er sie einnimmt und dadurch gesundet. Wem ist es aber nicht klar, wie weit vortrefflicher diese letzte Weise zu loben als die erste ist! Denn jener lobt, indem er verspricht; dieser aber lobt aus glückseliger Erfahrung. Das Eine Lob besteht in Worten; das andere durch die Thatsache selbst. Wie groß demnach der Unterschied zwischen sagen und thun, so groß ist der Unterschied zwischen diesem beyderseitigen Lobe. Es lobt aber die Güte und Barmherzigkeit Gottes auf die zweite Weise, wer mitten unter Gefahren und Versuchungen sicher ist und frohlocken kann; mit unüberwindlichen Vertrauen Hand an schwierige und peinliche Dinge legt, sein Vermögen in aller Sicherheit unter die Armen vertheilt, und sein Vertrauen unwandelbar auf die göttliche Güte gründet, die diejenigen nicht verläßt,

die auf Ihn vertrauen; und wer Elend und Trübsale, Gottes wegen, gern und willig auf sich nimmt.

Sehr wenige gibt es, selbst unter den wahrhaft Frommen, die bis zu dieser Stufe sich erschwingen; selig aber, und abermal selig, die bis zu diesem Grade des Vertrauens emporsteigen, wohin dieß Weib emporstieg, das, wie oft und wie hart auch vom Herrn zurück gewiesen und verstoßen, dennoch an seiner Güte und Barmherzigkeit nicht verzweifelte; weßhalb auch der Herr ihren Glauben nicht umsonst so hoch erhebt, da Er spricht: „O Weib, groß ist dein Glaube; wie du willst also geschehe dir!“ — Es ist aber zu bemerken, daß in dem ganzen Texte des Evangeliums nur zwey Ausrufungen dieser Art gefunden werden; die erste in den angeführten Worten, die andere an jener Stelle, wo Christus einen Ungläubigen zurecht wies und ausrief: „O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Wie lange werde Ich bey euch seyn? wie lange noch euch dulden?“ Diese beyden Ausrufungen zeigen aber zur Genüge, wie angenehm der Glaube dem Herrn ist, wenn er im Verein mit dem Vertrauen oder der Hoffnung erscheint; und wie sehr der Unglaube und das Mißtrauen Ihm mißfallen.

Das zweyte Erforderniß des Gebetes ist die Demuth, wie sie in diesem Weibe erschien. Denn hatte auch der Herr, dem Anscheine nach, sie verstoßen und abgewiesen, ja, sie sogar, als eine Inwohnerin des Landes Chanaan, einen Hund genannt, da Er sprach, es sey nicht wohl gethan, den Kindern das Brot hinweg zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen: so widersprach sie dennoch mit keinem Worte; sondern erkannte sich als einen Hund,

und flehte als solcher, Er möchte ihr nicht versagen, was man ja den Hündlein zu geben pflegte, nämlich die Brosamen, die vom Tische der Herren fallen. Und so tief bewegte die Demuth dieser Worte das Herz des liebreichen Heilandes, daß sie, nach den Worten des heiligen Marcus, von Ihm vernahm: „Wegen dieser Rede geh hin, der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren!“

Die dritte Eigenschaft, die ganz vorzüglich dahin wirkt, daß wir erhalten, um was wir bitten, ist die Beharrlichkeit; die auf wunderbare Weise in dieser Chananäerin hervorleuchtet; welche sogar durch die, dem Scheine nach, harte Antwort Christi sich nicht abwendig machen ließ, fort zu bitten und Ihm beschwerlich zu seyn, bis sie endlich erhielt, was sie verlangte. Die Tugend ist unumgänglich nothwendig, wenn wir erhalten wollen, um was wir bitten. Denn oft pflegt Gott mit seiner Gnade zu zögern, damit unsere Sehnsucht wachse, und der Beter die Gabe, die er endlich erflehte, nicht gering achte. Denn durch diese Zögerung kommen die Menschen dahin, daß sie die Gaben Gottes besser erkennen und höher in Ehren halten; nichts davon zu sagen, daß während dieser Zögerung unser Glaube, unsere Hoffnung, unsere Demuth, Geduld und Beharrlichkeit geübt werden, wie wir dieß deutlich an diesem Weibe sehen.

Ginge nicht dieser große Nutzen aus der Beharrlichlichkeit hervor, weshalb würde denn Gott, der Abgrund aller Güte, der durch unendliche Freygibigkeit nicht erschöpft wird noch verarmt, dem Menschen vorenthalten, was Er ihm sogleich geben kann? Allein Er wollte, durch eine mäßige Frist zwischen dem Ge-

bet und der Erhörung, unsern Gewinn fördern und zugleich eine beständige Nothwendigkeit herbeyführen, daß wir seine Gaben mit größtem Hunger und mit heißer Sehnsucht empfangen; mit andern Worten gesagt, Er wollte, daß wir immer angetrieben und angespornt würden, zu bitten, zu flehen, und mit Ihm zu sprechen und umzugehen; „denn wer dem Herrn anhangt, ist Ein Geist mit Ihm,“ spricht der Apostel.

Es soll demnach die andächtige Seele weder verzagen noch sich abschrecken lassen, wenn sie nicht sogleich erhört wird; sondern in Stille und Hoffnung erwarte sie den Besuch des Herrn, der gewißlich kommen und nicht ausbleiben wird. Gar sehr wäre es der göttlichen Majestät wohlgefällig und angenehm, wenn die Menschen so schnell wären, seine Stimme zu hören, als Er bereit ist, ihre Stimme zu erhören; denn ganz sicherlich sind wir weit träger zu thun was uns obliegt, als Er langsam ist, zu thun was Ihm zukommt. Deßhalb ruft Er die Braut im hohen Liede vier Mal, und wiederholt ein und dasselbe Wort eben so oft: „Kehre zurück, kehre zurück, o Sunamitin; kehre zurück, kehre zurück: daß wir dich anschauen!“ Sie aber ruft ihren Bräutigam nur Ein Mal und alsbald ist Er da. „Kehre zurück, spricht sie, sey einem Rehe ähnlich, mein Geliebter, und dem Jungen der Hirsche, das über die Berge Bethel hüpft;“ das heißt, komm in größter Schnelligkeit zu mir. Durch diese Weise zu rufen wollte der heilige Geist anzeigen, wie weit schneller Gott ist uns zu erhören, als wir selbst, seine Stimme zu vernehmen.

Dreizehntes Capitel.

Die Bitte des chananäischen Weibes lehrt uns, um was wir bitten sollen. Von den Früchten des Gebetes.

Bisher lehrte das chananäische Weib uns die vollkommne Weise zu beten, und auf welche Tugenden unser Gebet gestützt seyn muß. Nun aber zeigt sie uns auch, um was wir bitten sollen. Denn sie bittet, daß ihre Tochter von den Plagen des bösen Geistes befreyt werde. Bitten sollen wir also um den Sieg über unsere Leidenschaften und sündlichen Begierden, und um die Abtödtung derselben; da der böse Geist durch diese bösen Neigungen unsere Seele böse plagt, die keinen grausamern Tyrannen hat als ihren eigenen Begehrungstrieb und ihre Leidenschaften, die tausend Dinge gierig verlangen, welche nicht zu haben sind; und eben darum auf grausame Weise uns peinigen, weil sie nicht zu haben sind.

Daher muß der Diener Gottes mit seinem Gebete die Abtödtung vereinigen; seine Begierden sorgsam bezähmen, sowie auch in dieser Hinsicht die göttliche Hülfe und Gnade anflehen, und mit der Chananäerin ausrufen: Erbarme Dich meiner, Herr, Du Sohn Davids, meine Tochter (meine Seele nämlich wird böse vom Teufel geplagt, der beständige Kriege gegen mich aufregt, und das Reich meiner Leidenschaften und Triebe unaufhörlich zur Empörung und Unruhe reizt! — Auf diese Weise soll die andächtige Seele dem Weihrauch des Gebetes die Myrrhe der Abtödtung beymischen, und so wird sie von dem Irrthum frey werden, in den so manche Menschen gerathen, die dem Gebete beständig abwarten, aber

um die Abtödtung ihrer bösen Neigungen und ihres bösen Willens ganz unbesorgt sind, und nichts darauf halten; da doch, ohne die Dornen der Abtödtung, die Frucht des Gebetes nur sehr gering ausfällt; denn niemand kann dem göttlichen Willen genug thun, der nicht früher seinen eigenen Willen abgetödtet hat.

O glücklich und selig die Seele, die mit ihrem Gebete jene vier Tugenden, das Vertrauen, die Demuth, die Beharrlichkeit und die Abtödtung ihrer sündlichen Triebe vereint; denn immer wird sie erflehen, um was sie bittet; immer wird sie erhalten, was sie vom Herrn verlangt; immer finden, was sie sucht. Und wie die Apostel für das chananäische Weib Fürbitte beym Herrn thaten, so werden unsere heiligen Schutzengel bey Gott Fürbitte für uns thun, und von Ihm erhalten, daß wir erlangen, um was wir Ihn bitten.

Von dieser ersten Frucht des Gebetes, oder der Erhörung desselben, spricht der heilige Bernhardus auf folgende Weise; So oft vom Gebete die Rede ist, bedünkt es mich, als hörte ich in euern Herzen gewisse menschliche Gedanken, die ich von Andern oftmals vernahm, und zuweilen wohl auch in meinem eigenen Herzen erfuhr, nämlich: Wie geht es zu, daß, ob wir auch nie vom Gebete ablassen, dennoch kaum Einer aus uns je die Frucht seines Gebetes inne wird? Wie wir zum Gebete gehen, also kehren wir vom Gebete zurück, niemand antwortet uns mit irgend einer Gabe, sondern es scheint, als arbeiteten wir fruchtlos. Doch, meine Brüder, was spricht der Herr im Evangelium? Wollet nicht nach dem Scheine urtheilen; sondern fället ein richtiges Urtheil! Was ist aber ein richtiges Urtheil, wenn nicht das Urtheil

des Glaubens? denn der Gerechte lebt aus dem Glauben! So halte dich denn an das Urtheil des Glaubens, und nicht an deine Erfahrung; denn der Glaube ist wahrhaft; deine Erfahrung aber ist trüglich. Was anders ist aber die Wahrheit des Glaubens als die Verheißung des Sohnes Gottes, der da spricht; Was immer ihr betend verlanget, glaubet, das ihr's empfangen werdet, und es wird euch werden!"

„Niemand also, meine Brüder, achte sein Gebet gering; denn ich sage euch, Er selbst, zu dem wir beten; achtet es nicht gering. Noch früher als es von unsern Lippen schwebt, läßt Er es in sein Buch aufzeichnen, und Eins von beyden dürfen wir unbezweifelt hoffen: entweder daß Er uns geben wird warum wir Ihn bitten, oder was Er uns als noch nützlicher erkennt. Denn wir selbst wissen nicht um was wir eigentlich bitten sollen; Er aber erbarmt sich unserer Unwissenheit, und versagt uns, was entweder uns gar nichts nützt, oder wessen wir zur Zeit noch nicht bedürfen. Denn oftmals, wenn wir um etwas bitten, das uns nicht nützlich ist, erhört Er uns nicht, sondern gibt uns etwas Nützlicheres; so wie ein leiblicher Vater dem Kinde, das ihn um Brot und um ein Messer bittet, das Brot zwar gibt, das Messer aber verweigert." Also der heilige Bernhardus.

Dieß also ist die erste Frucht des Gebetes, daß es erfleht, um was er bittet; weil, wie bereits erinnert ward, unser Schutzengel mit uns bittet. Doch ist dieß nicht die einzige Frucht des Gebetes; denn es erheitert, kräftiget und erquickt auch unser Gemüth durch Andacht, Eifer der Liebe und durch den Trost des heiligen Geistes. „Die sich dem Gebet oftmals ergeben, spricht der heilige Bernhardus, die wissen,

was ich sage. Oft treten wir mit lauem und trockenem Herzen an den Altar, dem Gebet abzuwarten; harren wir aber aus, dann wird unser Inneres plötzlich mit dem Thau der Gnade begossen, unser Herz mit milder Andacht erfüllt; und wer dann im Gebete geübt, die Milch der süßen Gnade zu saugen weiß, der wird nicht lange knieen, ohne reichliche Thränen zu vergießen!" Dieß also ist die zweyte und vorzügliche Wirkung des Gebetes, worin der heilige Engel uns zu Hülfe kommt. Ein Leichtes wäre es uns, diese Wahrheit durch vielfältige Beyspiele zu kräftigen, doch wollen wir uns auf das einzige Beyspiel des andächtigen, heiligen Bernhardus selbst beschränken, und diesen Gegenstand damit beschließen.

„Eine solche Seele, spricht er, (und zwar, wie es scheint, spricht er hier von sich selbst,) die oftmals seufzet, ohne Unterlaß betet, und sich vor Sehnsucht verzehrt, die erfährt fürwahr, wenn der ersehnte, und also gesuchte Geliebte, ihrer sich erbarmt und ihr entgegen kommt, was der heilige Jeremias erfuhr als er ausrief: „Gut bist Du, Herr, denen die auf Dich hoffen; gut der Seele, die Dich sucht!" Und wie sehr frohlockt auch ihr Engel hierüber, der zu den Gefährten des Bräutigams gehört, und deßhalb ausgesandt ward; ja, der fürwahr ein Diener und Vermittler dieses gegenseitigen Grußes ist! O wie innig erfreut er sich mit der Seele! — Hierauf aber wendet er sich zum Herrn und spricht: Dank Dir, o Herr der Majestät: „daß Du ihr gegeben hast was ihr Herz verlangte, und sie des Willens ihrer Lippen nicht beraubtest!" Er, ihr treuer Begleiter, der ihr überall hinfolgt, treibt sie beständig an, und läßt nicht ab, sie durch Einflößungen zu ermahnen und zu spre-

chen: „Habe deine Freude am Herrn und Er wird dir geben was dein Herz verlangt!" und abermal: „Wenn Er zögert, so erwarte Ihn; denn kommend wird Er kommen und nicht säumen!" — Zum Herrn selbst aber spricht er: „Wie der Hirsch nach den Wasserquellen; also verlangt diese Seele nach Dir, o Gott!" Nach Dir verlangte sie in der Nacht; den ganzen Tag breitete sie die Arme nach Dir aus, o entlaß sie, Herr! in süßem Frieden; denn sieh, wie innig sie nach Dir ruft! Wende Dich nur kurze Frist und erhöre sie, Blicke vom Himmel herab und sieh, und belebe die Betrübte!"

„Dieser getreue Brautführer, dem die gegenseitige Liebe kund ist, der aber den Neid nicht kennt, sucht nicht seine, sondern seines Herrn Ehre, steht als vermittelnder Liebesbote zwischen dem Geliebten und der Geliebten; bringt ihre eifrigen Gebete Ihm dar; bringt seine Gaben ihr dafür zurück; treibt sie an, und besänftiget Ihn. Zuweilen auch führt er beyde zusammen, und entreißt die Seele sich selbst und erhebt sie bis zu Ihm, oder führt Ihn zu ihr. Denn er ist ein Hausgenosse Gottes, und in der königlichen Burg gar wohl bekannt; auch besorgt er keine abschlägige Antwort; denn täglich sieht er das Angesicht des Vaters."

Vierzehntes Capitel.

Von der Belehrung der Maria Magdalena.

Sind auch die Wege, die zum Himmel führen, in großer Anzahl und von verschiedener Art, so lassen sie doch alle sich auf zwey zurückführen, Diese bey-

ßen aber sind der Weg der Unschuld und der Weg der Buße. Der Eine ist der Weg derjenigen, die nicht sündigten; der andere der Weg jener, die nach dem Falle Buße für ihre begangenen Sünden wirkten. Auf dem ersten dieser Wege wandelten, die allerseligste Jungfrau; Johannes der Täufer und Andere, die nie eine schwere Sünde begingen; auf dem andern Wege aber alle übrigen, die ins Himmelreich eingingen. Außer diesen beyden Wegen ist kein dritter zu finden. Denn alle welche selig wurden; waren entweder Unschuldige, oder Büßer.

Da wir aber auf beyden Wegen eines getreuen Führers bedürfen, versah unser mildherziger Gott jeden der beyden Wege mit einer höchst getreuen Führerin, die uns voran wandelte und die Bahn ebnete. Diese beyden Führerinnen aber sind jene beyden Marien; Maria, nämlich die Mutter des Erlösers, die ein Spiegel der Reinheit war; und Maria Magdalena, ein Spiegel vollkommner Buße. Alle also, die auf dem Wege der Unschuld wandeln, wenn ja derselben gefunden werden, sollen ihre Augen auf die erste Maria richten, und sehen, ob sie gehörig wandeln; die aber auf dem Wege der Buße einhergehen, sollen die zweyte Maria sich zum Vorbilde nehmen, deren Bekehrung der Evangelist auf folgende Weise erzählt.

„Es bat ein gewisser Pharisäer den Herrn, daß Er bey ihm speißen möchte. Und als Er in das Haus eingetreten war, setzte Er sich zu Tische. Und sieh da, ein Weib, die eine Sünderin war in der Stadt, als sie vernahm, daß Jesus in dem Hause des Pharisäers speis'te, nahm eine Alabasterbüchse mit Salbe. Und sie stand zurück zu seinen Füßen, und begann seine Füße mit Thränen zu benetzen, und trocknete sie mit

ihren Haaren ab, und küßte seine Füße, und salbte sie mit der Salbe."

„Als aber der Pharisäer dieß sah, der Ihn gerufen hatte, sprach er in sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte Er allerdings, wer und was für ein Weib dieß ist, die Ihn berührt; denn sie ist eine Sünderin. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, Ich habe dir etwas zu sagen. Und jener spricht: Meister, sag an. Und es antwortete Jesus und sprach, Ein Mensch, der sein Geld auf Wucher lieh, hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünf hundert Groschen schuldig, der andere aber fünfzig. Da sie nun nicht hatten, wovon sie zurückzahleten, schenkte er's beyden. Wer wird ihn nun am meisten lieben? Und Simon antwortete und sprach: Ich halte dafür, daß es jener thun wird, dem er am meisten schenkte. Er aber sprach: du hast richtig geurtheilt. Und zu dem Weibe hingewendet, sprach Er zu Simon: Siehst du dieses Weib? Ich bin in dein Haus eingetreten, und du hast meinen Füßen kein Wasser gegeben; diese aber hat mit ihren Thränen meine Füße begossen, und mit ihren Haaren sie getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber hat, seit sie eingetreten, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salbe gesalbt. Deßwegen sage Ich dir: Es werden ihr viele Sünden nachgelassen, weil sie viel geliebt hat! Wem aber weniger nachgelassen wird, der liebt weniger. Er sprach aber zu ihr: Deine Sünden werden dir vergeben! Da fingen Einige von denen an, die mit zu Tische saßen, in sich selbst zu sagen: Wer ist der, der sogar Sünden vergibt?

Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin im Frieden!"

Bist du nun auf dem Wege der Buße, und willst du Magdalena nachahmen: so forsche vor allem sorglich, ob jener Eifer des Geistes, jener ernste Schmerz, jener lebendige Glaube, jene glühende Liebe und jene aufrichtige Verachtung der Welt dir inne wohnen, die diese reuige Sünderin hegte; und sonach magst du urtheilen, ob deine Buße der Buße dieser Maria gleiche. Fehlt aber eines dieser Bedingnisse, so ist deine Buße nicht wahrhaft. Höchst unvollkommen und bestandlos ist demnach die Buße derjenigen, die solche kaum vollbracht haben, als sie auch sogleich, wie der Hund zu seinem Erbrechen, also zu ihren früheren Sünden zurückkehren. Wer daher seine Buße erforschen und prüfen will, der prüfe sie nach dieser Richtschnur; nicht aber nach seiner eitlen Meinung.

Damit wir aber eine so höchst wichtige Sache wohl erkennen, wollen wir hier erörtern, auf welche Weise unser Heiland den Seelen den wahren Geist der Buße einflößt; wie Er eine so wunderbare Umwandlung wirkt; und wie die Seele von einem bösen Leben zu einem guten übergeht. Und haben wir dieß wohl erkannt, dann wird es uns auch höchst deutlich werden, wie derselbe Herr in dieser heiligen Büßerin wirkte.

Die Weltweisen behaupten, und nicht ohne Grund, die Bewunderung führe zur Liebe der Weisheit; das heißt, der Anblick der wunderbaren Schöpfung, der uns zum Erstaunen hinreißt, führt uns auch dahin, daß wir den Ursachen derselben nachspüren, die, wenn wir sie aufgefunden haben, uns zur Wissenschaft selbst

führen. Denn Wissen heißt nichts anderes, als etwas durch seine Ursachen erkenen. Wenn wir also eine Sonnenfinsterniß, oder das Ab= und Zunehmen des Mondes, oder ähnliche Dinge bewundern, so kommen wir endlich zur philosophischen Erkenntniß derselben. Auf gleiche Weise gibt die Bekehrung der heiligen Magdalena uns Veranlassung, nach dieser heiligen Wissenschaft zu streben. Denn hier finden wir ein Werk, das zur höchsten Bewunderung hinreißt, nämlich die größte aller Bekehrung; ein Weib, das von der äußersten Sündlichkeit zur äußersten Bußfertigkeit und Frömmigkeit übergeht.

Dreyerley führt die Sinnlichkeit, in die dieß Weib verfallen war, mit sich. Das erste, wie der heilige Thomas spricht, ist die Blindheit des Erkenntnißvermögens; denn die Heftigkeit dieser Leidenschaft verschlingt und verfinstert alles Urtheil der Vernunft. Das zweite ist die Härte des Herzens, wodurch der Mensch für geistige Dinge fühllos wird. Denn da die Zartheit des Herzens aus der Erwägung entspringt, so erhärtet, wenn das Licht der Vernunft in Finsterniß sich wandelt, und das Erkenntnißvermögen unterdrückt und verblendet ist, das Herz selbst gleich einem Felsen. Ueberdieß ist auch, drittens, dieß Laster ein Feuer, das nicht nur alle Güte der Gnade, sondern auch alle Gaben der Natur verschlingt, wie die Erfahrung zeigt, und wir an einer öffentlicher Buhlerin sehen, die nicht nur der Gnade Gottes beraubt ist, sondern auch weder Scham, noch Ehre, noch Scheu vor dem Publicum kennt.

Dieß also sind die Eigenschaften dieses Lasters. Wer kann daher der höchsten Bewunderung sich, erwehren, wenn er in einem so berüchtigten Weibe,

in einer so schamlosen Buhlerin plötzlich eine so außerordentliche Buße erblickt! Woher dieß Licht, das ihr auf einmal aufgeht? Diese Erkenntniß Gottes in einem so blinden Verstande? Woher ein Quell so reichlicher Thränen in einem so ganz erhärteten Herzen? Woher so großer Tugend, so großer Glaube, so große Liebe, so große Demuth, so großes Vertrauen, so große Andacht, so große Verachtung der Welt in einem Herzen, das von diesem Laster, von diesem alles verzehrenden Feuer so ganz in Besitz genommen war? Daß Petrus so lange und bitterlich weinte, als er den Herrn verläugnet hatte, ist eben kein sonderliches Wunder. Denn da er eine so große Erkenntniß von seinem göttlichen Meister besaß, dessen hocherstaunliche Wunder er so oft mit Augen gesehen hatte, ist es nichts Außerordentliches, daß er seine Schuld so wehmüthig bereute, die er erkannte, und die ihn der Gnade beraubte. Daß aber ein Weib, die dieß alles nicht wußte, und die, gleich einem harten Felsen, für alles Göttliche fühllos war, ihrer Sünden wegen so heiße Thränen, und in großer Anzahl vergoß, dieß fürwahr ist aller Bewunderung würdig.

Fünfzehntes Capitel.

Wie wunderbar die göttliche Gnade in dem Herzen des Sünders wirkt, bis er seine Bekehrung beschließt nnd vollbringt

Es staunen die Menschen, daß Gott im alten Bunde einst einem Felsen einen reichlichen Wasserquell entströmen ließ; mehr jedoch sollten sie staunen, daß einem Herzen, das alle Felsen an Härte übertraf, ein

so reichlicher Erguß von Thränen entquellte, daß sie hinreichten, die Füße Jesu zu waschen. Die Größe dieses fürwahr höchst wunderbaren Ereignisses also soll uns billig anregen, darüber nachzusinnen; das heißt, die Ursachen und den Ursprung desselben aufzuheben. So wollen wir denn also sehen, auf welche Weise und durch welche Mittel Gott eine so plötzliche und so überaus große Verwandlung in dieser Seele wirkte; ja nicht nur in dieser Seele, sondern auch in zahllosen andern, die Er so wunderbar bekehrte, und noch täglich bekehrt. So große Mühen verwenden die Menschen täglich darauf, die Kunst zu erlernen, wie sie unedle Metalle in Gold und Silber umwandeln, wie weit mehr also soll uns daran liegen, zu wissen, wie Gott die Erde in einen Himmel, das Fleisch in den Geist, den Menschen in einen Engel umwandelt!

Waren jedoch die Bekehrungen einiger Sünder über alle Art wunderbar; wie jene des heiligen Paulus, des heiligen Matthäus und einiger andern, worin der Wille des Menschen plötzlich von der größten Güte überging, und zu Gott sich bekehrte: so pflegen dennoch gewöhnlich verschiedene Regungen und Empfindungen leidender Art im Herzen vorzugehen, ehe der Mensch sich vollkommen bekehrt und zu Gott zurückkehrt. Denn wie die Natur und die Kunst ihre Werke nicht in Einen Augenblick, sondern allmählig wirken: so bereitet auch Gott erst das Herz des Menschen, erweicht dasselbe durch irgend eine Einflößung, und spricht auf eine geheime Weise zu ihm.

Erwäge nun, meine Seele, wie lange du ein böses Leben führtest; mit wie viel tausend und abermal tausend Sünden du deinen Schöpfer beleidigtest;

erwäge, wie oft und wie lange Er in der Sünde dich duldete und zur Buße erwartete; erwäge endlich, wie viele Wohlthaten Er dir erzeigte, und von wie vielen Uebeln Er dich befreyte! Bedenke, wie viele Menschen des plötzlichen Todes, ohne Beicht, und mitten in den Flammen der Laster dieser Welt dahin starben; und führe zu Gemüthe, daß auch du auf gleiche Weise hättest können aus dem Leben abgerufen werden! — Sieh, wie Gott dich erwartete, ohne zu ermüden, wie Er in der Erwartung jener andern ermüdete! Was hattest du vor ihnen voraus? — Bedenke ferner, daß, wenn auch Gott reuigen Seelen barmherzig ist, Er dennoch als ein gerechter Gott handelt, wenn Er jene bestraft, die verstockten und unbußfertigen Herzens sind, und deren die Hölle voll ist! — Dann bedenke auch, das die Strafe der Hölle nicht gleich andern Strafen vorübergeht; denn ewig ist sie; ewig bleiben die Verdammten der Anschauung des göttlichen Angesichtes beraubt; ewig brennen sie in jenen lebendigen und rächenden Flammen, so lange Gott Gott ist!

Bedünkt es dich nun eine unerträgliche Qual, die Hand eine ganze Stunde hindurch ins Feuer, oder auf glühende Kohlen zu legen: wie kann dann je der Gedanken in dir erlöschen, daß die Verdammten in der Hölle brennen, und zwar nicht mit Einer Hand, sondern mit ganzem Leibe und mit ganzer Seele; nicht Eine Stunde oder Einen Tag, sondern die ganze Ewigkeit hindurch, die kein Ende kennt! — Wenn du es als eine unausstehliche Marter betrachtest, zwanzig oder dreyßig Jahr lang ohne Unterlaß im Bette zu liegen; auch wenn dieß Bett noch so weich, ja wenn es mit den lieblichsten Blumen bestreut wäre.

was wird es erst seyn, in jenem flammenden Schwefelsee, in dem babylonischen Feuerofen, nicht zwanzig oder dreyßig Jahre, sondern zwanzig, dreyßig tausend Millionen Jahre, ja ohne Ende zu brennen!

Dieß sind die Einflößungen und Betrachtungen, mit welchen Gott die Seele zu wecken und den Finsternissen zu entreißen beginnt; in welchen sie durch die Sünde begraben ligt. Da fühlt denn der Mensch einer Seits diese Antriebe; anderer Seits aber erkennt er, wie wichtig sie sind, und das alles daran gelegen ist! Doch alsbald erhebt sich auch das Fleisch und waffnet sich mit seiner ganzen Bosheit gegen den Geist. Es stellte ihm vor, wie schwer eine solche Umwandlung ist; und wie unmöglich es sey, mit allem, was er in dieser Welt, zu brechen, und seinen Freuden den Abschied zu geben; was auch fürwahr hart und bitter genug ist.

Also schwankt dann die Seele zwischen den Wogen dieser beiderseitigen Stürme, und kämpft gewaltsam; hier angezogen, dort zurück gezogen; bis endlich, mitten in diesem Kampfe, Gott der Seele auf wunderbare Weise zu Hülfe kommt; und eine mächtige Regung seines Geistes, oder vielmehr seinen Geist ihr eingießt, der das Erkenntnißvermögen dergestalt erleuchtet und den Willen so stark erfaßt, daß der Mensch anfängt zu wollen; und was er früher überlegte, nun in einen festen Entschluß umwandelt und endlich mit Entschossenheit spricht: Ich will zu Gott zurückkehren! Ich will mein Leben bessern; ich will von dem Weltgewirr mich zurückziehen; und nicht bloß die Sünde verlassen, sondern auch Gelegenheit zu derselben meiden! Auf denn, mein Heil zu wirken! denn kein Geschäft auf Erden ist größer und

wichtiger; ja alle Geschäfte ohne dieses sind baare Thorheiten und Eitelkeiten!

Und in demselben Augenblicke wird durch die Gnade Gottes der Mensch gerechtfertiget, und geht in die Kindschaft Gottes ein. Also beginnt Gott das Werk des Heiles in dem Sünder, und führt es allmählig zu seinem Ende. Es ereignet sich hierbey was beym grünen Holze wenn es soll angezündet werden. Zu wiederholten Malen muß es angeblasen werden, und sehr ermüdet wird, wer es anbläs't; ja, Thränen erpreßt die Schärfe des Rauches seinen Augen; bis endlich durch ein gewaltiges Wehen seines Athems die Flamme auflodert, und so das Holz zu brennen beginnt. Auf ähnliche Weise beynahe möchte man sagen, vollbringt Gott das Werk der Bekehrung eines Sünders. Zuerst sendet Er eine Einflößung; bald darauf eine zweite; hierauf eine dritte; und so diese noch nicht genügen, das Werk zu vollbringen, größere und mächtigere, daß sie dem ermüdeten, kämpfenden und wohl auch weinenden Menschen zu Hülfe komme, der da Gewalt leidet, und von seinem Gewissen mächtig bedrängt wird. Diese letzte Einflößung nun lentzündet in dem Erkenntnißvermögen eine gewaltige Flamme, die der Quell und Ursprung aller deser Wunderdinge ist; denn von diesem Lichte gehen, wie von dem Urgrunde derselben, alle Gnadenstrahlen aus, die in diesem Werke der Rechtfertigung leuchten.

Wer da fragt was dieß Licht sey, dem antworte ich. es ist eine übernatürliche Erkenntniß, die Gott plötzlich in den menschlichen Verstand ergießt, und die ihn auf wundersame Weise über die Güte Gottes, über die Schönheit der Tugend, über die Schändlichkeit der Sünde, die Eitelkeit der Welt, und die

großen Gefahren belehrt, worin er bis nun lebte; und überdieß den Willen ordnet und ihn dahin anregt, daß er alle Eitelkeit, Arglist und Täuschung der Welt von sich werfe, den Schöpfer liebe, und die Sünde über alles fliehe und verabscheue.

Dieß Licht also ist gleichsam der Ursprung und der Grund der ganzen Rechtfertigung; ja, das erste was der Herr nach der Bekehrung in unserer Seele wirkt. Wie Gott die Schöpfung der Welt mit dem Rufe begann: „Es werde Licht, und es ward Licht!" so ist auf gleiche Weise bey der Wiederherstellung des Menschen, der eine Welt im Kleinen genannt wird, sein erstes Wirken der Ruf: „Es werde Licht!" Wodurch Er gleichsam spricht: Diese Seele liegt in ägyptischen Finsternissen begraben, die sie hindern, den Abgrund und Gefahr zu schauen, worin sie schwebt. So gehe denn ein neues Licht in ihr auf, daß sie ihren traurigen Stand erkenne und fürchte!

Dieß alles sehen wir im Verlaufe dieser Geschichte sonnenklar. Eine Sünderin nennt der Evangelist dieß Weib, da sie ein ausgelassenes und ausschweifendes Leben führte, und als ein Weib von solchem Wandel öffentlich bekannt war. O Weisheit Gottes! Was gibt es auf der ganzen Erde Aergeres als ein ausgelassenes Weib, das, wie der Seher spricht, von Allen verachtet, und gleich dem Gassenkothe zertreten wird! Und dennoch, so wahr dieß auch ist, blickte der höchst barmherzige Gott sie an, die Ihn nicht anblickte; und stellte sie als ein Vorbild aller Büßer, und als einen vorzüglichen Leuchter in seiner Kirche auf! Woher dieß? Fürwahr kein Grund läßt dessen sich angeben, außer jener Spruch des königlichen Psalmensängers: „Er hat mich errettet, dieweil Er mich

wollte!" Errettet hat Er mich wegen der Glorie seiner Gnade, wegen eines Beyspielers seiner Barmherzigkeit, und wegen der anschaulichen Darstellung seiner Güte; damit alle erkenneten, daß unser Gutes eigentlich und ursprünglich aus seinem heiligen Willen hervorgeht; daß folglich Er selbst alles, was wir unser Gutes nennen, uns mit eigenen Händen spendet; und daß wir Ihn darum anflehen, es Ihm aneignen und dafür danken sollen. Auf solche Weise werden wir dann demüthiger, sorgfältiger, aufmerksamer und in der Furcht Gottes fester begründet werden; demüthiger, weil wir unsere Armuth um so deutlicher erkennen; aufmerksamer, weil wir die Gefahr erkennen, worin wir schweben; sorgfältiger, Gottes Gnade zu bewahren, und furchtsamer wegen unserer eigenen Schwäche.

Sechzehntes Capitel.

Maria Magdalena, das vollkommne Bild einer reuigen und bußfertigen Seele.

Glückselig also dieß Weib, das, zuerst von dem Rufe und der Lehre Christi angezogen, dann von seiner Gnade erleuchtet, und endlich von einem gewaltigen Geiste der Buße angeregt, alsbald sie vernahm, daß Christus in dem Hause des Pharisäers speis'te, sich aufmachte und dahin eilte; ohne weder des Ortes noch der unschicksamen Zeit zu achten, (denn die Liebe kennt keinen Aufschub); und das Gefäß aus Alabaster voll köstlicher und wohlriechender Salbe mitbrachte, die sie früher oftmals gebraucht hatte, nicht

die Flecken ihrer Sünden hinweg zu reinigen, sondern dem Teufel zu opfern.

Mit diesen Waffen ihrer früheren Sünden also versehen, ging sie hinaus, gegen die nämlichen Sünden zu streiten. Still und zagend betrat sie das Haus, worin Jesus dem Gastmahle beywohnte; und da sie vor Scham über ihre Missethaten es nicht wagte, dem Herrn vor das Angesicht zu kommen, stellte sie sich hinter Ihn, zu seinen Füßen, die sie mit so reichlichen Thränen begoß, daß sie dieselben dadurch wusch. Und gleichwie diese Art zu waschen neu und ungewöhnlich war, also war auch das Tuch, womit sie die gewaschenen Füße abtrocknete, neu und ungewöhnlich; denn sie verwandte ihr Haar dazu. Und hiermit noch nicht zufrieden, begann sie auch die Füße Christi zu küssen, und mit der köstlichen Salbe zu salben. Also weihte sie alles, womit sie früher der Welt gedient hatte, dem Dienste Christi, und wandelte die Waffen ihrer Sünden in Mittel gegen die Sünden um.

Sehr schön drückt der heilige Chrysostomus sich hierüber aus. „Jene Dinge, spricht dieser Kirchenvater, womit sie einst die Menschen getäuscht hatte, verwendet sie nun zu Mitteln der Buße; die Augen, wodurch sie die Blicke der Unreinen auf sich gezogen hatte, wandelt sie nun in Thränenquellen; mit jenen Haaren, die sie einst künstlich geflochten, und wodurch sie Viele zur Sünde angezogen hatte, trocknet sie nun die Füße Jesu ab; und die lieblich duftende Salbe, wodurch sie Viele angelockt hatte, dient ihr nun, die Füße Jesu zu salben.“ Also wandelte sie die Augen in Quellen, ihre Seele zu waschen; das Haar in ein Tuch, sie abzutrocknen; den Mund

in ein Thor des Friedens, Christum aufzunehmen; die Salbe in Balsam, die Wunden ihrer Seele zu heilen und die Irren ihrer Sünden zu bessern.

Hierbey aber ist auch sorgfältig zu beobachten, daß was immer sie im Aeußern that, Christus ebenfalls, doch auf weit erhabenere und vortrefflichere Weise im Innern wirkte. Sie kam; Er aber zog sie an; sie salbte seine Füße; Er aber salbte ihre Seele mit seiner himmlischen Gnade. Sie wusch seine Füße mit ihren Thränen; Er aber wusch ihre Sünden mit seinem Blute hinweg. Sie trocknete seine Füße mit ihren Haaren; Er aber schmückte ihre Seele mit allerley Tugenden; sie küßte die Füße des Herrn; der Herr dagegen gab ihr dafür jenen Kuß, den der verlorene Sohn in seiner Bekehrung erhalten hatte.

Während dieser ganzen Handlung aber hören wir nicht, daß sie auch nur Ein Wort gesprochen hätte; denn statt der Worte galten ihre Thränen, ihre Sehnsucht und ihre Seufzer; und sie sprach innerlich mit dem Propheten: „Herr, vor Dir ist all mein Verlangen; und mein Seufzen ist vor Dir nicht verborgen!" — „O vielvermögendes Wort, demüthige Thräne! ruft der heilige Hieronymus aus; dein ist die Macht, dein das Reich! Du fürchtest den Richterstuhl des Richters nicht; du gebietest Stillschweigen den Anklägern deiner Freunde! Niemand hindert dich, vorzutreten; und kommst du allein, nie kehrst du dann leer zurück. Mehr peinigest du den Teufel, als selbst die Strafe der Hölle! Du überwindest den Unüberwindlichen; bindest dem Allmächtigen die Hände; und neigest daß Herz des Sohnes der Jungfrau zu Barmherzigkeit!"

Der heilige Bernhardus nennt die Thränen büßender Seelen den Wein der Engel; denn sie fassen, spricht er, den Geruch des Lebens, den Geschmack der Gnade, den Wohlgeruch der Verzeihung, die Kraft rückkehrender Unschuld, die Fröhlichkeit der Versöhnung und die Lieblichkeit eines heitern Gewissens in sich. Viele Gründe fürwahr hat der heilige Bernhardus, Thränen einen Wein der Engel zu nennen; doch dürften wir sie auch nicht unfüglich ein wohlriechendes Wasser nennen; das diese himmlischen Geister erquickt. Denn wohlriechendes Wasser wird nicht aus einem, sondern aus mancherley lieblich duftenden Kräutern und Würzen bereitet. Auf gleiche Weise quellten auch die Thränen der büßenden Magdalena nicht aus Einer, sondern aus mancherley Regungen; denn ihre Thränen waren Thränen des Glaubens, Thränen der Hoffnung, Thränen der Liebe, Thränen des Schmerzes und endlich Thränen der Andacht. Alle diese verschiedenen Regungen, die in ihrem frommen Herzen vereint waren, lös'ten, durch das Feuer der Liebe erweicht, sich in Thränen auf, und es quellte durch ihre Augen ein wohlriechendes Wasser, das die heiligen Engel überaus erfreute.

Der Ursprung dieser so wunderbaren Bekehrung und Reue ging aus jenem neuen Lichtstrahl hervor, womit der göttliche Heiland die Finsternisse der heiligen Büßerin erleuchtete, und dem dann alle übrigen Regungem, Antriebe und Tugenden entstrahlten. Denn dieß Licht, das ihre Augen so schnell erschloß, zeigt ihr die schrecklichen Ungeheuer der Hölle, von denen sie besessen war, und erbebend vor so großer Gefahr, lief sie alsbald und suchte Mittel und Abhülfe. Deßhalb stand sie augenblicklich auf, erholte

sich nicht erst Rathes bey Andern! erwartete nicht eine bessere Zeit, noch einen schicksamern Ort; sondern sie erhob sich unvorzüglich, trat mitten in den Speisesaal und suchte den Herrn unter den versammelten Gästen. Was beginnst du, o Weib! Siehst du nicht, daß hier weder die Zeit noch der Ort ist, dein Vorhaben auszuführen! Wer derley thun will, der sucht keine Zeugen, keinen öffentlichen Ort, sondern Finsterniß und Einsamkeit! — Also war der Nicodmus, jener Fürst der Pharisäer, in der Nacht zu Jesu gekommen. — Es entspringt eben kein großer Nachtheil daraus, wenn du noch eine oder die andere Stunde zuwartest!

Doch alle diese und ähnliche Gründe waren nicht vermögend, sie abzuhalten; denn die Heftigkeit ihrer Reue, ihres Schmerzes und ihrer Angst hatte ihr Erkenntnißvermögen so ganz gefesselt, das sie es nicht vermochte, anderes als die Größe der Gefahr zu schauen, worin sie schwebte. So viel vermochte das Licht, das Gott in dieser Seele angefacht hatte. Eine große, reuevolle und schmerzliche Angst, ja nicht nur dieß, auch eine große Liebe erregte dasselbe; und zwar war diese Liebe so gewaltig, daß sogar der Heiland davon sprach: „Es werden ihr viele Sünden nachgelassen, weil sie viel geliebt hat!" Diese Liebe aber war von einem so schmerzlichen Gefühl begleitet, daß sie in die heißesten Thränen ausbrach. Auch hatte jenes Licht eine so große Verachtung der Welt in ihr erweckt daß sie alle Scheu vor Beschämung großmüthig überwand, und weder auf das Murren der Gäste noch auf das Urtheil des Pharisäers achtete, sondern blos dessen gedachte, was zu ihrem Heile führte,

Wir finden in den Evangelien Magdalena ne-

ben der allerseligsten Jungfrau; Maria die Sünderin neben Maria der unschuldigen. Hieraus können wir gewisser Maßen absehen, daß wahrhafte Büßer zuweilen den Unschuldigen gleichkommen, ja zuweilen ihnen sogar vorgehen. Gar wohl hatte jener reuige Büßer dieß erkannt, der da sprach: „Besprenge mich, Herr, mit Ysop, und ich werde rein werden; wasche mich, und ich werde weißer werden denn Schnee.“ Offenbar zeigt dieser Ausdruck: ich werde weißer werden denn Schnee, daß ein Büßer durch ernstliche Reue und Buße weißer und reiner wird als ein Unschuldiger; weßhalb auch diese heilige Büßerin heute einer weit größern Glorie im Himmel genießt, als viele andere, die nie eine schwere Sünde begingen. So ahmen wir denn alle diese Buße nach, damit auch wir zu einer so großen Glorie gelangen.

Siebenzehntes Capitel.

Von der Verklärung der Herrn.

Keines der Geheimnisse aus dem Leben unseres göttlichen Heilandes ist anziehender und stimmt zu größerer Andacht, als seine glorreiche Verklärung, welche die heiligen Evangelisten auf folgende Weise schildern.

„Und nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus, Jacobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie auf einen hohen Berg abgesondert, und Er wurde verklärt vor ihnen. Und es erglänzte sein Angesicht wie die Sonne; seine Kleider aber wurden weiß wie Schnee. Und sieh, es erschien ihnen Moyses und Elias, die mit Ihm redeten. Es antwortete aber Petrus und sprach zu Jesu: Herr, gut ist es uns, hier seyn;

wenn du willst, so wollen wir hier drey Hütten bauen; Dir eine, und dem Moyses eine und dem Elias eine. Als er noch sprach, sieh, da beschattete sie eine lichte Wolke. Und eine Stimme vom Himmel sprach: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe; Ihn sollt ihr hören! Und als die Jünger das hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Und es trat Jesus hinzu und berührte sie und sprach zu ihnen: Stehet auf und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen erhoben, sahen sie niemand, außer Jesus allein. Und als sie von dem Berge herabstiegen, befahl ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dieß Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn wird von den Toden erstanden seyn!"

Betrachte hier, wie sinnreich der Herr sich benimmt, die Seelen an sich zu ziehen. Kund war es Ihm, daß die Menschen mehr durch den Genuß gegenwärtiger, als durch die Verheißung künftiger Güter angezogen werden, wie auch der Weise gesprochen hatte: Besser ist es zu sehen, was du verlangen mögest, als nach etwas dich zu sehnen, das du nicht kennest." Nachdem Er daher den Aposteln so oftmals geprediget und gesagt hatte, ihr Lohn würde groß seyn im Himmelreiche; und sie würden auf zwölf Stühlen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten; und Aehnliches; gab Er ihnen hier einiger Maßen einen Vorgeschmack dieses Lohnes: auf daß die Kämpfenden, wenn sie den Lohn des Sieges sähen, ihren Muth erhöheten und sich kräftigten, starkmüthig im Kampfe auszuhalten. Es zeigte ihnen jedoch der Herr hier nicht jenen besten Theil der Verheißung, die wesentliche Glorie der Heiligen, weil diese alle Sinne hoch übersteigt; Er gab ihnen bloß den geringsten

Theil der unwesentlichen Herrlichkeit zu schauen, die Klarheit nämlich und Schönheit der glorreichen Leiber.

Dieß aber that Er nicht ohne Grund; denn dieß Fleisch, das wir hier im sterblichen Leben umhertragen, hindert uns, jenen Weg des Geistes zu wandern; es entfernt uns von der Nachfolge Christi, und lastet schwer auf uns; wodurch wir träger werden, unser Kreuz zu tragen. Sehr angemessen war es daher, daß, dasselbe zu ermuthigen und anzueifern, die Größe seiner einstigen Glorie ihm gezeigt wurde, damit es dadurch angeeifert würde, die Mühen des Lebens standhaft zu ertragen. — Willst du daher muthlos werden, wenn du hörest, daß du dich abtödten und dein Fleisch kreuzigen sollst: so erstärke abermal und sey jener Worte des Apostels eingedenk: „Wir erwarten den Erlöser, unsern Herrn Jesus Christus, der den Leib unserer Niedrigkeit umbilden und dem Leibe seiner Klarheit gleich gestatten wird!“

Betrachte auch, wie der göttliche Heiland dieß Fest auf einem einsamen Berge, fern von allem Gewühl der Menschen und vom Gewirre dieser Welt feyerte; da Er es doch eben so wohl in einem Thale oder an einem öffentlichen Orte hätte feyern können. Allein Er hatte dabey die Absicht uns zu lehren, daß die Menschen die Wohlthat dieser Umwandlung nicht an öffentlichen Städten weltlicher Händel, noch auch in dem sumpfigen Thale sinnlicher und thierischer Lüste, sondern in der Einsamkeit, in einem in sich gekehrten Herzen und auf dem Berge der Abtödtung, nämlich im Siege über ihre sinnlichen Leidenschaften erlangen. Denn auf diesem einsamen Berge wird Christus verklärt, dort sieht die Seele der Schönheit Gottes; dort empfängt sie die Vorgabe des heiligen Gei-

stes; dort kostet sie, wenn auch nur wenige Tropfen, von jenem Strome, der die Stadt Gottes erfreut; dort endlich wird ein Trunk jenes Weines ihr gereicht, der die Inwohner des Himmels ewig berauscht.

O fromme Seele, hättest du Einmal den Gipfel des Berges erstiegen, wie würdest du dann von ganzem Herzen mit dem heiligen Petrus ausrufen: „Herr, gut ist es uns, hier seyn!" O Herr, vertauschen wir alles um diesen Berg; geben wir alles Gute, alle Wonnen der Welt für die Freude in dieser Wildniß. Indessen sagt der Evangelist, Petrus habe nicht gewußt, was er gesprochen. Hieraus können wir absehen, wie groß diese geistige Freude war, und wie mächtig die Kraft jenes göttlichen Weines wirkte, da sie das Gemüth so ganz hinreißt; den Menschen ganz außer sich entzückt, und gleichsam den Gebrauch seiner natürlichen Vernunft aufhebt.

War Petrus so sehr von heiliger Entzückung trunken, daß er nicht wußte was er sprach; und daß er vor überaus großer Lieblichkeit, die er dort einathmete, aller menschlichen Dinge vergaß; wollte er sich auf keine Weise von dem geliebten Berge trennen, sondern diesen Wein süßer Entzückung ohne Unterlaß forttrinken; und war er bereits so sehr davon berauscht, daß er, ohne zu wissen, was er sagte, zum Herrn sprach: „Herr hier ist gut seyn; bauen wir drey Hütten, dir eine, dem Moyses eine und dem Elias eine!" und war er dies nur von einem geringen Tropfen dieses himmlischen Weines, und zwar noch in dem Elende der Verbannung dieser Welt und im sterblichen Leibe: was hätte er erst gethan, wenn er in vollen Zügen und bis zur Sättigung von jenem Strom getrunken hätte, der die Stadt Gottes

erfreut! Wenn eine geringe Brosame von diesem himmlischen Tische ihn so vollauf ersättigte und beglückte, daß er nichts weiter verlangte, als dieß nämliche Gut fortwährend zu besitzen: was hätte er begonnen, wenn es ihm wäre vergönnt gewesen, von dem reich gedeckten Tische derjenigen sich zu sättigen, die Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, Seiner genießen, und deren Speise Gott selbst ist.

Aus diesen wunderbaren Dingen können wir auch erkennen, daß das Leben der Gerechten in dieser Welt kein so großes Kreuz, noch eine Qual sey; denn gar wohl weiß unser mildherziger Herr und Vater, der für sie alle sorgt, sie zu gehöriger Zeit, und wenn es nothwendig ist, heimzusuchen und zu trösten; und gibt ihnen zuweilen einen Vorgeschmack des ewigen Lebens, damit sie auf dem Wege erquickt, nicht unter der Last erliegen und verschmachten.

Erwäge auch den Umstand, daß Christus während des Gebetes verklärt wurde; damit du hieraus lernest, daß andächtige Seelen oftmals geistiger Weise im Gebete verklärt werden; daß sie dort einen neuen Geist, neues Licht, neue Erquickung, neue Reinheit des Lebens und endlich ein, von ihrem vorigen Herzen so verschiedenes, so festes und kräftiges Herz empfangen, daß es gar nicht mehr dasselbe scheint; denn Gott selbst ändert und bildet dasselbe um.

Endlich müssen wir auch hier bedenken, daß diese Verklärung zu einer Zeit geschah, wo der Herr viel zu Jerusalem zu leiden hatte; woraus wir denn erkennen mögen, aus welchem Grunde Gott ähnliche Gnaden zu verleihen pflegt; und daß, wer Gott getreu dient, zur Zeit dieser innerlichen Lieblichkeit sein Herz dahin stimmen soll, Ihm zu Liebe alles starkmüthig

zu leiden, was immer seine Vorsehung beschlossen hat; ja sogar das Leben freudig für die göttliche Liebe zu opfern; die so höchst vortrefflich und lieblich ist, daß sie weit größere und schmerzlichere Opfer verdient. So oft also der Herr der Seele seine göttliche Süßigkeit mittheilt, so oft soll sie bedenken, daß sie die Leiden, die ihr bevorstehen, Ihm zu Liebe freudig ertragen wolle; denn solche Gaben fordern einen solchen Dank und eine solche Erwiederung.

Achtzehntes Capitel.

Von dem Einzuge Christi in Jerusalem.

Wie der erste Einzug Christi in die Welt ganz glorreich war, und durch die Hymnen der Engel, durch den Glanz eines neuen Sternes, und durch die Anbetung der Könige und Hirten gefeyert wurde: also war auch sein Einzug in Jerusalem, als Er sich selbst zum Heil und zur Erlösung der Welt darbrachte, voll des Glanzes und der Herrlichkeit; denn die ganze Stadt kam in Bewegung, und alles wogte und enteilte den Thoren, Oelzweige und Palmen zu streuen, und den Weg mit ihren Kleidern zu bedecken; und alle wiederholten gleichsam jenen Hymnus der Engel: „Ehre sey Gott in den Höhen, und Friede auf Erden."

Auch ist es nicht minder zu bewundern, daß der Herr in einem so demüthigen Aufzuge sich so große Ehre erweisen, und huldigen ließ. Denn Er kam auf einer Eselin und dem Fohlen derselben; und zwar hatten seine Jünger Ihm ihre Kleider unterlegt. In diesem Triumphfeste zog das Osterlamm ein, auf daß es in der Stadt Jerusalem für uns geschlachtet

würde. Da aber in diesem Einzuge alles voll heiliger Geheimnisse ist, so wollen wir die Weisheit und den göttlichen Rathschluß, die aus allen einzelnen Umständen hervorleuchten, in Demuth betrachten, Uebrigens beschreiben die heiligen Evangelisten die Geschichte selbst auf folgende Weise.

„Als Jesus der Stadt Jerusalem sich genahet hatte, und nach Bethphage gekommen war, sandte Er zwey seiner Jünger ab, und sprach zu ihnen: Gehet hin in das Castell, das euch gegenüber ist, und ihr werdet alsbald eine Eselin finden, die angebunden ist, und ihr Füllen bei ihr. Bindet sie los, und führet sie zu Mir her; und wenn euch jemand etwas sagen sollte, so saget: der Herr bedarf derselben, und sogleich wird man sie losgeben. Dieß alles aber geschah, auf daß erfüllt würde was durch den Propheten geweissagt war: Saget der Tochter Sion, sieh, dein König kommt zu dir, sanftmüthig auf Einer Eselin und ihrem männlichen Füllen, das noch keine Last trug. Es gingen aber die Jünger fort und thaten wie Jesus ihnen befohlen hatte. Und sie führten die Eselin und das Füllen herbey, und legten ihre Kleider darüber, und setzten Ihn darauf. Zahlreiche Schaaren aber streueten ihre Kleider auf den Weg. Andere aber brachen Aeste von den Bäumen streuten sie auf den Weg. Die Schaaren aber, die vorangingen und die folgten, riefen und sprachen: Osanna dem Sohne Davids: gebenedeyt sey der da kommt im Namen des Herrn; Osanna in den Höhen!“

Unter mehreren Gründen, welche die Gottesgelehrten von diesem so feyerlichen Einzuge und dem Zulaufe der Juden angeben, ist einer der nicht unwichtigern: daß der ewige Vater hierin, wie in dem

sprechendsten Bilde die Frucht zeigen wollte, welche die Ankunft seines Sohnes in der Welt bringen sollte, der da einzog, das Opfer seines Leidens darzubringen. Nichts war auch Christo selbst mehr gemäß, als daß Er, der durch diese schmerzlichen Fluthen hindurch gehen sollte, einige süße Früchte seines Leidens im Voraus sähe und voransendete. Dieß bekennt selbst der Welt-Apostel, wo er von dem Leiden Christi sprechend, sich also ausdrückt: „Er, der, nachdem Er die Freude sich vorgestellt hatte, das Kreuz ertrug, und die Beschämung verachtete."

Betrachte daher bey diesem Einzuge, einer Seits die Demuth, mit welcher der Herr ihn hielt; anderer Seits aber die große Feyerlichkeit, mit welcher das Volk Ihn aufnahm. Er zieht ein, wie der Seher Zacharias geweissagt hatte, arm, demüthig, sanftmüthig, und gleich dem ärmsten Wanderer auf einer Eselin reitend; und sein ganzes Gefolge besteht aus zwölf Fischern, arm wie Er selbst. Dieß ist das ganze Gepränge seiner Hoheit. Die Feyerlichkeit dagegen, in welcher beynahe die ganze Stadt Jerusalem Ihm entgegen kam, war über alle Beschreibung glänzend. Was anders ist dieß aber als ein vollkommnes Bild der Umwandlung, die Gott in dieser Welt bewirkte; und des Glaubens, den die Welt annahm, nachdem der Herr darin erschienen war? Und zwar geschah dieß alles auf keine andere Weise, und durch keine andern Werkzeuge, als durch die Demuth seiner Menschwerdung, die Schmach seines Leidens, und durch die Predigten einiger rohen Fischer aus der geringsten Volksklasse.

Nichts anders war in jener Zeit die ganze Erde als Ein weiter Götzentempel; eine Veste, worin Räuber und Diebe sich aufhielten; eine Basilisken- und Schlangenhöhle, ein Jahrmarkt aller Falschheit, ein Haus der Verwirrung, ein Abgrund der Finsternisse und ein Aufenthalt böser Geister im menschlichen Fleische. Vom Aufgang bis zum Niedergang, auf allen Inseln, in allen Reichen und Provinzen, zu Lande und zu Meer wurde der Teufel als Gott angebetet, und die prächtigsten Tempel wurden diesem höllischen Ungeheuer zu Ehren errichtet. Ihm wurde Weihrauch und Opfer dargebracht; und alle Altäre wurden für seinen Dienst geschmückt. Und da die Abgötterey die Mutter aller Laster ist, herrschten alle Gräuel und Schändlichkeiten der Erde zugleich mit ihr. Also war der Teufel, den das Evangelium den starken Bewaffneten nennt, zur Zeit des tiefsten Friedens, im Besitz des Herrscherthums über den ganzen Erdkreis; und verschwunden war aller Gehorsam und Dienst, der dem wahrhaftigen Gott und alleinigen Herrn gebührt.

Dieß war die Gestalt der Welt; dieß die Weise, wie alles regiert wurde, als der starke Held, unser Herr und Heiland erschien, der mit bewaffneter Hand jenem stark Bewaffneten seinen Raub, nämlich die Seelen entriß, die Gott erschaffen hatte, und die dieser Fürst aller Ruchlosigkeit in seinem tyrannischen Besitze erhielt. Und sieh, Christus stieß seine Altäre um, und zerstörte die Tempel des gräulichen Götzendienstes, die er auf der ganzen Erde sich hatte errichten lassen. Mit welchen Waffen jedoch that Er dieß? Wahrlich nicht mit Saul's goldenen Waffen; mit dem Stabe und der Schleuder Davids zermalmte Er

die Stärke jenes Riesen; das heißt, Er focht gegen ihn, nicht mit der Glorie seiner Majestät, noch mit der Allmacht seiner Gottheit; sondern mit der Schwäche seiner Menschheit; mit der Demuth seiner Menschwerdung, und mit der Schmach seines Leidens. Durch das demüthigte Predigtamt unwissender Fischer stürzte Er das Reich und die Macht jenes Tyrannen, und zertrümmerte dasselbe vollkommen. Mit dem Kinnbacken eines Esels hatte Samson das Heer der Philister erlegt; Christus aber besiegte mit der unbedeutenden Anzahl seiner schwachen Jünger die Gewalt und Macht der ganzen Erde. Je geringer aber und je schwächer die Waffen, je größer und rühmlicher der Sieg. Also mußte Christus die Welt und den Teufel besiegen; nicht die Waffen seiner Stärke, sondern was da schwach schien in Ihm, sollte alle feindlichen Gewalten überwinden.

Neunzehntes Capitel.

Wie dieser Einzug und glorreiche Sieg des Herrn im alten Bunde vorgebildet war.

Lange vorher hatte Jesajas von diesem glorreichen Siege des Heern geweissagt, als er sprach, es würde der Erlöser uns beynahe auf dieselbe Weise von der Gefangenschaft und dem Joche des Teufels erlösen, wie Er einst die Kinder Israels von der Unterjochung und dem Tribut der Madianiten durch Gedeons Hand erlös't hatte. Es überwand aber jener mächtige Gedeon dadurch, daß er mit drey hundert Männern, — deren jeder in der einen Hand eine Posaune, in der andern aber ein brennendes Licht mitten in einer

Falsche hielt, — in das Lager der Feinde eindrang; und nach diesem Eindringen alle anfingen, die Posaunen zu blasen und die Flaschen an einander zu zerschmettern. Denn plötzlich erglänzten da die verborgenen Lichter gleich Blitzen durch die dunkle Nacht; und die Madianiten und Amalechiten geriethen vor gähem Schrecken in so große Verwirrung, daß ihre zahllosen Heere die Flucht ergriffen, und eine furchtbare Niederlage erlitten.

Wozu aber dieß? Bedurfte etwa die unendliche Allmacht Gottes einer solchen List, die Feinde zu schlagen? Nimmermehr fürwahr; ein Vorbild des Sieges wollte sie uns dadurch geben, von dem hier die Rede ist. Und was könnte auch je den Sieg anschaulicher vorbilden, den Christus über diese Welt und den Fürsten derselben erhielt, den Er gefangen nahm? Mit drey hundert Streitern nur siegte Gedeon; mit einer weit geringern Anzahl Jünger siegte Christus; durch den Klang der Posaunen siegte jener; Christus aber durch den Schall der Verkündigung des Evangeliums! Jener zertrümmerte die Gefäße, und erleuchtete die Nacht durch die Lichter die darin verborgen waren; Christus hingegen siegte durch den Tod der heiligen Märtyrer und Prediger, und durch das Licht und den Glanz der Tugenden, die in dem Kampfe des Märtyrerthums wunderbar hervorleuchteten.

Es waren also die Stimmen der Lehre, der Glanz des Lebens, die Geduld der Marter und die Trübsale gleich eben so vielen Instrumenten, mit welchen unser Gedeon alle Macht der Könige und Kaiser dieser Welt, ja alle Gewalt der Hölle besiegte, und den Menschen von der Knechtschaft der Sünde

befreyete. — Dank Dir, o Herr, der Du in so großen Wundern und in so standhafter Beharrlichkeit uns erlös'test! Denn nicht durch dein Blut und die Demuth deines Leidens allein; auch durch das Blut und den Tod unzähliger Märtyrer hast Du deine Kirche begründet, und sie von der Knechtschaft jenes höllischen Drachen errettet.

Dieß also ist jener Sieg, den nicht nur Jesajas, sondern auch der Seher Zacharias besungen hatte, welchen der Evangelist dieser Ursache wegen hier anführt: „Jauchze auf, o Tochter Sion, juble, o Tochter Jerusalem! Sieh, dein König kommt zu dir, gerecht und ein Erlöser, selbst arm, und reitend auf einer Eselin und auf dem männlichen Fohlen derselben!" Hierauf aber beginnt dieser Prophet augenblicklich den herrlichen Sieg zu besingen, den seine so große Demuth erlangen sollte, und spricht: „Vertilgen wird Er die Wagen von Ephraim und die Rosse von Jerusalem; zerbrochen sollen die Streitbogen werden; und Er wird den Heiden Frieden verkündigen, und seine Macht wird sich erstrecken von einem Meere bis zum andern, von den Strömen bis zu den Gränzen der Erde!" In diesen Worten also ist jener allgemeine Sieg über die Götzen dieser Welt ausgedrückt, die damals von der ganzen Erde beschützt, in hohen Ehren gehalten und angebetet wurden; und an deren Statt nun das ganze ungeheure römische Weltreich und alle Fürsten diesen Herrn als ihren wahren Gott und Herrn anbeten, und eines Friedens genießen, der alle Sinne übersteigt, als Er die Menschen mit ihrem Herrn und Schöpfer aussöhnte.

Dieß also wird durch die Entgegenkunft der

Stadt bedeutet, die den göttlichen Erlöser so festlich empfing, Ihn als ihren wahrhaftigen König, als den Erlöser der Welt erkannte, und Ihm als dem wahren Gott und Herrn des Weltalls: Heil in den Höhen! entgegenrief.

Doch war dieß nicht die einzige Wohlthat, die die Welt durch die Ankunft des Erlösers empfing; sie ward überdieß auch durch den Glauben an Ihn, zu jener ursprünglichen Schöne der Gerechtigkeit und aller Tugenden erneuert, worin der Mensch war erschaffen worden. Und dieß war's, was der Seher geweissagt hatte: „In den Schlafgemächern, wo vormals Drachen haus'ten, da wird alles neu ergrünen, und Rohrwerk und Binsen werden daselbst sprossen;" das heißt, wo früher das Gift und die Wildheit der Menschen getobt hatte, die gleich Drachen und Gliedern jenes höllischen Molchs lebten, der von seinem Gifte sie ansteckte, und seiner Bosheit sie theilhaft machte: da nahm nun die Gnade und die Tugend in so reichlicher Fülle überhand, daß diese Schlafstätten der Drachen sich in lieblich blühende Gärten umwandelten, wo der Flor der Blumen nie verwelkt, und die Tugenden jener vollkommnen Menschen ewig bestehen werden, die alle irdischen und weltlichen Dinge, und überdieß ihr eigenes Fleisch verachtend, nichts denn Himmlisches betrachten. Diese vollkommnen Seelen aber wurden durch diejenigen vorgebildet, die bey der heutigen Entgegenkunft ihre Kleider auf dem Wege au breiteten; denn gleich diesen werden sie für nichts geachtet, und lassen sich von allen mit Füßen treten.

Dieß war das ganz besondere Streben der heiligen Märtyrer, die es mit großen Freuden erlitten, wenn

sie zerrissen, entfleischt und auf so vielfältige Weise gefoltert und gepeinigt wurden, als die sinnreiche Grausamkeit ihrer Tyrannen und Henker Qualen zu erfinden wußte; und die alle diese Martern weit lieber ertrugen, als daß sie auch nur den geringsten Punkt des heiligen Gesetzes verläugnet, oder irgend von ihrem Gott und Herrn abgewichen wären; wie denn der Welt-Apostel selbst dessen Zeugniß gibt, wo Er spricht: „Bis zu dieser Stunde hungern und dürsten wir, und sind nackt, und werden mit Fäusten geschlagen, und schweben hin und wieder. Und wir arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen; wir werden gelästert, und wir bitten; wir sind worden gleich dem Auskehricht dieser Welt; von allen Menschen verworfen, bis auf diese Stunde." Diese sind's, die ihre Kleider auf den Weg streuen; denn willig lassen sie sich verachten, und mit Füßen treten, um Gott zu dienen, und sich selbst als Opfer voll lieblichen Wohlgeruchs Ihm darzubringen; und freudig sprechen sie mit dem Apostel: „Nun wird Christus in meinem Leibe verherrlichet werden, sey es durch das Leben, sey es durch den Tod; denn Leben ist mir Christus, der Tod aber ist mein Gewinn!"

Es gibt auch Andere, die das Leben zwar nicht für Gott dargegeben haben, weil es ihnen an Gelegenheit dazu gebrach; die aber alle weltlichen Geschäfte verlassen, allem was sie besaßen, entsagt, und ihre Habe den Armen gespendet haben; wie dieß in der ersten Kirche der Fall war, wo die Christen ihre ganze Habe verkauften, und den Preis derselben zu den Füßen der Apostel niederlegten. Derley Seelen gehen dem Herrn mit Oelzweigen entgegen, und erweisen Ihm göttliche Ehre. Denn der Oelzweig ist

ein Sinnbild der Barmherzigkeit, die ein Werk ganz vorzüglicher Milde, zumal aber der Schmuck des christlichen Lebens ist, das, weil es eigentlich in der Liebe besteht, sich in vorzüglich in Werken der Barmherzigkeit übt, welche derselben Liebe als Wirkungen oder Früchte entreifen. Deßhalb auch besteht, nach dem heiligen Ambrosius, die Summe der ganzen christlichen Sittenlehre in Werken der Barmherzigkeit und der Liebe.

Noch Andere hinwieder, die nicht haben, woher sie Almosen geben und Werke der Barmherzigkeit üben können, ergeben sich selbst Gott dem Herrn zu einem wohlgefälligen Opfer, da sie in einen geistlichen Orden treten, und daselbst ihr Fleisch und ihre sinnlichen Regungen an dem Kreuze des Gehorsams, Gott zu Liebe kreuzigen. Und gar viele bringen es in dieser heiligen Abgeschiedenheit so weit, daß sie, in wiefern nur das menschliche Leben es gestattet, von allen Geschäften frei, gleich heiligen Engeln, beständig dem Lobe Gottes und himmlischen Betrachtungen abwarten. Wie viele heiligen Einsiedler lebten auf diese Weise in den Wildnissen Aegyptens, Syriens, auf dem Berge Sinai und an verschiedenen andern Orten! Dieß sind jene, die den Herrn unter Hymnen Lobgesängen und heiligen Liedern aufnehmen, sein Reich bekennen und gleich den heiligen Engeln im Himmel wandelnd, mit ihnen das Lied der Glorie anstimmen.

Zwanzigstes Capitel.

Was wir in der Betrachtung dieses feyerlichen Einzuges unseres Herrn ganz vorzüglich lernen sollten.

Noch sehen wir hier ein Beyspiel, das die höchste Bewunderung verdient, und zugleich ein höchst wirksames Mittel ist, jene allgemeine Wunde des menschlichen Lebens, den Begehrungstrieb noch menschlicher Ehre, zu heilen, womit unser allgemeiner Widersacher beständig uns antreibt und zur Sünde reizt. Gar wohl weiß er nämlich, daß es zu unserm Verderben nichts weiter bedarf, wenn wir einmal von dieser Ruhmliebe verblendet sind; denn sie öffnet ihm alle Pforten, alles zu wirken, wornach immer ihn gelüstet. Und ist auch diese Ehre überaus kurz, gebrechlich, trüglich und augenblicklich, so weiß gleichwohl dieser höchst verschmitzte Maler sie mit so erfreulichen, herrlichen und köstlichen Farben zu schildern, daß die Menschen den Wahn hegen, es sey der Mühe werth alles zu wagen, die Ehre dieser Welt zu erlangen. Und hierin scheint der böse Geist ein äußerst geschickter Zeichner, der die Perspectivkunst aus Erfahrung kennt. Denn mit so vieler Schlauheit und in so richtigen Verhältnissen zieht er dir einige Linien in der Entfernung, daß es den Anschein hat, als sey die Wahrheit selbst da; und führt er dich dann auf einem wohl berechneten Wege hin: so glaubst du die herrlichsten Gestalten und Gegenstände des Erdbodens zu schauen, die aber, beym rechten Lichte besehen, nichts sind, als höchst einfache und ärmliche Linien.

Dieß ist die List und Täuschung jenes alten Betrügers, der die weltliche Ehre, die doch so eitel und

so leer ist, auf das schönste herausmalt und schmückt, und die also geschmückte dann den Augen der Menschen so holdselig darstellen kann, daß wir von ihrem Anblick gelockt, Leib und Seele preis geben, sie zu zu erlangen, und der Verheißungen Gottes kaum achten.

Willst du nun, andächtige Seele, die Größe dieser Arglist schauen? — Wir dürfen deßhalb eben nicht weit ausgreifen. Betrachte nur die große Ehre, die heute die Welt dem Herrn der Glorie erzeigt, und sieh, ob es etwas gibt, worauf man sich weniger verlassen könne, als eben diese Ehre? Wer sollte je glauben, daß daß einer so herrlichen und glänzenden Erhebung eine so tiefe und schmähliche Erniedrigung folgen sollte? Doch sieh, nicht lange wird es dauern, und in derselben Stadt, von demselben Volke, zu derselben Zeit, wo Er nun bey seinem Einzuge gepriesen, und auf göttliche Weise gepriesen wird, trifft Ihn dann Schmach, Spott, alle ersinnliche Qual und gleiche Beurtheilung mit den schändlichsten Missethätern! Dieß ist das Ende vorübergehender Fröhlichkeit, dieß die Frucht der zeitlichen Ehre!

O wie groß ist der Unterschied der Stimmen, die der Herr heute vernimmt: „Gepriesen sey, der da kommt im Namen des Herrn, Osanna in den Höhen!“ — und jener andern, die Er nach wenigen Tagen vernehmen wird: „Nimm Ihn hinweg; kreuzige Ihn, kreuzige Ihn!“ — Laut rufen sie nun: „König in Israel!“ Doch nicht lange, und sie rufen: „Wir haben keinen König, außer den Cäsar!“ Wie verschieden sind diese grünenden Oelzweige, Palmen und Blumen von den Dornen, Geißeln und dem Kreuze, die so kurze Zeit darauf erfolgen! Ihn, dem

sie nun die Wege mit ihren Kleidern bestreuen, werden sie dann seiner eigenen Kleider berauben, und Ihm alles erdenkliche Leid anthun! Ihn endlich, den sie heute als den Sohn Gottes, als den Heiligsten aller Heiligen verehren, werden sie dann des Lebens nicht werth achten, und ihm den nichtswürdigsten Mörder Barrabas vorziehen! — Kaum ließe sich ein Beyspiel auffinden, woraus deutlicher hervorginge, wie ganz nichtig die Ehre dieser Welt, und wie betrüglich aller Schein und Anstrich derselben ist!

Wer also wäre noch so sehr verblendet, daß er bey dem Anblick und der aufmerksamen Betrachtung eines so großen Ungeheuers nicht erröthete? diesen eitlen Schatten von Ehre noch immer als etwas Herrliches priese? sein Vertrauen darauf setzte; ihrem falschen Schimmer glaubte, und sich Tag und Nacht abmühete, sie zu erlangen? — Wer möchte auf so große Ausgaben sich einlassen, blos um sich selbst zu gefallen, und ein Andenken seiner selbst zu hinterlassen, das doch gleichwohl nichts ist als ein Gast Eines Tages, der heute einkehrt und morgen für immer abreis't? —

Kläglich ist es fürwahr, daß es nach der Wohlthat unserer Erlösung noch Menschen gibt, die so schwere Ketten tragen, und der Welt so sehr ergeben sind, daß sie ihr als ganz eigentliche Leibeigene dienen; und überdieß noch alles Ersinnliche thun, die Gunst und Gnade derselben ja nicht zu verlieren! Ach, und wie weit kläglicher ist es, daß sogar Viele, ob sie auch die Fesseln der Welt nicht tragen, dennoch kaum die Freyheit besitzen, zu thun, was für Seele und Leib zum Heile erforderlich ist; und in beständiger Furcht schweben, von dem Tadel der Welt

erreicht und getroffen zu werden, wenn gleich sie das Zeugniß des Herrn für sich haben. Auf tausenderley Weise suchen sie dieser untreuen Welt zu gefallen; und achten mehr darauf, was sie spricht, als was Gott am Ende ihres Lebens sprechen wird!

Ja, auch noch Andere gibt es, die, um in dieser Welt verehrlich zu scheinen, und zum Besitz von Dingen zu gelangen, die die Augen der Welt auf sich ziehen, oder um ihren Nachkommen ihr Andenken mit den Titeln ihrer Hoheit und Herrlichkeit zu hinterlassen, und prachtvolle Gebäude aufzuführen: selbst hungern und die Ihrigen hungern lassen! Das Nothwendigste versagen sie oft sich selbst und ihrer Familie, nur daß sie die Augen Anderer weiden! die Ihrigen berauben sie, und häufen Reichthum auf Reichthum, daß die Welt etwas zu staunen habe! Und durch diese Kargheit gegen sich selbst vermehren sich allerdings die Werkzeuge ihres Ruhmes; doch nicht ihr eigener, sondern der Ruhm und Nutzen derjenigen wird dadurch gefördert, die nach ihnen kommen. Und diese Elenden und Unglückseligen nehmen ihr Elend nicht einmal wahr, und sehen es nicht ein, um wie theuern Preis sie das Andenken einer vergeßlichen und höchst undankbaren Welt erkaufen!

O ihr Blinden, ihr dürftigen Bettler, ihr Beklagenswerthen und Elenden; wo eilet ihr hin? Was suchet ihr? Was jaget ihr diesem tausendköpfigen Ungeheuer nach? Wie könnet ihr, die ihr durch Christus erlös't und mit der Freyheit beschenkt wurdet, abermal zu frühern Knechtschaft zurückkehren, diese heilige Freyheit abwerfen und auf's neue Leibeigene desselben Tyrannen werden? Wie er selbst ein Verfälscher und Betrüger ist, also sind auch seine Werke, Einflü-

ſterungen und Verheißungen falſch und betrüglich denn ſie verſprechen, was ſie nimmermehr geben; und ſie ſcheinen zu haben, was ſie nie gewähren können! Nichts anders ſind ſie als bloße Schatten und Bilder, im Vergleich des wahren Guten; und wir arme Menſchen ſind ſo albern, daß wir nicht einmal zu unterſcheiden wiſſen, was wirklich iſt und was blos ſcheint! Voll der Trübſale fürwahr ſind alle Güter dieſes Lebens; dieß erfahren alle, die flüchtigen Lüſten nachjagen; denn wie oft finden ſie ſtatt des Friedens, der Ruhe und der Freuden, die ſie mit allem Aufwand ihres Vermögens, ihrer Geſundheit und ihrer Ruhe ſuchen, ſtatt der Milch des Troſtes, die ſie erwarteten, die bitterſte Galle der Trübſale, Sorgen und Qualen!

Und geſetzt, es wären die Güter dieſes Lebens auch wirkliche und reine Güter, ohne irgend eine Miſchung von Bitterkeit: was würden ſie in der Zeit der höchſten Noth uns fruchten? Was würden alle jene Schätze und Lieblinge unſeres Herzens in jener Stunde uns nützen, wo wir zur Rechenſchaft abgerufen werden? Wahrlich nur um ſo fruchtbarer würden wir die Leere, die Eitelkeit und die Falſchheit aller dieſer vorübergehenden Dinge in jenem Augenblicke fühlen, wo die Sünder in ſchrecklicher Angſt verzagen, und in Bitterkeit ihres Herzens ausrufen: „Was hat unſere Hoffart uns genützt? Oder was hat der Uebermuth der Reichthümer uns eingetragen? Alles ging wie ein Schatten vorüber und wie ein ſchnell laufender Eilbothe!“ Wie groß iſt demnach unſere Blindheit und unſer Wahnſinn, daß wir den Gütern und Ehren dieſer Welt, die von uns fliehen, aus allen Kräften nacheilen; die wahrhaftigen und ewigen

Reichthümer aber und die Ehre, die von Gott ist und uns umsonst angeboten wird, fliehen und verachten! — O ihr frommen und aufrichtigen Seelen, wirken wir Früchte des Lebens und in dem Lichte, das bey dem Einzuge Christi strahlt, und die Leere und Nichtigkeit dieser vorübergehenden Welt uns so deutlich zeigt; und lieben und wirken wir das wahre Gute, das zu unvergänglichem Reichthum und zu ewiger Seligkeit führt!

Ein und zwanzigstes Capitel.

Von dem letzten Abendmahle des Herrn mit seinen Jüngern.

Wenige Tage nach diesem feyerlichen Einzuge Christi erschien die Zeit, wo Er zum Vater zurückkehren sollte, der Ihn gesandt hatte. Schon nahte das Ende seines irdischen Lebens heran, und wie sehr war sein Herz über die Taufe beklommen, mit der Er sollte getauft werden! Mit Verlangen verlangte Ihn, noch Einmal das Ostermahl mit seinen Jüngern zu halten, bevor Er für unser Heil sich opferte; und schon sehen wir Ihn zum letzten Male in ihrem Kreise, wo Er, als der zärtlichste Vater, sie und uns zu Erben des größten Schatzes im Himmel und auf Erden einsetzt.

Es war einst eine sehr löbliche Gewohnheit der heiligen Altväter, die das Ziel ihrer Pilgrimschaft erreicht hatten, daß sie, kurz vor ihrem Tode, aus dem Schatze ihres Herzens einige denkwürdige Sprüche zur Belehrung und Erbauung ihrer Jünger wählten und feyerlich aussprachen; weil ihnen gar wohl

bewußt war, daß, was in jener Stunde gesprochen würde, dem Gemüthe fest eingeprägt bliebe. Daher empfahl denn der Eine seinen Jüngern die Liebe, der Andere die Demuth, der Dritte die Armuth im Geiste; andere empfahlen die Abtödtung des eigenen Willens, oder irgend eine andere Tugend, je nachdem jeden sein eigener frommer Sinn oder seine Andacht anzog.

Da also heute der Heilige der Heiligen, der Vater der Väter und der Lehrer der Lehrer von diesem Leben scheidet, so sollen alle, die sich Christen nennen, und seine Jünger seyn wollen, mit größter Aufmerksamkeit auf alles Acht geben, was in diesem höchst wichtigen Augenblicke ihr Meister sprechen und thun wird; denn alle seine Beyspiele und Lehren sind von großer Erbauung und von reichlichem Nutzen. Ja, den besten Wein behielt unser Heiland für das Ende des Gastmahles auf.

Man erzählt vom Schwan, daß er, wenn sein Tod herannaht, den lieblichsten Gesang beginne, und seines Ende sich erfreue. Auch leuchtet die Kerze, die ihrem Erlöschen nahe ist, noch Einmal auf, bevor sie ganz erlischt, und verbreitet größere Klarheit denn zuvor. Also erglänzt auch unser Herr, der da kam, das Licht der Welt zu seyn, in dem Augenblicke wo Er erlöschen soll, durch die wundersamsten Lehren und Beyspiele in weit höherer Klarheit denn je. Deßhalb auch sollen wir, aufmerksamer denn je, mit Geist und Körper zugegen seyn, und alles was Er uns sagen und für uns thun wird, mit ganzer Seele fassen.

Hierzu kommt auch noch eine andere Ursache. Heute errichtet unser Vater sein Testament, das nach sehr kurzer Frist vollzogen wird; und worin Er seinen

Geist dem himmlischen Vater, seine Mutter dem Jünger, seinen Leib dem Begräbnisse, das Paradies dem Schächer und sogar seine Gewande denjenigen hinterläßt, die Ihn kreuzigen. Uns aber hinterläßt Er durch sein Testament Dinge, die kostbarer sind, als der Besitz des ganzen Weltalls; nämlich seinen hochheiligen Leib und sein kostbares Blut. Und zwar setzte Er dieß Geheimniß ein, unser Leben zu erhalten, unsern Weg uns zu führen, unsere Wunden zu heilen, und in allen unsern Trübsalen uns eine Zuflucht zu gewähren; endlich auch zum Denkmal seiner Liebe und zur Vorgabe, oder zum untrüglichen Unterpfande der ewigen Erbschaft. Denn nicht weniger ist dieß Unterpfand werth als die ewige Erbschaft selbst, die es uns verbürgt. Auch erhält dieß Testament durch den Tod desjenigen seine volle Gültigkeit, der dasselbe abfaßte. So hören wir denn, was wir hier erhalten, und merken wir auch, unter welchen Bedingnissen wir es erhalten. Vorzüglich wird uns dieß aus der Geschichte der Fußwaschung der Apostel kund, die der heilige Johannes auf folgende Weise schildert.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße.

„Vor dem Festtage der Ostern, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, daß Er aus dieser Welt zum Vater ginge; dieweil Er die Seinigen geliebt hatte, die in der Welt waren, hat Er sie bis ans Ende geliebt. Und nachdem das Abendmahl gehalten war, da schon der Teufel dem Judas Simo-

nis Iscariot ins Herz gegeben hatte, daß er Ihn verrathen sollte; und Er wußte, daß Ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte, und daß Er von Gott ausgegangen war und wieder zu Gott ginge: stand Er auf vom Abendmahle, und legte seine Kleider ab, und nahm ein Linnen und umgürtete sich. Hernach goß Er Wasser in ein Becken, und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen, und sie zu trocknen mit dem Linnen, womit Er umgürtet war."

„Er kam also zu Simon Petrus; und Petrus sprach zu Ihm: Herr, Du waschest mir die Füße? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was Ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Petrus sprach zu Ihm: Du sollst mir die Füße nicht waschen in Ewigkeit! Es antwortete ihm Jesus: So Ich dich nicht wasche, wirst du keinen Theil an Mir haben. Da sagte Simon Petrus zu Ihm: Herr, nicht nur meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt. Jesus sprach zu ihm: Wer gewaschen ist, bedarf nur, daß er die Füße wasche; sondern er ist ganz rein. Auch ihr seyd rein, aber nicht alle. Denn Er wußte, wer der wäre, der Ihn verrathen würde; darum sprach Er: ihr seyd nicht alle rein."

„Nachdem Er nun ihre Füße gewaschen und seine Kleider wieder genommen, und sich abermal zu Tische gesetzt hatte, sprach Er zu ihnen: Wisset ihr, was Ich euch gethan habe? Ihr nennet Mich Meister und Herr! und ihr sprechet wohl, denn Ich bins. So nun Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet auch ihr, einer dem andern, die Füße waschen! Denn Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit auch ihr thuet, wie Ich euch gethan habe!'

Der Evangelist, der dieses Geheimniß erzählt, beginnt mit der Zeit, wann dasselbe geschah, nämlich um die österliche Zeit. Es war aber das Osterfest das feyerlichste aller Feste der Juden, die an demselben der großen Wohlthat des Herrn gedachten, der sie aus der Knechtschaft Aegyptens errettet und in das Land der Verheißung eingeführt hatte. Ueberdieß hatte Er ihnen damals den Sieg über alle Feinde verliehen, die in ihrer Nähe waren; und dieß zwar kraft des fleckenlosen Lammes, das sie, seinem Befehle zu Folge, Ihm zum Opfer brachten. Da nun dieß alles ein Vorbild unserer Erlösung war, ordnete die göttliche Weisheit die Dinge dergestalt, daß zu derselben Zeit, wo das Vorbild gefeyert wurde, auch die Wirklichkeit desselben in Erfüllung ging.

An demselben Tage also, wo Israel aus der Knechtschaft Pharaonis erlös't wurde, wurden auch wir aus der Knechtschaft und Gefangenschaft des Teufels erlös't; und der nämliche Tag, der sie in das Land der Verheißung einführte, entschloß uns die Pforte des Himmels, des eigentlichen gelobten Landes. An dem Tage, wo die Heerwagen Pharaonis und die Feinde des israelitischen Volkes im rothen Meere untergingen, gingen unsere Sünden in dem Meere des Blutes Christi unter. Und zwar geschah alles jenes durch das Opfer des vorbildlichen Lammes; dieß hingegen wirkte der Sohn Gottes durch das Opfer Seiner selbst; denn Er ist das wahrhaftige Lamm, das die Sünden der Welt hinweg nahm. War demnach Eines das Vorbild des andern, so war es allerdings der göttlichen Weisheit gemäß, daß an dem nämlichen Tage, wo das Vorbild gefeyert wurde, auch die Wahrheit ihr Werk vollbrächte; denn diese Geheimnisse glichen einander

nicht blos der Geschichte, sondern auch der Zeit nach.

Sehr schön treffen also hier das Bild und die Wahrheit, der Schatten und die Sache, der alte und neue Bund, die Verheißung und die Erfüllung, das vorbildliche und das wahrhaftige Lamm wie in einem Punkte zusammen. Und fürwahr so lieblich als wunderbar und aller Betrachtung würdig ist es, daß, wie am ersten Tage der ungesäuerten Brote das vorbildliche Lamm geschlachtet wurde, durch dessen Opfer die Kinder Israels einst aus der Knechtschaft Aegyptens waren befreyt worden, — auch an demselben Tage das wahrhaftige Lamm geschlachtet ward, durch dessen Hochverdienste die Welt wieder gewonnen und von dem Joche des bösen Geistes erlös't ward, unter dessen Drucke sie erseufzte. Denn beydes geschah, wie wir erinnerten, an Einem und eben demselben Tage; da die Juden ihre Tage nicht vom Morgen auf den Abend, sondern von dem Abende des einen bis zum Abende des andern Tages berechnen.

Wir sehen also hier die lieblichste Uebereinstimmung, das richtigste Verhältniß, und wie genau Christus erfüllte, was der heilige Geist vorgebildet hatte. Dieß ist die Deutung jener beyden Cherubim, die einander anblickten, und zwischen welchen die Arche des Bundes in der Mitte stand; denn der alte sowohl als der neue Bund blickte auf Christus; und der eine erfüllt was der andere verheißt; nnd zwar erfüllt er dieß nicht nur genau auf dieselbe Weise, sondern auch zu derselben Zeit. Höchst füglich feyert daher unser Heiland das neue Osterfest am nämlichen Tage, wo das alte gefeyert ward. Also kommen die alten Sacramente den neuen entgegen, und werden durch

diese vollendet. Also ward erfüllt was im alten Bunde geschrieben stand: „Ihr sollet die alten Früchte essen bis zum neuen Jahre; bis die neuen hervorkommen, sollt ihr die alten essen." Sobald also neue Früchte da sind, sollet ihr der alten euch abthun. Wie nämlich beym Aufgang der Sonne alle Sterne verschwinden und erlöschen: also hörten auch in Gegenwart jenes hocherlauchten Opfers alle andern Opfern auf; da dieß allein das wahre Opfer ist, worauf alle übrigen sich beziehen, und ohne welches sie weder Werth noch Bedeutung haben.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Von der wunderbaren Liebe des göttlichen Heilandes.

Hierauf führt der Evangelist alsbald die Ursache und den Grund dieses heiligen Geheimnisses und dieser Wohlthat an; nämlich die Größe der Liebe Jesu, von welcher er spricht: „da Er die Seinigen geliebt hatte, die in der Welt waren, hat Er sie bis ans Ende geliebt!" Nicht als ob die Liebe des Herrn Jesus mit seinem Leben zugenommen hätte, sondern weil Er allmählig immer größere Beweise seiner Liebe gab, je näher Er dem Ende seiner sterblichen Laufbahn kam. Denn von seiner Liebe gilt im eigentlichen Sinne: „Viele Fluthen der Trübsal vermochten es nicht, die Liebe auszulöschen!" Wahrlich in den höchsten Trübsalen seiner bevorstehenden Leiden, die Er mit allen ihren kleinsten Umständen und mit der geringen Frucht voraussah, die Er dadurch gewinnen würde, wandelte Er liebreicher und freundlicher als je zuvor mit seinen Jüngern, sprach sie mit weit sanfteren Worten an, erwies ihnen größere Wohlthaten,

setzte ihnen göttlichere Sakramente ein, und hinterließ ihnen die vollkommensten Beyspiele. Unter diesen Beyspielen aber übersteigt jene tiefeste Demuth und vollkommenste Liebe allen Ausdruck; denn es warf der König der Könige sich zu den Füßen der Knechte, und wusch dieselben mit seinen allerheiligsten Händen.

Der Evangelist also, der das große Beyspiel jener großen Demuth anführen wollte, macht zuerst auf die Größe des Herrn aufmerksam; damit, gleichwie bey Malern, die gern helle Lichtpunkte auf dunkle Farbe setzen, diese um so mehr zu heben, — die Tiefe dieser Erniedrigung neben der Höhe dieser unendlichen Majestät uns um so anschaulicher würde. „Er wußte, spricht Johannes, daß der Vater alles in seine Hände gegeben hatte.“ Himmel, Erde und Hölle, Engel und Menschen, und was immer erschaffen war, war Ihm untergeben! Und diese hochheiligen Hände, die über alle Geschöpfe schalteten, unterwarf Er den befleckten Füßen der Fischer, und wusch dieselben rein! „Er stand vom Abendmahl auf, und legte seine Gewande ab, und nahm ein Linnen und umgürtete sich. Dann goß Er Wasser in ein Becken und begann die Füße der Jüngern zu waschen!“ —

Jenes Gewand so wie dieß Linnen, womit der Herr sich umgürtete, diente nicht nur bey der Fußwaschung der Apostel; es war auch ein Vorbild unserer Erlösung; denn sowohl bey dem einen als bey dem andern dieser Werke legte der Herr seine Gewande ab. Was sind aber die Gewande Gottes? „Mit Lichte, spricht David, ist Er, wie mit einem Gewande gekleidet!“ Und Johannes spricht in seiner geheimen Offenbarung, auf seinem Gewande stand geschrieben: „König der Könige und Herr der Herrscher!“

Hiernach also ist der Glanz der Gewande, mit welchen unser Herr gekleidet ist: Liebe, Schönheit, Glorie, Weisheit, Allmacht, Unsterblichkeit und Seligkeit! — Und aller dieser Gewande beraubte Er sich dem äußerlichen Anscheine nach, die Sünden der Welt hinweg zu waschen. Denn vorzüglich damals wusch Er dieselben hinweg, als Er am Kreuze sein Blut vergoß. Wo ist aber je eine Blöße, die seiner damaligen Blöße glich? Wo war, Herr, deine Stärke? wo deine Weisheit? wo deine Allmacht, deine Glorie, deine Schöne, deine Zier? Wohl spricht der Prophet: „Wir sahen Ihn und es war weder Gestalt noch Schöne an Ihm, weßhalb wir auch Seiner nicht achteten!"

Doch gesetzt, diese Eigenschaften wären blos göttlich und vor unsern sterblichen Augen verborgen: wo ist denn aber dein menschlicher Ruf? wo deine Ehre? wo deine Jünger? wo deine Gefährten? wo endlich sind jene Schaaren, die Dir folgten, die Du auf so wunderbare Weise in der Wüste speis'test, und die Dich zum Könige machen wollten? Welches Unglück ist ihnen widerfahren? warum verschwanden sie sammt und sonders? Ganz entblößt und beraubt bist Du jener hochherrlichen und glänzenden Gewande! Für Schwäche wird deine Macht gehalten; für Thorheit deine Weisheit; für Bosheit deine Güte: für Häßlichkeit deine Schöne! O wahrhaftiger Samson, wer hat die Kraft deines Haupthaares Dir hinweggeschoren? Wer hat Hände und Füße Dir gebunden? Wer hat der Gewalt der Philister Dich ausgeliefert? — Kund ward es der ganzen Erde, Herr, daß die Liebe allein zu Dalila, die Liebe zu deiner Kirche, dieß alles vermochte; dein Verlangen allein, das Dich drängte, sie zu heiligen und in deinem Blute zu

waschen, gab der Willkühr deiner Feinde Dich gebunden hin. Dieser Reinigung wegen standest Du vom himmlischen Tische auf und kamst in diese Welt, wo Du die Schönheit deiner Glorie verbergend und verheimlichend, die Makeln unserer Sünden wuschest!

Also umgürtete sich Jesus, der seine Kleider abgelegt nnd sich entblößt hatte, mit einem Linnen, goß Wasser in ein Becken und begann die Füße der Jünger zu waschen, unter welchen sich auch Judas befand. Denn dieß läßt nach dem Texte sich nicht bezweifeln. Wen ergreift aber bey diesem Anblick nicht das lebendigste Erstaunen? — Wunderbar fürwahr ist es, Gott zwischen zwey Mördern am Krenze hängen zu sehen; doch nicht minder wunderbar ist's, Ihn zu sehen, wie Er zu den Füßen seines Verräthers kniet! — Was dächte wohl hier jener Pharisäer, der Jesum zu Tische geladen hatte, wenn er dieß mit ansähe? — Denn bitter murrete er, als der Herr es erlaubte, daß eine öffentliche Sünderin Ihn berührte und seine Füße wüsche; weil er dafür hielt, es sey dieß eines so großen Propheten höchst unwürdig. O Pharisäer, der du so sehr dich wunderest und doch in Christo nur einen bloßen Propheten erkennest: wie groß würde dein Erstaunen seyn, wenn du wüßtest, daß Er, der von dieser Sünderin sich berühren läßt, wahrhaftiger Gott ist! Denn war es eines Propheten unwürdig, wie weit weniger war es eines Gottes würdig!

Doch ich frage ferner, o Pharisäer! was würdest du wohl vor Erstaunen beginnen, wenn du sähest, wie Er, der wahrhaftige Gott und Herr der Propheten, sich nicht etwa waschen läßt, sondern wie Er selbst, nicht die Hände, sondern die unreinen

Füße, nicht großer Könige und Kaiser, sondern armer Fischer, und zwar des lasterhaftesten aus allen Sündern, die Füße des Judas, seines Feindes und geschworenen Verräthers wäscht? Wo ward je Wunderbarlicheres gehört? — „Herr, ich hörte deine Worte, rief der Seher aus, und ich fürchtete mich sehr; ich sah deine Werke, und es erzitterte mein Bauch; ich erstarrete vor Erstaunen und es erbebten meine Lippen!“

Und mit dieser so tiefen Erniedrigung noch nicht zufrieden, spricht der heilige Chrysostomus, gab Er diesem Verräther sogar Theil an dem Sakramente seines Leibes und seines Blutes; und ertheilte ihm also dasselbe Blut, das der Ruchlose bereits verkauft hatte, als ein Mittel gegen seine Sünden, ob er etwa dadurch zu sich käme, und von seiner Sünde abstände! Doch dieß alles genügte nicht, ein Herz zu gewinnen und zu erweichen, daß Satan besaß! So groß ist die Kraft und Gewalt, mit welcher jener starke Bewaffnete seinen Vorhof vertheidiget! Es tritt aber auch der heilige Schrifttext hier rächend gegen diejenigen auf, die ihren Hartsinn nicht überwinden, sich nicht erniedrigen wollen, und sich weigern, Andere um Verzeihung zu bitten, wofern sie dieselben beleidigten, oder diese Verzeihung zu gewähren, wofern sie selbst darum angesprochen werden, und sagen, es sey ihnen unmöglich, mit einem Menschen zu sprechen oder mit guten Augen ihn anzusehen, der sich auch nur das Geringste gegen sie zu Schulden kommen ließ! O blicket hin, ihr schnöden Menschenkinder! blicket hin und sehet euern Gott, der um dreyßig Silberlinge verkauft ward, und dennoch zu den Füßen desjenigen ligt, der Ihn verkaufte!

Doch lassen wir nun den Judas, und wenden

wir uns zu Petrus. Erstaunt und von Schrecken ergriffen, sah dieser seinen Gott und Heiland zu seinen Füßen, und rief aus: „Herr, Du waschest mir die Füße?“ — Du, dem alle Creaturen dienen, den die Engel lobpreisen; den die Gewalten anbeten, vor dem die Mächte des Himmels erzittern, und dem die Morgensterne jauchzen, — Du waschest mir die Füße? — Du mir! — Wer bin ich? wer bist Du? Du bist, der da ist, der Herr der unendlichen Majestät und Glorie, gegen welche verglichen, alle Engel und Menschen, alle Welten mit ihrer ganzen wunderbaren Fülle wie ein Sonnenstäubchen im gränzenlosen Weltraum verschwinden! — Vor deinem Lichtglanz ist der Glanz aller Sonnen eitle Nacht, vor deiner Schönheit sind alle Dinge ungestalt! Vor deiner Größe ist der Erdkreis gleich einem Thautropfen, der vor dem Morgenlichte zur Erde fällt! — Was also, o Gott, meine Kraft, vor dem das Weltall ist gleich als wäre es nicht, was bin ich gegen Dich? Wie soll ich mich nennen? Auch eine Fliege, eine Ameise, ein Wurm ist noch zu viel; denn weit geringer noch bin ich denn diese Geschöpfe! Wie also lassest Du, o unendliche Majestät! Dich bis zu meiner tiefsten Niedrigkeit herab, und waschest mir die Füße! — Also und noch weit geringer dachte Petrus von sich, als er den Herrn in der Stellung sah; denn geoffenbart hatte der himmlische Vater ihm die Würde und die Glorie seines ewigen Sohnes. War aber auch dem Herrn die Demuth und Ehrfurcht Petri wohlgefällig, so unterließ Er darum das begonnene Werk dennoch nicht; und Er befahl ihm zu schweigen und die Gnade dieser Wohlthat anzunehmen, wofern er Antheil an Ihm haben wolle.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Wie dringend unser göttlicher Heiland durch die letzten Handlungen seines Lebens, uns die Demuth empfiehlt.

Als nun Christus den Jüngern die Füße gewaschen hatte und zum Tische zurückgekehrt war, hielt Er daselbst, wie von einer himmlischen Lehrkanzel, eine feyerliche Anrede über die Bedeutung dieses Geheimnisses. „Wisset ihr, sprach Er, was Ich euch gethan habe? Ihr nennet Mich Meister und Herr; und ihr thut recht, denn Ich bin's. Wenn nun Ich, euer Meister und Herr, euch die Füße gewaschen habe, so sollet auch ihr einander die Füße waschen; denn Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, auf daß auch ihr thuet, wie Ich euch gethan habe! Die Absicht und das Ziell dieser Feyerlichkeit also war offenbar kein anderes, a,s ein deutliches und fühlbares Beyspiel der Demuth das der Herr vor seinem Ende uns als ein wahrhaftiges und für alle Zeiten bleibendes Denkmal hinterlassen wollte.

O Herr, genügte denn dein ganzes verflossenes Leben nicht hierzu, das fürwahr nichts anders als ein fortwährendes und höchst vollkommnes Vorbild der Demuth war? Denn was lehrtest Du durch alle deine Werke anders als Demuth? Warum anders stiegst Du vom Himmel zur Erde; wurdest in einem Stalle geboren, in eine Krippe gelegt; wie ein Sünder beschnitten? Weßhalb ließest Du gleich einem gemeinen Knaben im Tempel Dich opfern und loskaufen; nach Aegypten gleich einem Flüchtling Dich tragen; mit den Sündern und Zöllern Dich taufen; und gleich

einem Verbrecher, auf alle erdenkliche Weise, Dich lästern und verfolgen? Was war deine Absicht bei allen diesen Werken? und was lehren sie uns? — Fürwahr ihr eigentliches Ziel ist, die Demuth zu lehren! Deine demüthige Mutter, deine demüthige Kleidung, Wohnung, Lebensweise und alle deine Handlungen rufen uns zu: „Lernet von Mir: denn Ich bin demüthig."

Bedünkten aber diese Beyspiele Dich noch zu gering, so genügten doch fürwahr jene deines heiligen Leidens, das nun so nahe ist, in überreichlichem Maße. Denn darin erscheinest Du, den Aussprüchen der Propheten zu Folge, wie verachtet und als der letzte der Männer, als die Schmach der Menschen und die Verachtung des Volkes!" Wo ist eine Demuth denkbar, die noch tiefer gehen könnte! Gefangen solltest Du werden gleich einem Mörder, gebunden gleich einem Leibeigenen, verspieen gleich einem Gotteslästerer, gegeißelt gleich einem Missethäter, gekreuziget zwischen zwey Mördern gleich einem aus ihnen! — Und zwar bist Du im Begriff, uns alle diese Beyspiele so großer Demuth zu geben; wozu also noch dieß neue und unerhörte Beyspiel bey deinem letzten Abendmahle?

Niemand wird die Tiefe dieses Geheimnisses erfassen, der nicht früher, von himmlischem Lichte erleuchtet, die Erhabenheit dieser Tugend und die beynahe unüberwindlichen Schwierigkeiten erkennt, die jedem sich entgegenstämmen, der sie vollkommen erlangen will. Deßhalb also hatte der Herr, der die Schwäche des menschlichen Herzens gar genau kannte, und wußte, daß dieß die schwächste Seite desselben sey, Mittel in großer Anzahl bereitet, auch dem unheilbarsten zu Hülfe zu kommen. Denn überaus wichtig ist diese göttliche Tugend, da sie das sicherste Mit-

tel ist, zum Wege der Wahrheit und zum Himmel zu gelangen. Weßwegen auch der heilige Augustinus einem Menschen, der ihn um den Weg der Wahrheit befragte, zur Antwort gab: „Du wirst keinen andern Weg finden zur Wahrheit zu gelangen, als denjenigen, der von jenem gezeigt wurde, welcher als Gott die Schwäche unserer Schritte sah. Der erste Weg aber ist die Demuth: und befragtest du mich abermal, welches der Weg der Wahrheit sey, so sage ich: der zweyte Weg ist die Demuth; und fragest du mich zum dritten Male, so sage ich dir: der dritte Weg ist die Demuth; und diese Antwort werde ich dir immer geben, und solltest du mich tausendmal fragen.

In der That, wo ist je ein Uebel, das die Demuth nicht heilte? Wo ist irgend Gutes, das sie nicht ebnete? Willst du Barmherzigkeit von Gott erflehen, so wird die Demuth dir helfen; denn durch sie fand nicht nur jener Zöllner des Evangeliums, sondern auch der abgöttische und gottlose König Achab Barmherzigkeit. Willst du Antheil haben an der Gnade des Evangeliums, so wird die Demuth dir förderlich seyn; denn der Herr selbst sprach, Er sey gesandt, den Armen, das heißt, den Demüthigen das Evangelium zu verkünden. Suchest du den Geist der göttlichen Weisheit und Erkenntniß? Verborgen ist dieser den Weisen und Klugen dieser Welt; den Kleinen aber und Demüthigen ist er kund. Willst du, daß dein Gebet erhört werde? Die Demuth wird hierin dir eine mächtige Stütze seyn; denn es steht geschrieben: „Das Gebet desjenigen, der sich demüthiget, dringt durch die Wolken; und es läßt sich nicht trösten, bis es nahe komme; und es wird nicht abtreten, bis der Allerhöchste es anschaue! Willst du unter dem Schutze und

Schatten Gottes leben? dieß wirst du nur durch die Hülfe der Demuth erlangen; denn „der Herr behütet die Kleinen spricht der heilige Psalmensänger; ich demüthigte mich, und er hat mich befreyt!“

Willst du dein Leben ordnen, und dich vorbereiten, die Gnade Gottes zu empfangen, so ist die Demuth dir nothwendig. Denn wie es der Natur gemäß ist, daß alle Gewässer Niederungen suchen: so fließt auch die Gnade nicht, wofern sie nicht ein demüthiges Herz antrifft. Deßhalb auch hatte der Prophet verkündiget, daß bey der Ankunft Christi alle Thäler ausgefüllt und alle Berge und Hügel erniedriget werden sollten. Dasselbe bestätiget die allerseligste Jungfrau in ihrem göttlichen Liede, wo sie spricht: „Er setzte die Mächtigen von ihren Thronen ab und erhöhte die Demüthigen; die Hungernden erfüllte Er mit Gütern, und ließ die Reichen leer ausgehen!“ Reich nennt sie diejenigen, die sich als solche betrachten; die Stolzen und Eingebildeten, die ihrer Tugenden und Verdienste sich rühmen, gleich jenem Pharisäer im Evangelium. Verlangst du die Gnade zu bewahren, so sey demüthig; denn es ist außer allem Zweifel, daß es keinen andern Weg noch irgend ein anderes Mittel gibt, die Gnade Gottes sicher zu bewahren als jenes, wodurch sie erlangt ward, nämlich die Demuth. Dieß bezeugt der heilige Bernhardus in folgenden Worten: „Immer pflegt die Tugend der Demuth eine Vertraute der göttlichen Gnade zu seyn. Denn die göttliche Milde ordnete sie an, die Frömmigkeit zu schützen; und nichts ist je so wirksam, die Gnade zu bewahren, als demüthig von sich selbst zu denken.“

Willst du aber die Liebe auf eine ganz besondere Weise in deiner Seele erhalten, da die ganze

Summe des christlichen Lebens darin besteht: so sey versichert, daß keine andere Tugend so sehr hierzu geeignet ist, als abermal die Demuth. Denn gleichwie das Feuer sich trefflich bewahren läßt, wenn es mit Asche bedeckt wird: so kann auch niemand das Feuer der christlichen Liebe sicherer bewahren, als wenn er sie unter die Asche der Demuth begräbt. — Fühlest du überdieß ein sehnsüchtiges Verlangen in dir, Gott zu ehren und zu verherrlichen: so bedenke, daß du Ihn um so höher erhebest, als du selbst dich tiefer vor Ihm erniedrigest; den „groß ist die Macht des alleinigen Gottes; die Demüthigen verehren Ihn!" Also der Weise! und eben so spricht auch der Prophet Baruch: „Nicht die Todten, die in der Hölle sind, deren Geist von ihrem Fleische hinweg genommen ist, werden dem Herrn Ehre und Rechtfertigung geben; sondern die Seele, die über die Größe des Uebels traurig ist, und gebückt und krank einhergeht, mit gesenkten Augen; und die hungernde Seele wird Dir, Herr, Glorie und Gerechtigkeit geben!"

Willst du endlich, daß deine Seele eine lebendige Wohnung Christi sey, worin Er sich aufhalte, wo Er weile, im Mittage ruhe und seine Wonnen habe: so strebe mit aller Kraft nach dieser Tugend; denn sie bildet die Seelen zu Tempeln Gottes, wie der heilige Augustinus sehr schön in folgenden Worten spricht: „O Gott, wie erhaben bist Du; doch sind die Demüthigen von Herzen deine Wohnung!" Deßhalb auch wird im hohen Liede der göttliche Heiland eine Lilie des Thales genannt; weil diese allerhöchst edle und schöne Blume, auf welcher der heilige Geist ruhet, nicht auf den Bergen, sondern in dem demüthigen Thale ersprießt und wächst. End-

lich ist auch dieß die Tugend, welche Heiligkeit und Gerechtigkeit erwirbt. Denn wer ist heilig? der Demüthige! — Wer heiliger? der Demüthigere! — Wer der Heiligste? der Demüthigste! Also fragt und antwortet ein großer Gottesgelehrter; und zwar nicht, als ob die Heiligkeit nach der Demuth bemessen würde (denn das eigentliche Maaß der Heiligkeit ist die Liebe); sondern weil die Liebe ganz vorzüglich durch die Demuth gefördert wird; denn wo große Demuth, da ist große Liebe.

Fünf und Zwanzigstes Capitel.

Schluß der Betrachtung über die Demuth.

Ist also die Demuth unter so vielen Gesichtspuncten so hochpreislich, und so wirksam: wer kann sich dann noch wundern, daß der weiseste Meister und Herr aller Tugenden uns dieselbe so oft und durch so viele Beyspiele und Lehren empfiehlt? — Denn wie die Gier nach Golde die Menschen antreibt, die Erde aufzuwühlen und in ihren Schooß zu dringen, um daselbst Goldadern nachzuspüren und dieß Metall zu gewinnen: so treibt auch die Liebe fromme Seelen an, dieser Tugend nachzustreben; und viele Herzen bewog das Lob, das Christus dieser Tugend ertheilte, sich zu erniedrigen und bis zur tiefsten Stelle auf Erden hinabzusteigen, nicht Gold oder Silber, sondern den unvergleichbar köstlichern Schatz dieser Tugend zu gewinnen.

Allein nicht blos wegen des Nutzens, sondern vorzüglich auch wegen der großen Schwierigkeiten dieser Tugend, wiederholte der Herr so oft das Lob und den Werth derselben; und eben deßhalb ver-

herrlichte Er sie auch durch so viele Beyspiele. Denn so groß ist die Schwierigkeit, die diese Tugend erfährt, als groß der Ehrgeiz und die Sucht des Menschen nach Ruhm ist, die ihn so oft gleich einer Furie peitscht, und deren Tyranney niemand leicht aussprechen wird. Dieser Begehrungstrieb aber, oder diese Ehrsucht ist ein Todfeind aller Demuth, und wächs't immer mächtiger heran: da der Teufel selbst ihm Kräfte gibt, der die Begierlichkeit nie mehrt und die Flammen dieses babylonischen Ofens mit aller Macht der Hölle schürt und anbläs't.

Ist also diese Tugend so nützlich, und ist es so schwer zu ihrem Besitze zu gelangen: so ist es nicht zu wundern, wenn jener weiseste Arzt sich so sehr bemühete, diese Wunder des menschlichen Herzens zu heilen. Denn Er kannte die schwere Krankheit desselben und wußte, daß sie nur durch bittere Arzneyen konnte geheilt werden; weßhalb Er denn auch selbst mit den Beyspielen der tiefsten Erniedrigungen vorging. Es soll daher keinem genügen, den Schein und Schatten dieser so sehr gepriesenen Tugend zu erlangen, wie dieß bey jenen der Fall ist, die äußerlich demüthig erscheinen, im Innern aber voll des abscheulichsten Stolzes sind. Diese weis't der heilige Hieronymus höchst ernstlich zurecht, wo er spricht: „Flieh die verstellte Demuth, und trachte nach der wahren, die Christus gelehrt hat, und worin keine Hoffart verborgen ist. Denn Viele haben den Schatten dieser Tugend; die Wahrheit derselben haben hingegen nur sehr Wenige. Es ist ein Leichtes: in einem verächtlichen Gewande einhergehen, mit demüthiger Geberde grüßen, das Haupt und den Leib neigen, und ganz sanftmüthig und demüthig scheinen, mit stiller Stimme

und sparsam sprechen, oftmals seufzen, und bey jedem dritten Worte sich einen Sünder und elenden Menschen nennen. Aber wie schnell wird oft ein solcher Mensch durch das leiseste Wort gereitzt, und wie bald erhebt er dann das Haupt und wandelt jenen süßelnden Ton in ein ärgerliches Geschrey!."

Eben so spricht der nämliche Heilige in einem andern Schreiben: „Es gibt nichts, wodurch wir bey Gott und den Menschen so sehr beliebt würden, als wenn wir, bey großen Verdiensten, uns nicht hoch erheben, sondern uns demüthig mit der letzten Stelle begnügen. Trachte nach jener Demuth, die sich nicht durch gebeugte Stellung des Leibes und durch gebrochene Worte zur Schau stellt, sondern die ein Ausdruck des reinen Herzens ist! Denn anders ist's die Tugend selbst besitzen; und anderes, den Anschein derselben tragen. Dieser Anschein der Demuth aber, womit Einige sich schmücken, ist weit häßlicher als die Hoffart selbst; denn kaum läßt die Abscheulichkeit der Laster sich fassen, wenn sie in die Schönheit der Tugend sich einhüllen!."

Auch ist zu bemerken, daß unter allen Versuchungen kaum Eine sich findet, die schlauer, gefährlicher und schwerer zu erkennen sey, als die Hoffart. Denn die Versuchungen zu andern Lastern, zu Haß, Neid, Zorn und Unzucht geben sich alsbald offenbar für das zu erkennen, was sie wirklich sind; die Versuchung zur Hoffart aber schleicht mit ganz sanften Schritten einher, schmeichelt dem Menschen und beredet ihn, er sey bescheiden; vieles gebühre ihm seines Amtes wegen, und Aehnliches; was der Mensch dann auch gern von sich glaubt; da die Eigenliebe ihn blendet und ihn dahin führt, daß er sich selbst

belügt. Dieß Laster also gehört zu den größten Gefahren des Lebens, und gebiert zahllose Schäden, Krankheiten und Laster.

Nothwendig muß daher der wahre Liebhaber der Demuth immer auf seiner Huth seyn, und ohne Unterlaß wachen, daß er, sobald er den Feind von fern gewahrt, der mit bösen Gedanken an der Pforte des Herzens pocht, mit größter Schnelligkeit herbey eile, dasselbe versperre und den Feind vertreibe. Denn sicherlich darf er annehmen, daß solche Gedanken Einflüsterungen jenes Königes aller Kinder des Ungehorsams sind, der darauf ausgeht, die Seelen mit diesem schmeichelnden Gifte zu tödten, und ihren den nämlichen Sinn einzuhauchen, der einst die lieblichsten Engel in die schändlichsten Ungeheuer der Hölle umwandelte. Der wahrhaft Demüthige hingegen hält von sich nicht mehr als von einer todten Leiche, die weder für Ehre noch für Unehre empfänglich ist; denn gar wohl ist ihm kund, was der Welt-Apostel spricht: "Wenn Einer dafür hält, er sey etwas, da er doch nichts ist, der betriegt sich selbst." Ferner: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, warum denn rühmest du dich dessen, als ob du es nicht empfangen hättest?" Vollkommen stimmt auch jene andere Stelle hierher: „Nicht als ob wir es vermöchten, etwas zu denken, das von uns selbst wäre; sondern unser Vermögen kommt von Gott;" und jene: „Mit Furcht und Zittern wirket euer Heil; denn Gott ist's, der das Wollen und Vollbringen in euch wirkt." Alles Gute kommt dennoch von Gott; und wer sich selbst etwas Gutes zuschreibt, oder seiner guten Werke eitel sich rühmt, der raubt Gott die Ehre.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Von der Einsetzung des allerheiligsten Altarsacramentes.

Nachdem der liebreiche göttliche Erlöser seinen Jüngern in so großer Demuth die Füße gewaschen hatte setzte Er das wunderbare Sacrament seiner Liebe ein, das Er uns als eine immerwährende Wohlthat seiner göttlichen Vorsehung hinterließ. Es sah nämlich der barmherzige Heiland, daß wir bey seinem Abschied von dieser Welt gleich Waisen unter so vielen und so grimmigen Feinden zurückblieben? und deßhalb erbarmte Er sich unser und setzte uns dieß Sacrament ein, worin Er sich selbst uns hinterließ, unser beständiger Gefährte in dieser Wüste zu seyn. Auch gab Er sich in diesem hochheiligen Gedächtnißmahle als die Erhaltung unserer Seelen, als die Arzney unserer Wunden, als die Stärkung unserer Schwäche, als den Schild gegen unsere Feinde, und als Vorkost himmlischer Wonnen. O wunderbares Gastmahl, o himmlisches Brod, o Speise des Lebens und königlicher Tisch, o Sacrament wundervoller Kraft, das die Himmel erschließt, die höllischen Geister verscheucht, die Menschen vertheidigt! Durch deine Kraft überwanden die Märtyrer; mit dir waffneten sich die Bekenner; dir verdanken die Jungfrauen ihre Reinigkeit; durch dich besiegten die Gerechten diese Welt; und deine Hülfe wurden die wahrhaft reuigen Büßer aus der Unterhölle errettet und zum Himmel erhoben!

Wunderbar ist Gott in allen seinen Werken; doch in keinem wunderbarer als in diesem. Daher auch gibt Jesajas nebst so vielen andern Namen, unter welchen er den Herrn vorher verkündigte, Ihm

auch den Namen des wunderbaren; denn wunderbar ist Er fürwahr in allen Werken und Geheimissen seines Lebens; doch ganz vorzüglich, und über alle Fassungskraft ist Er es in diesem göttlichen Sacramente, das nicht ohne Grund durch das Manna vorhergebildet ward; da es nicht nur durch irgend eine Eigenschaft, sondern selbst durch seinen Namen die Größe dieses Geheimnisses darstellt. Denn Manna, oder Manhu, ist bey den Juden ein Ausruf des Erstaunens, und bedeutet; Iß; und auch: was ist das?

Dieser Ausruf aber ist höchst merkwürdig und dient sehr dazu, die Größe dieses Geheimnisses einiger Maßen zu erklären. Denn so erhaben und göttlich ist das Sacrament des Altars, daß wer dasselbe aufmerksam betrachtet, vor Erstaunen beynahe vergehen, und ausrufen muß: „Was ist das?" — Was ist das, daß jene unendliche Majestät, welche nicht bloß die Erde, sondern sogar die Himmel der Himmel nicht erfassen, sich ganz von einer so geringen Gestalt des Brodes erfassen läßt? — Was ist das, daß derjenige, der im Himmel wohnt, und unter den Chören der Engel waltet, nun auf Erden, unter den Kindern der Menschen wohnen will? — Was ist das, daß der Herr der Majestät abermal in diese Welt kommen, und von den Händen der Sünder sich will berühren lassen? — Was ist das, daß derjenige, der gleicher Wesenheit mit dem Vater und dem heiligen Geiste ist, Eins mit dem Menschen wird? — Was ist das für eine Speise, die die Herzen also kräftiget? den Verstand also erleuchtet? die Schwäche also entflammt? die Seele also reiniget? — Was ist das für ein Gastmahl? Was

ist das für eine Milde? Was ist das für eine Liebe und Barmherzigkeit? Würdig fürwahr ist diese Gabe eines solchen Gebers; und ein Werk seiner Güte, ein Zeichen seiner Liebe, ein Zeugniß seiner Barmherzigkeit, — O Brod der Engel, o Speise des Lebens, o Kraft unserer Schwäche, Trost unserer Pilgrimschaft: Freude unserer Verbannung, Theilnahme an den Verdiensten Christi, süßeste Vereinigung unseres Geistes mit Gott!

Sind aber auch hier zahllose Gründe zu heiliger Bewunderung: so verweilt dennoch meine Seele am liebsten bey der Bewunderung der Größe dieser Wohlthat, die der Herr durch die Wirkungen seines göttlichen Sacramentes uns verleiht, der erste und vorzüglichste dahin zielt, daß sie den Menschen vergöttliche; ihn nähmlich dahin führe, daß er hier an Heiligkeit und Reinheit des Lebens, dort aber durch die Glorie der himmlischen Seligkeit Gott ähnlich werde. Denn der Herr selbst spricht: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut wahrhaftig ein Trank; wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm.“ Bleibt nun Gott in dem Menschen, und der Mensch in Gott, so werden sie, nach dem Ausdruck des Apostels, Ein Geist, gewisser Maßen Ein Wesen; welche Ehre und Würde in diesem Leben durch keine andere kann übertroffen werden!

So erheben wir denn alle unsere Stimmen; überall ertöne der Klang der Posaunen, und es sammeln sich alle Geschöpfe und vereinigen sich alle Völker, dem Herrn für eine so unermeßliche Gnade zu danken! Mit den Augen deiner unendlichen Barmherzigkeit, Herr, sahst Du auf die Niedrigkeit unseres

Staubes herab, und es beschloß dein mildreiches Herz sie zu einer so hohen Würde zu erheben, daß sie Eins würde mit Dir! — O über allen Ausdruck wunderbare Gnade! denn was ist unerhörter, als daß ein so geringes und seiner Natur nach so unbedeutendes, durch die Sünde aber so sehr entstelltes und abscheuliches Geschöpf, kraft der Gnade so hoch erhoben wurde: daß nun alle Himmel übersteigt, und nicht früher ruhet, als bis es zu Gott gelangt! Was aber geht einem so sehr verherrlichten und mit Dir vereinigten Geschöpfe noch ab, als daß es Dir ähnlich und vergöttlicht werde!

O huldreichster Erlöser! was konntest Du thun uns zu helfen, das Du nicht gethan hättest! wunderbare Gnade, wunderbare Umwandlung; hocherstaunliche Vertraulichkeit der göttlichen Güte! Du, o Herr, nahmst unsere schwache und sterbliche Natur; und gabst uns deine huldreichste Gottheit dafür! Wahrlich Du gossest die Schätze deiner Gnade über uns aus, öffnetest dein väterliches Herz, die Fülle deiner himmlischen Liebe, und besprengtest deine Kinder mit deinem rosigen Blute. Dadurch selbst zeigtest Du, wie gewaltig die Gluten der Liebe in deinem Herzen brannten, weil dieß Feuer sich nicht länger halten konnte, und seine Flammen hervorbrachen, diese göttliche Speise uns zu bereiten, die wir nicht Ein Mahl, sondern jeden Tag genießen können, so lange wir in diesem Pilgerleben wandeln! O wunderbare Güte, o unaussprechliche Liebe, o unerhrte Freygebigkeit, wo der Geber selbst die Gabe ist; wo der Knecht den Herrn empfängt, der Mensch das Brod der Engel genießt, wo der Herr dem Knechte dient, und der Knecht von dem Fleische seines Herrn sich nährt!

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Von fünf lebendigen Kennzeichen der Liebe Jesu, die in den göttlichen Geheimnisse des Altars sich offenbaren.

Ich weiß nicht, ob jemand, der das Leben Christi von der Krippe an bis zum Kreuze betrachtet, irgend ein Geheimniß findet, wo die Liebe des Herrn nicht nur so sichtbar, sondern auch so fühlbar sich kund gibt, als in diesem göttlichen Sacrament! Dann von welcher Seite eine andächtige Seele dieses Sacrament betrachte, wird sie von Flammen und Strahlen der Liebe getroffen. Wer demnach zu wissen verlangt, wie groß die Liebe Gottes gegen uns Menschen ist, der hefte den Blick auf dieses hochheilige Geheimniß und erkunde die Wirkungen und Ursachen, wegen welcher es eingesetzt wurde, und er wird die lebendigsten Kennzeichen der Liebe finden, die in der Brust desjenigen flammte, woraus dieß göttliche Sacrament hervorging. Denn alle Merkmale und Zeichen der wahren und vollkommnen Liebe vereinigen sich darin, wie in Einem Brennpuncte.

Das erste Zeichen der wahren Liebe ist die Vereinigung zu wünschen, und mit dem geliebten Gegenstand Eins zu werden. Wer demnach liebt, der zielt mit allen Kräften seiner Seele, mit Gedächtniß, Verstand, Einbildung, Willen, ja mit allen seinen Sinnen nach dem geliebten Gegenstand, und lebt mehr in ihm als in sich; weßhalb man die Liebe nicht unfüglich eine Abwesenheit des Gemüthes von sich selbst nennen kann, das in den Gegenstand seiner Liebe überging. Diese vorzügliche Wirkungen der Liebe nun

erzeigte uns Christus in diesem Sacrament; denn eine der vorzüglichsten Absichten, warum Er dasselbe einsetzte war, daß der Mensch Ihm einverleibt und Eins mit Ihm würde. Deßhalb auch setzte Er das Sacrament unter der Gestalt einer Speise ein; denn gleichwie die Speise Eins mit demjenigen wird, der sie genießt, so sollten auch Christus und derjenige, der im Sacramente Ihn empfängt, Eins werden; wie Er selbst spricht: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm." Dieß aber geschieht durch die Theilnahme eines und desselben Geistes, welcher dergestalt zwischen beiden besteht, als ob sie nur Ein Herz und Eine Seele mit einander hätten, woraus Eine Weise zu leben und zu denken, und Eine Glorie, ob auch in verschiedenen Graden, hervorgeht.

Das zweite Zeichen der wahren Liebe ist demjenigen Gutes zu thun, den wir lieben, und ihn alles was wir besitzen theilhaftig zu machen, da wir ihm bereits unser Herz und uns selbst gegeben haben. Denn die wahre Liebe ist nie müßig; immer und überall wirkt sie, und sucht allenthalben Gelegenheiten, den sie liebt, mit Wohlthaten zu begaben. Wo sind aber je größere Wohlthaten, wo köstlichere Gaben zu ersinnen, als jene, die der Herr uns in diesem Quell aller Gnaden spendet? Das Fleisch und Blut Jesu Christi selbst, alle seine Verdienste und alle Belohnungen, die Er in dieser seiner heiligen Menschheit erwarb, schenkt Er uns darin! und wahrhaftigen Antheil an allen seinen Leiden, Hochverdiensten und seiner ewigen Seligkeit erhalten wir darin, je nachdem wir uns sorgfältig zu seinem Empfange vorbereiten. Wie demnach die Seele, — wenn Gott

sie erschafft und in den Leib ergießt, — sobald sie das Fleisch berührt, das von Adam abstammt, augenblicklich aller Drangsale und alles Elendes theilhaft wird, das Adam über das menschliche Geschlecht brachte: so wird sie auch, sobald sie durch eine würdige Communion das Fleisch Jesu Christi berührt, alles Guten, aller Hochverdienste und Schätze Christi theilhaft. Deßwegen wird auch dieses Sacrament Communion (Vereinigung oder Theilnahme) genannt denn durch dieses Geheimniß theilt der gütige Jesus uns nicht nur sein Fleisch und Blut, sondern auch alle Verdienste mit, die durch das Opfer seines Fleisches und Blutes erworben werden.

Die dritte Wirkung und Anzeige der Liebe ist der Wunsch, immerdar im Gedächtniß des Gegenstandes zu leben, den man liebt, und daß der Geliebte immer des Liebenden denke; weßhalb auch, wenn Liebende getrennt werden, Eines dem Andern ein Andenken hinterläßt, daß das Gedächtniß des Freundes hierdurch beständig neu erhalten werde. Eben darum setzte auch Christus dieß gebenedeyte Sacrament ein: auf daß es in der Abwesenheit seiner sichtbaren Gegenwart ein Denkmal seiner Person und seines allerheiligsten Leidens wäre; weßhalb Er auch bey der Einsetzung desselben die Worte sprach! „So oft immer ihr dieß thut,“ so oft ihr nächlich meinen Leib opfert, empfanget und andern spendet: „thut es zu meinem Angedenken;“ gedenket meiner unerfaßlichen Liebe zu euch; aller Wohlthaten, die Ich mit himmlischer Freygebigkeit euch brachte; und der namenlosen Schmerzen, die Ich für euch litt. Groß allerdings war die Liebe Christi, die durch ein

solches Zeichen und Denkmal fordert, daß wir seiner Liebe gedenken!

Doch es begnügt die wahre Liebe sich nicht damit, daß man ihrer gedenke; sie verlangt auch Gegenliebe, und verachtet allen Lohn und Gewinn, wofern sie nicht zurückgeliebt wird; ja so heftig glüht zuweilen ihr Verlangen, daß sie, diese ersehnte Gegenliebe zu erwirken, zu Zaubereyen ihre Zuflucht nimmt, und den geliebten Gegenstand durch verzauberte Speisen und Getränke zu Liebe enzündet. Und sieh, auch dieses Zeichen finden wir in der Liebe unseres Herrn; denn so sehr verlangte Ihn nach unserer Gegenliebe, daß Er die wunderbare Speise uns bereitete, die denjenigen, der sie würdig empfängt, alsbald zur Liebe entzündet und verwundet.

Die fünfte Wirkung und Anzeige der Liebe ist, wenn der Liebende sie zur Zeit, da sie noch jung und zart ist, in dem geliebten Gegenstande zu vermehren und zu kräftigen verlangt, ihm schmeichelt und mit solchen Dingen ihn beschenkt, die süß, lieblich, erfreulich und geeignet sind, zur Liebe anzuregen. So pflegen die Aeltern ihren noch kleinen Kindlein allerley Spielzeuge zur Ergötzung zu schenken. Und auch dieß that der allerhöchste Liebhaber der Menschen, als Er dieses allerheiligste Sacrament einsetzte, dessen vorzüglichste Eigenschaft ist, reinen und frommen Seelen geistige Erheiterung und Trost zu gewähren, die ihr Herz mit unaussprechlicher Süßigkeit und Freude erfüllen.

‚Doch, o fromme Seele, betrachte zumal die Zeit, wo unser mildherzigster Heiland diese süße und liebliche Speise bereiten wollte. Dieß war der Vorabend seines Leidens, wo die unsäglichsten Martern

und Qualen Ihm bereitet wurden. Und sie, indeß sie Ihm Schmerzen bereiteten, bereitete Er Wonnen; indeß sie Ihm bittere Galle bereiteten, bereitete Er den Honig himmlischer Süßigkeit; indeß sie alle erdenklichen Martern für Ihn ersannen, setzte Er den Quell des göttlichsten Trostes ein. Weder vermochte sein naher Tod, noch alle Qualen, die Er im Geiste sah, sein Herz so sehr zu beschäftigen, daß sie dasselbe von der unendlichen Wohlthat hätten abwenden können, die Er beschlossen hatte, uns allen zu hinterlassen. Wahrlich Ihm galt der Ausspruch der Schrift: „die Liebe ist stark wie der Tod!“ Denn viele Fluthen und die reißendsten Ströme der Trübsale und Leiden konnten die Flammen seiner göttlichen Liebe nicht auslöschen, ja nicht einmal verdunkeln!

Das letzte Zeichen der Liebe endlich ist, nach der Gegenwart des Geliebten verlangen, und seine Abwesenheit mit Unlust und Ungeduld ertragen. — Deutliche Beyspiele lesen wir hiervon in der Schrift. Wie schmerzlich fiel der Mutter des jungen Tobias die Abwesenheit ihres geliebten Sohnes! Und was that der Patriarch Jacob nicht alles, seinen Sohn Joseph zu sehen! — In einem Alter von hundert und dreißig Jahren verließ er das Land Chanaan, und zog mit seinem ganzen Hause nach Aegypten: daß er mit seinen eigenen Augen, bevor er stürbe, den innig geliebten Sohn seines Herzens schauete. Denn wesentlich ist es der wahren Liebe, die Gegenwart des Geliebten beständig zu suchen, und seiner Gesellschaft sich ohne Unterlaß erfreuen zu wollen. Aus der nämlichen Ursache setzte auch unser göttlicher Liebhaber dieß wunderbare Sacrament ein, worin

Er selbst wirklich und wesentlich gegenwärtig ist: damit Er bis ans Ende der Zeiten, ungeachtet seiner Himmelfahrt und seines Aufenthaltes zur Rechten des Vaters, beständig unter uns auf Erden wohnte. Fürwahr ein unumstößlicher Beweis seiner Liebe und seines Verlangens, bey uns zu seyn! Denn die Größe seiner Liebe vermochte es nicht, eine so lange Abwesenheit zu ertragen.

Inhalt des zweiten Bandes.

Zweites Buch.

Von dem öffentlichen Leben Jesu.

Seite

Erstes Capitel. Von der Taufe Jesu im Flusse Jordan. 1

Zweites Capitel. Von den großen Gnaden und wichtigen Lehren, die aus dieser Taufe Jesu für alle Gläubigen fließen. 6

Drittes Capitel. Von dem Fasten und den Versuchungen des Herrn. 11

Viertes Capitel. Von dem Predigtamte des göttlichen Erlösers. 19

Fünftes Capitel. Von den wunderbaren und göttlichen Lehren Jesu 23

Sechstes Capitel. Von den Tugenden und Beyspielen unseres göttlichen Heilandes. . 30

Siebentes Capitel. Von den Arbeiten des Herrn. 33

Achtes Capitel. Von der Barmherzigkeit des Herrn. 37

Neuntes Capitel. Von dem samaritischen Weibe. 41

Zehntes Capitel. Von dem Weibe, das im Ehebruch ergriffen ward. 46

Elftes Capitel. Von dem chananäischen Weibe. 51

Zwölftes Capitel. Wie die Bitte dieses Weibes alle Eigenschaften eines guten Gebetes in sich faßt. 55

Dreizehntes Capitel. Die Bitte des chananäischen Weibes lehrt uns, um was wir bitten sollen. Von den Früchten des Gebetes. . 60

Vierzehntes Capitel. Von der Bekehrung der Maria Magdalena. 64

Seite

Fünfzehntes Capitel. Wie wunderbar die göttliche Gnade in dem Herzen des Sünders wirkt, bis er seine Bekehrung beschließt und vollbringt. 69

Sechzehntes Capitel. Maria Magdalena, das vollkommne Bild einer reuigen und bußfertigen Seele. 75

Siebenzehntes Capitel. Von der Verklärung der Herrn. 80

Achtzehntes Capitel. Von dem Einzuge Christi in Jerusalem. 85

Neunzehntes Capitel. Wie dieser Einzug und glorreiche Sieg des Herrn im alten Bunde vorgebildet war. 89

Zwanzigstes Capitel. Was wir in der Betrachtung dieses feyerlichen Einzuges unseres Herrn ganz vorzüglich lernen sollten. . . . 95

Ein und zwanzigstes Capitel. Von dem letzten Abendmahle des Herrn mit seinen Jüngern. 100

Zwey und zwanzigstes Capitel. Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße. . . . 102

Drey und zwanzigstes Capitel. Von der wunderbaren Liebe des göttlichen Heilandes. . 106

Vier und zwanzigstes Capitel. Wie dringend unser göttlicher Heiland durch die letzten Handlungen seines Lebens, was die Demuth empfiehlt. 112

Fünf und zwanzigstes Capitel. Schluß der Betrachtung über die Demuth. . . . 117

Sechs und zwanzigstes Capitel. Von der Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes. 121

Sieben und zwanzigstes Capitel. Von fünf lebendigen Kennzeichen der Liebe Jesu, die in dem göttlichen Geheimniß das Altars sich offenbaren. 125

Seite
Fünfzehntes Capitel. Wie wunderbar die göttliche Gnade in dem Herzen des Sünders wirkt, bis er seine Bekehrung beschließt und vollbringt. 69
Sechzehntes Capitel. Maria Magdalena, das vollkommne Bild einer reuigen und bußfertigen Seele. 75
Siebenzehntes Capitel. Von der Verklärung der Herrn. 80
Achtzehntes Capitel. Von dem Einzuge Christi in Jerusalem. 85
Neunzehntes Capitel. Wie dieser Einzug und glorreiche Sieg des Herrn im alten Bunde vorgebildet war. 89
Zwanzigstes Capitel. Was wir in der Betrachtung dieses feyerlichen Einzuges unseres Herrn ganz vorzüglich lernen sollten. . . . 95
Ein und zwanzigstes Capitel. Von dem letzten Abendmahle des Herrn mit seinen Jüngern. 100
Zwey und zwanzigstes Capitel. Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße. 102
Drey und zwanzigstes Capitel. Von der wunderbaren Liebe des göttlichen Heilandes. . 106
Vier und zwanzigstes Capitel. Wie dringend unser göttlicher Heiland durch die letzten Handlungen seines Lebens, was die Demuth empfiehlt. 112
Fünf und zwanzigstes Capitel. Schluß der Betrachtung über die Demuth. . . . 117
Sechs und zwanzigstes Capitel. Von der Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes. 121
Sieben und zwanzigstes Capitel. Von fünf lebendigen Kennzeichen der Liebe Jesu, die in dem göttlichen Geheimniß das Altars sich offenbaren. 125

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luis

Andächtige Betrachtungen über das Leben unsers göttlichen Herrn und Heilandes Jesu Christi

Bd.: 2

(1832)

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.2290#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414548-7